

Wöchentlich 65 Pf., monatlich 3,60 M.  
(davon 95 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus zahlbar.  
Postbezug 4,32 M. einschließlich 60 Pf. Postgebühren und 72 Pf. Postbefreiungsbühren. Auslandsabonnentent 6.— M. pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Posttarif 8.— M.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentags zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, illustrierte Sonntagsbeilage „Brot und Zeit“.

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3  
Fernspr.: Dönhoff (A 7) 293-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3, Dt. B. u. Disk.-Ges., Depofitent., Jerusalemstr. 65-66.

Sonntag  
6. September 1931  
Groß-Berlin 15 Pf.  
Auswärts 20 Pf.

Die einspalt. Anzeigenzeile 60 Pf. Restameile 5.— M. „Kleine Anzeigen“ das selbgedruckte Wort 25 Pf. (zweiwöchentlich selbgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pf. Rabatt lt. Tarif. Stellengrüße das erste Wort 15 Pf., jedes weitere Wort 10 Pf. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pf. Familienanzeigen Seite 40 Pf. Anzeigenannahme im Hauptgeschäftsbüro bis 17 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmiger Anzeigen vor!

# Die Zustände in Danzig.

## Vortwürfe des Völkerverbündungskommissars gegen die Rechtsparteien.

Genf, 5. September. (Eigenbericht.)

Wie am Sonnabend hier in Genf bekannt geworden ist, enthält der Bericht des hohen Danziger Kommissars Grannina, eines Italieners, die Feststellung, daß die Bemerkungen in der Frage des Parteistreits weitergehen. Er schildert die Zusammenstöße im Juni, das Ermächtigungsgesetz, das Entstehen des Ermächtigungsgesetzes und des Presseverbotsgesetzes. Der Senat hat einige befriedigende Erklärungen abgegeben über die praktische Wirksamkeit seiner Maßnahmen. Es sei noch nicht zu sehen, daß diese Maßnahmen wirksam geworden wären. Unglücklicherweise seien die persönlichen Beziehungen zwischen dem Senatspräsidenten Dr. Zichm und dem polnischen Gesandten Straßburger noch nicht befriedigend. Es bestehe aber Grund zu der Hoffnung, daß sie die Behandlung von Angelegenheiten öffentlichen Interesses nicht berühren würden und daß es möglich sei, in einer ruhigeren Atmosphäre und daher in einem konzentrierteren Geiste auf beiden Seiten die Probleme bezüglich der besonderen Situation Danzigs zu prüfen. Es werden einige Streitfälle erwähnt über die Danziger Hafenerordnungen gegen Matrosen der polnischen Kriegsmarine.

Dann fährt der Bericht fort, es müßten aber als zweifellos sehr störend zwischen den freundschaftlichen Beziehungen Danzigs und Polens

gewisse Demonstrationen

erwähnt werden, die im Gebiet der Freien Stadt von Rechts-

parteien sowohl reichsdeutscher wie Danziger Bürger organisiert wurden, während denen nationalistische Forderungen für die Rückkehr Danzigs an das Reich ausgesprochen worden seien. Auf polnischer Seite seien diese Demonstrationen als Beweis angesehen worden für die Tendenz der allgemeinen Politik der Freien Stadt, nach Deutschland statt zu Polen zu dirigieren, während zu gleicher Zeit wirtschaftliche Privilegien von Polen und seinem Hinterland erbeten würden. Der Bericht schildert die

furchtbare wirtschaftliche und finanzielle Situation Danzigs

und betont besonders, daß es wünschenswert sei, die Verhandlungen über die Beendigung der polnischen Einwanderung in Danzig zu einem Abkommen zu führen. In einem Ergänzungsbericht wird auf die große Gefahr hingewiesen, die das Scheitern der Verhandlungen über die Benutzung des Hafens durch polnische Kriegsschiffe darstelle. Nach Ablauf der Frist vom 15. September, bis zu der sich Danzig eine Entscheidung Polens über die Einholung der vorherigen Erlaubnis ausgedungen habe, werde Danzig dann von ihm verlangen, festzustellen, daß Polen zur „direkten Aktion“ übergegangen sei. Der hohe Kommissar bittet daher den Rat zum Schluß zu entscheiden, ob im Falle der Weiterbenutzung im strittigen Sinne durch Polen eine direkte Aktion vorliege oder nicht. In einer der Beilagen wird auch die von Monat zu Monat wachsende Schädigung Danzigs durch den Hajen von Dingen einbringlich dargestellt und durch Zahlen belegt.

waltung und die sich hieraus ergebende Politik, insbesondere auch auf dem Gebiet der Landwirtschaft. Im Anschluß hieran nahmen die anwesenden Reichsminister zu den einzelnen, in der Debatte aufgeworfenen Fragen Stellung.

## Sie haben gemogelt!

### Eine interessante Feststellung zum Volksentscheid.

Köln, 5. September. (Eigenbericht.)

In Köln waren beim Volksentscheid die Wahlvorstände meist mit Mitgliedern der Volksentscheidsparteien besetzt, weil die Sozialdemokraten und auch die Zentrumsleute ihre Zeit für die erbärmliche Aktion der Hakenkreuzer und Kommunisten nicht opfern wollten. Die Wahlvorstände hatten ihre Brüste zum Teil mit großen Hakenkreuzen geschmückt. Manche verteilten den „Westdeutschen Beobachter“ im Wahllokal oder trieben anderen Unsinn. Die Folge dieser einseitigen Besetzung der Wahllokale war, daß es nicht immer ehrlich bei der Auszählung der Stimmzettel zuging. In einem Wahlbezirk zum Beispiel erklärte der Naziwahlvorstand trotz der Proteste eine Anzahl von Stimmzetteln, die weder angekreuzt noch überhaupt in ihrer Entscheidung kenntlich gemacht waren, einfach als gültige Ja-Stimmen. Diese Vorgänge haben die Stadtverwaltung in Köln veranlaßt, in eine Nachprüfung der Ergebnisse einzutreten. In dem amtlichen Untersuchungsergebnis erklärt die Stadtverwaltung jetzt zusammenschließend folgendes: „Auf die Gültigkeit des Volksentscheids selbst haben die an sich zu bedauernden Verstöße (politische Abzeichen der Wahlvorstände, Zeitungverbreitung usw.) keinen Einfluß. Die Vermutung ist allerdings nicht von der Hand zu weisen, daß einzelne Stimmzettel zu unrecht als gültig erklärt wurden.“

Wenn schon in Köln eine Rogelei der Nazis amtlich festgestellt wird, wie mag erst in den agrarischen Gebieten gemogelt worden sein!

## Abrechnung!

Am Dienstag, 8. September, um 19 Uhr, wird in der „Neuen Welt“, Hasenheide, eine öffentliche Versammlung stattfinden, in der außer einem kommunistischen Redner der Vorsitzende des Bezirksverbandes Berlin, Genosse

## Franz Künstler als Korreferent

sprechen wird. Es handelt sich um die längst notwendige politische Abrechnung mit den Katastrophepolitikern, die die Organisation der Arbeiterklasse in einen Scherbenhaufen zu verwandeln streben. Die Parteigenossen werden aufgefordert, sich zahlreich an der Versammlung zu beteiligen und sich frühzeitig einzufinden. Es ist selbstverständlich, daß unsere Genossen durch freiwillige Disziplin jede Sprengung der Versammlung zu verhindern suchen werden.

## Generalangriff!

### Die Mission der Sozialdemokratie in der Wirtschaftskrise.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion, die am Dienstag zu erster Beratung zusammentritt, wird finden, daß sich seit ihrer letzten Zusammenkunft vieles in der Welt verändert hat. Nur gebessert hat sich leider nichts. Durch den Regierungswechsel in London und durch die Niederlage Deutschlands in der Angelegenheit der Zollunion hat die Weltpolitik ein anderes, aber kein schöneres Gesicht bekommen. Im Innern haben wir im Verlauf der sich verschärfenden Wirtschaftskrise den Bergsturz der Bankkrachs erlebt, dem eine neue Flut von Notverordnungen gefolgt ist.

Hauptziel dieser Notverordnungen ist, die Ordnung in den öffentlichen Finanzen wiederherzustellen. Hauptmittel zur Erreichung dieses Zieles ist Senkung aller Ausgaben: der Arbeiterlöhne, der Angestellten- und Beamtengehälter, der sozialen Leistungen und aller anderen Aufwendungen, die bisher im Interesse der Staatsbürger gemacht wurden.

Die Notwendigkeit, die öffentlichen Finanzen in Ordnung zu bringen, verkennet niemand. Auf der anderen Seite ist jedoch ebenso richtig, daß die Ordnung in den Finanzen ihren Zweck verliert, wenn alles andere in der Unordnung bleibt, in der es sich befindet. Wenn Deutschland zugrunde geht, ist es ziemlich gleichgültig, ob zuletzt noch die Kasse stimmt oder nicht. Und sie wird natürlich auch immer wieder nicht stimmen, solange die Ursache der Finanzkrise, die Wirtschaftskrise, mit ihren verheerenden Wirkungen bestehen bleibt.

Den Reichstag vorzeitig zusammentreten lassen, die Aufhebung der Notverordnungen beschließen, der Regierung das Mikirauen aussprechen, das alles ist natürlich kinderleicht. Eine andere Frage ist, ob dieser unmögliche Reichstag praktische Arbeit leisten wird, ob nach Aufhebung der Notverordnungen das Geld zur Befriedigung der gerechten Ansprüche vorhanden sein wird, und ob uns der Reichspräsident, wenn die Regierung Brüning stürzt, eine bessere bescheren wird. Damit ist nicht gesagt, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion nicht eines Tages von den parlamentarischen Mitteln Gebrauch machen wird, um eine Aenderung des Kurfes herbeizuführen — nur wird sie als eine politisch geskulte Körperschaft das erst dann tun, wenn sie sich die Kraft zutraut, eine Aenderung in ihrem Sinne zu erzwingen. Hier aber liegt der entscheidende und empfindlichste Punkt, der ohne Scheu bloßgelegt werden muß.

Die Weltwirtschaftskrise hat die strategische Lage des modernen Klassenkampfes von Grund auf geändert. Sie hat die sozialpolitische Front der Arbeiterbewegung bis in die Tiefen erschüttert. Während außenpolitisch die Schuldnerstaaten in immer tiefere Abhängigkeit von den Gläubigerstaaten geraten, versucht im Innern das Kapital, als Diktator auf dem Arbeitsmarkt die sozialen Lebensbedingungen des Volkes zu bestimmen. Tarifwesen und Arbeitslosenversicherung stehen im Hagel der Beschöffe. Das ganze wohlersonnene und wohlausgebaute System zum Schutze der Lebenshaltung der breiten Massen kann nur noch in Verteidigung unter Preisgabe wichtiger Abschnitte gehalten werden.

Vielleicht erkennt jetzt, wo das Errungene zum Teil wieder verloren gegangen, zum Teil bedroht ist, so mancher, daß Sozialdemokratie und Gewerkschaften im letzten Jahrzehnt doch allerhand für die Arbeiter geleistet hatten. Aber diese Erkenntnis, so nützlich sie auch ist, ändert nichts an der bitteren Tatsache, daß wir an der sozialpolitischen Front zurückgeworfen sind und daß es viel Kraft kosten wird, das Verlorene wieder zurückzuholen.

Wenn jemand geglaubt haben sollte, die Uebel der kapitalistischen Welt seien mit Mitteln der Sozialpolitik allein zu heilen, so müssen ihn die Erfahrungen der letzten Zeit aus seinen Illusionen geweckt haben.

Wie ganz anders stellen sich jedoch die Dinge dar, wenn man sie nicht aus dem sozialpolitischen, sondern aus dem wirtschaftspolitischen Gesichtswinkel betrachtet! Während der Kapitalismus auf sozialpolitischem Gebiet den Angreifer spaltet, ist er auf wirtschaftspolitischem in die Verteidigung gedrängt, ja zur Verteidigung kaum noch fähig.

Diktator auf dem Arbeitsmarkt, Bankrotteur auf dem Wirtschaftsmarkt, stärkste politische Macht im Staate und doch auf die Hilfe des Staates angewiesen, ohne sie ohnmächtig — so beweist der Kapitalismus noch einmal, daß die Welt, die er sich aufgebaut hat, eine Welt der krassesten inneren

## Fort mit den Spaltern!

### Ein Beschluß des Parteivorstandes.

Am 26. Juli 1931 forderte der Vorsitzende der Deutschen Friedensgesellschaft, der frühere Sozialdemokrat Küster, zu jener Zeit jedoch bereits Mitglied der Kommunistischen Partei, auf einer Tagung der Deutschen Friedensgesellschaft in Hagen die Delegierten, soweit sie Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei wären, zu einer besonderen Besprechung auf. In dieser Zusammenkunft legte Herr Küster die Gründe für die Zusammenkunft dar. Ihr Zweck sei, „den Grundstein zu legen zu einer neuen Partei oder den Anschluß an ein neues radikales linksgerichtetes Gebilde zu suchen“. Das solle durch die Gründung einer „Arbeitsgemeinschaft für linkssozialistische Politik“ geschehen.

Die Gründung dieser „Arbeitsgemeinschaft“ erfolgte auf jener Tagung. Es wurde ein Ausschuß von fünf Personen gewählt, der Zustimmungserklärungen sammeln und Verhandlungen mit nahe- stehenden Gruppen und Krifen aufnehmen sollte.

In einem Zirkular, das die „Arbeitsgemeinschaft für linkssozialistische Politik“ am 7. August 1931 herausgab, teilte sie die Befehdung von Werbeblöcken mit und betonte: „Inzwischen werden wir Verhandlungen mit oppositionellen Gruppen aufnehmen.“

Die Zeitschrift „Das andere Deutschland“, das Organ der Friedensgesellschaft, vom 29. August 1931 erklärt auf „mehrere Anfragen“, daß der kommunistische Vorsitzende der Deutschen Friedensgesellschaft Fritz Küster an der Gründung der „Arbeitsgemeinschaft“ beteiligt sei.

In einem kleinen Parteivorstand haben infolge jener Aktion einige Parteigenossen den Austritt aus der Partei mit ihrem Beitritt zu der „Arbeitsgemeinschaft für linkssozialistische Politik“ begründet. Aus alledem ergibt sich, daß es sich um eine gegen die Sozialdemokratische Partei gerichtete Organisationsgründung handelt, die den Charakter einer kommunistischen Hilfsorganisation trägt.

Der Parteivorstand beschloß in seiner Sitzung vom 4. September: „Die Zugehörigkeit zur „Arbeitsgemeinschaft für linkssozialistische Politik“ ebenso jede Unterstützung dieser Organisation ist unvereinbar mit der Mitgliedschaft zur Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.“

## Grüne Front bei Brüning.

### Agrarpolitische Aussprache.

Der Reichstanzler empfing heute in Gegenwart des Reichsernährungsministers und des Reichsministers Treutmann die in der grünen Front vereinigten Führer der Landwirtschaft aus allen Teilen des Reichs.

Nachdem die Vertreter der Landwirtschaft die allgemeinen Sorgen und diejenigen ihrer besonderen Gebiete vorgebracht hatten, machte der Reichstanzler eingehende Ausführungen über die allgemeine Lage im Rahmen der welt. und volkswirtschaftlichen Ent-



Widersprüche ist. Aus diesen Widersprüchen aber ziehen wir, die grundsätzlichen Gegner dieses Wirtschaftssystems, unseren Vorteil.

Vielleicht haben wir zu lange wie hypnotisiert auf die sozialpolitische Front geblickt, um zu bemerken, wie stark wir auf der wirtschaftspolitischen Front sind! Richtiger vielleicht: wie stark wir auf der wirtschaftspolitischen Front werden können, wenn wir verstehen, die praktische und ideologische Schwäche des Gegners, die unsere Stärke ist, auszunutzen.

Das System der kapitalistischen Profitwirtschaft hat Bankrott gemacht. Es steht hilflos vor der Aufgabe, die ungeheuren Borräte und Produktivkräfte der Welt zur Verfügung der bedürftigen Menschen zu stellen. Diese Aufgabe ist nur noch lösbar mit den Mitteln einer sozialistischen Wirtschaftspolitik.

Niemals kann es Sache der Sozialdemokratie sein, mit nationalsozialistischen, kommunistischen und sonstigen Wunderdoktoren der Wirtschaft in einen Wettbewerb der Demagogie einzutreten. Ein einziges Mittel, mit dem man alle Nöte auf einmal beheben kann, gibt es nicht; wer ein solches empfiehlt, ist ein Betrüger, und wer an seine Heilkraft glaubt, ist ein Dummkopf. Für uns handelt es sich um etwas ganz anderes.

Für uns Sozialdemokraten handelt es sich darum, den Kampf für eine sozialistische Wirtschaftspolitik aufzunehmen, die in dem Maße, in dem sie verwirklicht wird, die Lebenshaltung der arbeitenden Massen hebt. Wir sind uns von vornherein darüber klar, daß dieser Kampf nicht von heute auf morgen gewonnen werden kann. Worüber wir uns vielleicht noch nicht klar genug sind, das ist die Frage, an welchem Punkt der entscheidende Angriff anzusetzen ist, in welcher Reihenfolge die Kämpfe um die Erfüllung unserer Forderungen zu führen sind.

Uns fehlt gegenüber all unseren politischen Gegnern nicht die tiefere Einsicht in die Zusammenhänge, uns fehlt nicht die große, begeisterte, richtunggebende Idee, uns fehlen nicht Aktionsprogramme, Pläne und Vorschläge. So muß es auch möglich sein, aus dieser Fülle dasjenige herauszugreifen, was zu dieser Zeit und unter den gegebenen Umständen in den Mittelpunkt unserer Kämpfe gestellt werden muß und wofür die gesamte Kraft der ganzen sozialistischen Arbeiterbewegung einzusetzen ist.

Der sozialpolitische Frontabschnitt ist heute, um im militärischen Bilde zu bleiben, Nebenkriegsschauplatz. Der Hauptkriegsschauplatz liegt auf dem wirtschaftspolitischen Felde; hier wird um die allgemeine Entscheidung gerungen, die schließlich auch die Entscheidung über die Sozialpolitik ist.

Das große Ringen zwischen den Wirtschaftsprinzipien des Kapitalismus und des Sozialismus ist im Gange. Führer der Arbeiterklasse kann nur die Sozialdemokratie sein. Diese Führeraufgabe ist uns heute ganz praktisch und konkret gestellt, und je nachdem, wie wir sie lösen werden, wird sich das Schicksal entscheiden.

Wirtschaftspolitische Führung mit sozialistischer Zielsetzung, das ist die geschichtliche Mission der Sozialdemokratischen Partei und ihrer Reichstagsfraktion in der gegenwärtigen Zeit. Alle taktischen Fragen erscheinen gegenüber dieser Hauptaufgabe als nebensächlich und sind nur in Rücksicht auf sie zu entscheiden. Es gilt, allen Feinden die Spitze zu bieten und im Kampfe eine bessere Zukunft vorzunehmen zu sein!

## SAJ. wächst!

Ein erfreuliches Ergebnis aus Frankfurt am Main.

Frankfurt am Main, 5. September. (Eigenbericht.)

In einer zentralen Mitgliederversammlung der sozialistischen Arbeiterjugend Groß-Frankfurt konnte durch die Meldung der Distrikte festgestellt werden, daß im Zeitraum von zwei Wochen, die seit dem Reichsjugendtag in Frankfurt verlossen sind, die Mitgliederzahl der SAJ. Groß-Frankfurt sich um 25 Prozent gehoben hat.

## Niedrige Verleumdung gebrandmarkt.

Ein Hasenkreuzredakteur wegen Verleumdung des Genossen Herz verurteilt.

Vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte hatte sich am Sonnabend der verantwortliche Redakteur des nationalsozialistischen Blattes in Bodum, Dr. Piclum, wegen Beleidigung des Reichstagsabgeordneten Dr. Paul Herz zu verantworten. Piclum hatte in einem Artikel behauptet, daß der Abgeordnete Dr. Herz sich für ein paar Stunden „sich“ bei einem Schiedsgericht der Berliner Volksbühne ein Honorar von 10 569 Mark habe auszahlen lassen und dieses Geld verprakt und verossen habe.

Der Angeklagte, der durch den Rechtsanwalt Dr. Neubert vertreten wurde, versuchte überhaupt nicht, den Wahrheitsbeweis für seine unwahren Behauptungen und seine wüsten Schimpfereien anzutreten. Rechtsanwalt Landsberg als Vertreter des Privatklägers beantragte eine Geldstrafe von 300 Mark und Publikationsbefugnis in mehreren Zeitungen.

Das Gericht schloß sich dem Antrag des Privatklägers in vollem Umfang an und verurteilte Piclum wegen Beleidigung zu 300 Mark Geldstrafe, im Nichtbeitreibungsfalle zu 30 Tagen Gefängnis und sprach dem Privatkläger die Befugnis zu, das Urteil über den Angeklagten im „Vorwärts“, im „Völkischen Beobachter“ und dem nationalsozialistischen Blatt in Westfalen zu veröffentlichen. In der Begründung wurde ausgesprochen, daß das Gericht auf eine so hohe Strafe erkannt habe, weil der Angeklagte, der bereits wegen verleumderischer Beleidigung vorbestraft sei, ein höchstes Maß von Leichtfertigkeit an den Tag gelegt habe und sich von einer niedrigen Gesinnung und der Absicht habe leiten lassen, einen politischen Gegner ohne jeden Beweis mit Schmutz zu bewerfen.

Verbot einer Wochenschrift. Der Oberpräsident der Provinz Sachsen hat die in Erfurt erscheinende kommunistische Wochenschrift „Erwerbslosenscho“ auf die Dauer von drei Monaten verboten. Das Verbot ist erfolgt, weil in Nummer 33 die Polizei und die Justiz beschimpft und böswillig verächtlich gemacht und die öffentliche Sicherheit und Ordnung gefährdet wurde.

Der Führer der deutschnationalen Bismarck-Jugend Sieveking ist am Freitagabend in Tegernsee an einer Blutvergiftung im Alter von 40 Jahren ganz plötzlich gestorben.

# Kongreß der Freidenker-Internationale.

## Das Problem der Jugenderziehung.

Im Plenarsaal des ehemaligen Herrenhauses wurde gestern um 14 Uhr der Internationale Freidenker-Kongreß eröffnet. Die Vorsitzenden Max Siewers-Deutschland und Tervagne-Belgien gaben bekannt, daß vom 1. Januar 1932 ab nur noch eine Freidenker-Internationale bestehen werde und daß der Erfolg zum Zusammenschluß der sogenannten Brüsseler Internationale und der Internationale proletarischer Freidenker gesichert sei. Die Belamitgabe wurde mit stürmischem Beifall angenommen.

Zur Eröffnung trugen unsere Arbeiterkämpfer „Auf, Völker, auf“ vor. Dann nahm der Vorsitzende des Deutschen Freidenker-Bundes Genosse Siewers das Wort:

Nach den vielen schönen Worten der Begrüßung, die gestern gefallen sind, kann ich mich kurz fassen. Ich danke den Berliner Genossen für ihre Mühsal, ich danke den Genossen des Auslandes dafür, daß sie zu uns kamen. Vertreten sind das Büro der Brüsseler Internationale und das Büro der Internationale proletarischer Freidenker, vertreten sind Deutschland, Frankreich, Belgien, Holland, die Schweiz, Polen, die Tschechoslowakei, Luxemburg und Portugal. Unseren italienischen Genossen hat Mussolini den Fuß verweigert. (Pfeiferei.) Uns grüßen die Genossen aus Nordamerika und Lettland.

Über die Freidenkerbewegung kann nicht mehr hinweggegangen werden. Bei uns in Deutschland besteht eine Massenbewegung, gegen die alle Hemmungsversuche vergeblich angewandt werden. Sie führen nur zu verstärkter Aktivität.

Das beweist schon die Tatsache, daß der Weltkongreß der Freidenker am Sitz der Regierung Birth-Brüning stattfindet. Unsere ausländischen Freunde sollen weiter sehen, daß das Deutschland von heute nicht das Deutschland von ehemals ist. Das wahre Deutschland kennt nur einen Krieg, den Krieg gegen die Kriegstreiber. (Stürmischer Beifall.) Mit den Papierkriegeren der Hitlergardien wird die Arbeiterklasse fertig werden.

Wir sind die Träger einer großen Bewegung, und so möge der Weltfreidenkerkongreß ein Schritt weiter sein, im Kampf gegen Weltreaktion und Weltkirche. (Stürmischer Beifall.)

Im Namen der Sozialdemokratischen Partei und der Reichstagsfraktion begrüßte Genosse Franz Rünster die Delegierten.

Der Kongreß findet in schwerer Zeit statt. Hundert Millionen Menschen stehen als Opfer unter dem Druck des kapitalistischen Systems. Wir aber wollen die ökonomische, politische und kulturelle Befreiung des Proletariats. So sind sozialistische, gewerkschaftliche und Freidenker-Internationale ein Dreieck, der für die Befreiung der Menschheit kämpft. Ich grüße herzlich unsere ausländischen Bestimmungsgenossen und — niemand wird es mir verargen — besonders herzlich unsere Freunde aus Frankreich. (Stürmischer Beifall.) Uns stehen die französischen Sozialisten näher als die deutschen Nationalisten, die jetzt wieder den Sedantag feiern. Der Rhein ist keine Grenze, die Arbeiterklasse reicht sich über den Strom hinweg die Hand. Und nun Glückwunsch zu Ihren Beratungen. (Anhaltender Beifall.)

Im Namen der freien Gewerkschaften betonte Genosse Siegle die innerliche Verschiedenheit von Kulturpolitik und Sozialpolitik. Der Abbau der Sozialgesetzgebung bedeute auch kulturellen Rückschritt. In diesem Sinne verhielt er dem Kongreß die Sympathien der freien Gewerkschaften. (Anhaltende Zustimmung.)

Für die preussische Landtagsfraktion sprach Genosse Otto Meier: Groß sind Ihre Aufgaben, die Welt ist aus dem Fugen, sinnloser Bruderkampf zerfleischt die Arbeiterklasse. Wäre sie einig, könnte sie eine Welt erobern. Nicht zum wenigsten von uns wird es abhängen, ob die Reaktion Erfolg haben wird. Eine ihrer schneidigsten Waffen ist die Religion. Fort mit Mystizismus und Rebel, empor zur Erkenntnis. Die Arbeiterklasse sei nach dem Worte Lassalles der Fels, auf dem die Kirche der Zukunft steht. (Uubelnder Beifall.)

Im Namen der Reichsgemeinschaft der Kinderfreunde grüßte Genosse Löwenstein den Kongreß. Er schilderte den Kampf der kirchlichen Reaktion gegen Kinderfreunde und weltliche Schule, aber die Zusammengehörigkeit zwischen Freidenkern und Kinderfreunden betonte sich darin, daß in der Kinderrepublik am Rhein, am hochst des Meritismus, die deutschen Freidenker ein Zelt stifteten. Er rufe dem Kongreß ein „Freundschaft“ zu.

Für den Bund freier Schulgesellschaften sprach Genosse Eple. Groß ist die Gefahr, daß durch die preussische Notverordnung ein Abbau gerade jüngerer Lehrkräfte eintrete, die Aktion richte sich gegen die weltlichen Schulen.

In seinen Dankesworten betonte Siewers noch einmal die Einigkeit der Freidenker im Kampfe gegen die Reaktion. Die Kommunisten, die beim letzten Volkenscheid den letzten Schein proletarischer Solidarität abgelehnt hätten, wären jetzt, um Gastkarten bittend, zum Büro des Kongresses gekommen. Er habe diese Bitte abgelehnt. (Stürmischer Beifall.)

Nachdem Tervagne-Belgien das Präsidium übernommen hatte, gab er seiner tiefen Bewegung über diese Berufung und den Geist, der aus den Ansprachen sich kundgetan hätte, Ausdruck. Er schloß mit dem Rufe: Nie wieder Krieg! und begrüßte die neue Internationale, die sich hier in Berlin in der Freidenkerbewegung zusammengefunden hätte.

## Dr. August Siemsen-Jena

hielt das Referat des Tages über das Problem der Jugenderziehung. „Die Lage der deutschen Jugend ist katastrophal. Aber sie hat, da Kapitalismus, Weltkrieg und Weltkrisis alle bedrücken, Bedeutung für alle. Not hat zu Rebellion und Verwahrlosung geführt. Blutige Keiserleien an deutschen Hochschulen, zwei junge Burschen ein schwangeres Mädchen des Nordes angeklagt, Leberfälle von Faschisten auf sozialistische Heime, Anpöbeln selbst bei Beerdigungen — das sind die Zeichen. Die Erkenntnis der Ursachen für diese Zustände ist not. Die furchtbaren Verhältnisse haben zu Zerfetzung, Kulturtrise und Kulturovernichtung geführt. Das Dasein scheint der Jugend sinnlos. Für sie gibt es nur zermürbendes Schaffen oder das noch furchtbarere Schicksal der Arbeitslosigkeit. Hat doch Deutschland eine halbe Million erwerbsloser Jugendlichen. Man kann ihr nicht mit den Errungenschaften der Revolution kommen, und mit dem Artikel 122 der Reichsverfassung, der die Jugend gegen Ausbeutung und Verwahrlosung schützen soll. Das wirkt Menschen gegenüber, die nicht satt zu essen haben, ohne Arbeit sind, in dürrigsten Wohnungen hausen und jetzt noch um die Arbeitslosenversicherung gebracht werden, wie Hohn. Man schließt die Jugend vor — „Kulturholismus“ und meint damit den kulturellen Fortschritt der Arbeiterklasse. Die päpstliche Enzyklika empfiehlt christliche Liebe, wahre Fürsorge wird versprochen, man erlebt die Fürsorge eines Straube.

Wirtschaftsführer mit einer halben Million Mark Einkommen sagen, die Jugend solle sich emporkungern. Angesichts dieser Zustände rebelliert die Jugend. Sie zerflügelt Fenster Scheiben und will in Gedanken die Wirtschaftsordnung zerbrechen. Die Gesellschaft, von Krämpfen geschüttelt, verlagert gegenüber der Jugend.

Erziehung ist Einfügung in die Gesellschaft. Diese Gesellschaft von heute ist hierzu unfähig, weil sie selbst von Krisen durchtobt und uneinheitlich ist. Immer stand in Zeiten der Krise, bei der Reformation, bei der Aufklärungsarbeit, das Erziehungsproblem im Mittelpunkt. Da die kapitalistische Epoche immer eine revolutionäre Epoche war, war die Erziehung dauerndes Problem. Als der Weg des Kapitalismus aufwärtig, war diese Tatsache zu vermissen. In der Zeit der Zerfetzung tritt zutage, wie sehr vermisst und verberbtlich er wird, wie ganz und gar nicht positiv erzieherisch er sein kann.

Autoritäre und dogmatische Erziehung wird von der Reaktion gefordert. Sind Jenseitsglaube und Führerglaube, Massenfanatismus und nationaler Fanatismus positiv? Nein! Sie stehen im Gegensatz zur gesellschaftlichen Wirklichkeit. Sie sind eine Flucht vor den Tatsachen. Auch die liberale Erziehungslehre ist tot. Wie kann man vom Ziel allgemeiner Bildung sprechen, wenn die Möglichkeiten zu jeder Bildung immer mehr verengert und verringert werden, von Menschheitsidealen liberaler Prägung in Zeiten, da Rot und Verschwendung nebeneinander leben und die Welt von Rüstungen strotzt, zu sprechen, ist unverantwortliche Illusion. Das liberale Ideal meidet es, an die Wurzel des Systems zu rühren, deshalb ist es fruchtlos. Man sucht den Ausweg in der Berufsschule. Der Beruf gibt der Jugend heute keine Sicherheit und Existenz mehr. Die Jugend sucht Wege aus der Not des Daseins, wer sie ihr nicht zeigt, muß verlagen und mit der Gefahr rechnen, daß die Jugend asozial, gesellschaftsfeindlich wird. Entweder sie resigniert und wird indifferent, auch das ist gesellschaftsfeindlich, oder sie rebelliert, indem sie vernichtet und zerflügelt und falschen Propheten, wie den Faschisten nachläuft.

Der positive Weg kann nur ausgehen von den Nöten der Jugend, er muß der Jugend wirklichkeitsgebunden, wirklichkeitsentsprechend und zukunftsgestaltend die Nöte zeigen, ihren illusionistischen Wunderglauben zerstören und sie aus Erleben, sozialer Lage, Nöten und Beschwerden zum Kampf erziehen. Es muß der Jugend das Große gezeigt werden, daß die Entschleuten und Unterdrückten die Träger des Neuen sind. Damit erhält das Arbeiterdasein überhaupt erst einen Sinn. Die Jugend muß aus Klassenlage und Klassenverhältnis den Weg zu Sozialismus und Klassenkampf finden.

Freilich, wenn die Jugend erwerbslos ist und ihr die praktischen Erfahrungen im Betriebe fehlen, wenn die Arbeiterbewegung zerfallen ist, wenn auch unsere menschliche Unzulänglichkeit Fehler in der politischen Taktik begeht, so sind das Hemmnisse auf diesem Wege. Sozialistische Politik muß mehr unter dem Gesichtswinkel zur Erziehung zum Sozialismus gestellt werden. Die Arbeiterbewegung muß Kampfstätte der Jugend sein, in der sie sich als selbstverständlich behauptet. Wir haben Ansätze hierzu in der Bewegung der Kinderfreunde und in den anderen proletarischen Jugendorganisationen. Die sozialistische Idee muß für die Jugend in den Mittelpunkt von Leben und Kampf gestellt werden. Die Revolutionierung der Köpfe muß von der Verzeimung zur Aktivität, von der Rebellion zum revolutionären Klassenkampf führen. Dann ist die Jugend Baustoff der kommenden Welt und Wegbereiter solidarischer Menschengemeinschaft. (Lebhafter Beifall.)

In der sehr angeregten Diskussion sagte Koel-Frankreich, daß gegenüber dem kirchlichen Einfluß die Jugend von früherster Kindheit an mit sozialistischen Gedanken gut erfüllt werde. Kindererziehung darf nicht mit Religion verquidelt werden. Um dies zu erreichen, ist aber auch die geistige Befreiung der Frau von besonderer Bedeutung. Neumann-Hamburg von der Freidenkerjugend beleuchtete die Pflicht, die klassenmäßige Durchorganisierung der Jugend vorwärtszutreiben. Hier sind uns die kirchlichen Kreise heute noch überlegen. Religion ist zwar nicht ideologisches Gut, aber übt durch die Geschlossenheit ihres Verbands noch heute einen starken Einfluß und eine gewaltige Anziehungskraft aus. Krenne-Schweiz richtete das Augenmerk des Kongresses besonders auf das Schulproblem. Wir dürfen nicht warten, bis die gesellschaftlichen Verhältnisse sich von Grund auf geändert haben. Schon heute müssen wir bestrebt sein, möglichst viel zum Ausbau und zur Errichtung weltlicher Schulen zu tun. Unsere Jugend muß wissend und nicht wie Pariaal als reiner Tor ins Leben schreiten. Harwig-Tschechoslowakei betonte, daß Krennes Meinung nicht etwa mit den Ausführungen Siemens im Gegensatz ständen.

Das Schlusswort Siemens endete mit dem zusammenfassenden Satz, daß die Aufgabe sozialistischer Jugenderziehung darin bestehe, dem Nachwuchs das Leben als Arbeiterkinder auch wirklich ins Empfinden hineinzubringen, um sie so zu späteren Klassenkämpfen zu machen.

Die Verhandlungen wurden darauf auf Sonntag, 1/10 Uhr, vertagt.

## Der Kommunist erwartet Post.

Wertwürdige Geldforderungen.

Frankfurt a. M., 5. September. (Eigenbericht.)

Der Kaufmann Richard Kettner, ein prominentes Mitglied der Frankfurter Kommunisten, der noch bis vor kurzem als verantwortlicher Redakteur der kommunistischen „Arbeiterzeitung“ zeichnete, ist unter dem Verdacht der Erpressung festgenommen worden. Die Gattin eines bekannten Frankfurter Bürgers erhielt vor einiger Zeit einen eingeschriebenen Brief, in dem ein Unbekannter unter einem Kennwort die Lieberendung von 500 Mark forderte. Als die Empfängerin nicht antwortete, erhielt sie einen zweiten Brief, in dem sie wieder um Geld für eine Auslandsreise gebeten wurde. Die Frau setzte sich mit der Polizei in Verbindung und es gelang, in der Frankfurter Hauptpost den anonymen Briefschreiber zu verhaften. Kettner bestritt zwar, die Briefe geschrieben zu haben, mußte aber einräumen, daß er unter der fraglichen Chiffre Post erwarde. Von wem, gab er aber nicht an und seine Weigerung, Aufklärung zu geben, verstärkte den Verdacht gegen ihn.

Die chilenische Regierung behauptet, daß sämtliche Auffständischen sich ergeben haben. Sie hat das Kriegsgesetz über ganz Chile auf 30 Tage verhängt.

Der Umkehrung in Südschweden äußert sich auch in der Aufhebung des Verbots der Wiener „Arbeiter-Zeitung“, die selbstverständlich den diktatorischen Terror rücksichtslos angegrangert hat.





# Ernte ohne Saat

Pilze suchen ist einfach, denken die meisten Leute. Denn Pilze gibt es doch wie Sand am Meer. Pilze suchen aber ist schwer. Man muß verstehen, die richtigen zu finden. Denn Pilze und Pilze ist zweierlei. Wer den Unterschied nicht kennt, lasse am besten die Finger von allen Pilzen. Dicht neben dem Speisepilz wächst oft ein Giftpilz. Beide sehen zum Verwechseln ähnlich. Gerade unser schönster Pilz, der Fliegenpilz, ist einer der giftigsten. Und die anderen, um derentwillen die Pilzsucher unverdrossen die Wälder durchstreifen, wollen erst gefunden sein: der Steinpilz und der Pfifferling. Knapp, daß einer unter dem Moos ein wenig hervorragt. Es ist überhaupt ein saures Brot, sich durch Pilz- oder Beerensuche seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Jemand schüttelt den Kopf, das wäre nicht möglich? Genug ausgesteuerte Tischler, Schlosser und Bäcker ziehen allmorgendlich von Berlin aus in die herbstlichen Wälder. Von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang laufen sie gebückt herum, bis sie ihren Korb gefüllt haben.

Für das Pilzesuchen gibt es zufällig noch keine Maschinen. Jeden Pilz und jede Beere hat eines Menschen Hand geerntet. Die Heiligelmännchen bringen keine Pilze auf den Markt. Das Kapital der Pilzsucher beträgt 50 Pfennig. Das ist der Preis für den Erlaubnischein zum Sammeln, den die Förster ausstellen. Und wer auch von besseren Zeiten her kein Fahrrad besitzt, fährt mit der Eisenbahn in den Wald. Wer dort zuerst ankommt, mahlt zuerst. Laugschläfer taugen nicht zum Pilzesuchen. Wer erst um sieben Uhr in den Wald spaziert kommt, kann sehen, wo die anderen geerntet haben. Pilzsucher müssen um vier Uhr aufstehen und machen, daß sie zum Zuge kommen, dann erreichen sie gerade noch vor den Dörfern den Wald. Wer um sieben Uhr kommt, auf den zeigen die Dorfkinder mit den Fingern: „Kief mal, jetzt kommen die Berliner.“

## Sind Pilze mondsüchtig?

Frühmorgens um halb fünf Uhr geht der erste Zug nach Bernau. Das ist der Pilzsucherzug. Mit Körben und Kiepen geht es in den Morgen hinein. Alles, was über den schwarzen Schotter des Bahndammes hinausreicht, ist nicht mehr zu erkennen. So dicht liegt der Frühnebel auf der Landschaft. Wenn man nicht wüßte, daß gleich hier unten ein Acker ist und dort drüben eine Wiese, könnte man annehmen, der Zug führt an den Strand eines Meeres entlang. Kein Baum, kein Strauch, kein Haus ist zu sehen, ob Nebel oder Wasser wäre gleich. Erst wenn in der sechsten Morgenstunde die Sonne wie das feurige Auge der Welt über den Horizont lugt, kommt Bewegung in die beklemmende Nebelwand, langsam schieben die Schleier. Dann beginnen die Pilzsucher ihr Tagewerk.

„Ihr habt ja eure Sensen vergessen“, rufen die einen die anderen. „Was sollen wir denn mit Sensen, wo wir unsere Messer haben“, geben die anderen zurück. „Na, wollt ihr denn nicht Pilze mähen gehen?“ — „Was wollen wir machen, Pilze mähen? Ihr seid ja verrückt!“ Das ist die Begrüßung der Pilzsucherkolonnen, draußen an der Kreisgrenze von Ober- und Niederbarnim. Rau, aber herzlich. Wenn sie dann alle im Walde verschwunden sind, werden ihre Hälse lang und länger: es ist wieder einmal ein schlechter Pilztag. Pilzsucher haben wie Bauerleute ihre Regeln, die sie geheimnisvoll hüten. Deshalb wollen wir auch über die Regel mit dem Regen lieber schweigen. Selbst Bantdirektoren ist es schon aufgefallen, daß nach einem Regen die Pilze über Nacht aus der Erde schießen. Aber da haben die Pilzsucher noch etwas mit dem Mond. „Der Mond zieht die Pilze aus der Erde“, sagen sie, „wenn Neumond war, dann gehen wir erst gar nicht in den Wald.“ Angler sagen umgekehrt: bei Mondschein beißen die Fische nicht, die haben lieber Neumond. Es ist nun mal so, was dem einen ein Uhl, ist dem andern ein Nachtigall. Oder wenn das Reifig im Wald knistert bei jedem Schritt und Tritt, dann hat es auch nicht viel Zweck, nach Pilzen herumzustöbern, aber wenn der Waldboden buchstäblich mit Wasser vollgepfogen ist, dann sind die Pfifferlinge und die Steinpilze da.

Wie gesagt, Pilze gibt es wie Sand am Meer, aber Steinpilze wollen die Pilzsucher haben. Jeder hat sein Steinpilzversteck. Da hat der eine kleine Waldlichtung, da blüht jetzt das Heidekraut. Daneben haben die Rehe ihren Weg. Menschen, die wenig in den Wald kommen, würden diese Stelle zeitlebens nicht mehr wiederfinden. Ein Pilzsucher läuft drei Stunden durch den Wald, ganz grau ist die Jacke schon von den Spinnweben, bis er an diese Lichtung kommt. „Ja“, sagt er, „das ist meine Steinpilzquelle, ein guter Regenguß in der Nacht, und am nächsten Tag hole ich mir hier meine sieben Pfund Steinpilze. Oder da wird der Wald ein wenig hügelig. Ein Hügel sieht wie der andere aus. Die Pilzsucher aber haben ihre ganz bestimmten Hügel. Wo Gräser, Halme und Kräuter wachsen, die Stellen kümmern sie nicht, da wachsen keine Pilze, aber den Moosteppich da unten in der Mulde, den durchwühlen sie ab, da sind ja die Pfifferlinge! Pilze suchen ist einfach. Man braucht sie nur abzuschneiden, vorausgesetzt, daß man etwas zum abschneiden findet.

## Keine Regel ohne Ausnahme.

Pilzsuchern geht es wie dem Reiter, der tiefjätig war. „Kiefjätig“ ist berlinisch und läßt sich schwer übersehen. Jedenfalls war es ein Reiter, der einen Hecht verschmähte. Es wird schon noch ein Zander kommen, sagte er sich. Aber die Zander kamen nicht und inzwischen waren auch die Hechte losgezogen. Nur ein Barsch war noch da. Hab ich nötig, Barsche zu fressen, stolzierte der Reiter weiter. Als der Abend kam, war auch der Barsch weg. Und da den Reiter der Hunger peinigte, mußte er zum Abendrot mit einem

Gründling fürlieb nehmen. Genau so machen es die Pilzsucher. Sie könnten schon um zehn Uhr vormittags wieder zu Hause sein mit einem Zentner Sandpilze auf dem Ast. Aber an den Sandpilzen stolzieren sie vorbei, als hätte da der Teufel was in den Wald gemacht. Wenn sie dann einen Dreivierteltag wie die Wilddiebe durch die Schonungen geschlichen sind und im ganzen sechs Steinpilze ergattert haben, gedanken sie reumütig der Pfifferlinge, an denen sie morgens achlos vorübergingen. Aber die hat jetzt schon ein anderer abgeschnitten, und so stehen die Pilzsucher abends um sechs Uhr an der gleichen Stelle, an der sie morgens um sechs Uhr standen, raden schnell noch einen Saß voll Sandpilze, dann hauen sie ab.

Wenn keine Sandpilze da sind, nehmen sie Butter- oder Kuhpilze mit. Das sagt sich so einfach. Aber wer von tausend Berlinern vermag wohl einen Waldschampignon von einem jungen Knollenblätterpilz zu unterscheiden? Vielleicht einer. Und vor



Im Frühnebel durch den Wald

diesem Knollenblätterpilz gibt es keine Rettung, jeder Mensch, der von ihm isst, muß sterben. Selbst alte Pilzsucher schwanken mitunter, das Messer haben sie schon angelegt, dann fagen sie sich: „Ree, das ist wohl doch kein Steinpilz.“ Und lassen ihn stehen. Denn der Satanspilz ist der Bruder vom Steinpilz. Natürlich gibt es auch

wieder Regeln zur Unterscheidung der giftigen von den ehbaren Pilzen. Da ist die Sache mit dem silbernen Löffel, den Giftpilze beim Kochen schwarz färben oder die mitgekochte Zwiebel, die sich ebenfalls verfärbt. Das ist daselbe, wenn jemand sein Portemonnaie umschüttelt, wenn ein Leichenwagen vorbeifährt. Oder es fagen die Pilzsucher: an Giftpilzen gehen keine Schnecken und keine Maden heran. Ach Gott, der giftige Fliegenpilz scheint den Maden besonders gut zu schmecken. Es hilft eben alles nichts, wer Pilze kennenlernen will, mache sich ein paar mal früh auf die Socken und gehe mit alten, geübten Pilzsuchern mit, und wenn sich dann nach dem Abschneiden das Fleisch eines Pilzes sofort blau oder grün oder rot färbt, dann ist am besten Hände weg!

## Wie der Pilzpreis zustande kommt.

Der Herbst ist die Zeit der Pilzernte. Augenblicklich sind gute, madenfreie Pilze in Berlin für 35 Pfennig das Pfund zu haben. Da kann man sich ausrechnen, was die Pilzsucher verdienen. Koends stehen vor den Toren der kleinen Landstädte und in den Dörfern die Händler mit ihren Wagen und Waagen. Für das Pfund Pfifferlinge mögen sie jetzt 20 Pfennig zahlen. Hat der Mann seinen Korb voll gesammelt, dann mag er neun Pfund darin haben, also bekommt er 1,80 Mark. Durch zwölf Stunden Arbeitszeit geteilt, macht das einen Stundenlohn von 15 Pfennig. Für Steinpilze gibt es nicht mehr, der Händler will ja auch verdienen. Dabei muß man Steinpilze so schnell wie möglich verkaufen, wenn ein Pilz nur eine Wade hat, ist am nächsten Morgen der ganze Korb Pilze von Maden durchgefressen. Pfifferlinge halten sich eher, mitunter acht Tage lang. Die Maden, der größte Feind des Pilzsuchers, scheinen den würzigen Geruch der Pfifferlinge nicht zu vertragen. Dann hat es noch folgende Bewandnis mit dem Pilzpreis: da geht eine arme Dorffrau, vielleicht eine Witwe, mit ihren kleinen Kindern frühmorgens in den Wald. An einem guten Pilztag ist es kein Kunststück, zwei Körbe Steinpilze, die rund 15 Pfund wiegen, zu sammeln. Dafür gibt der einen blanken Taler. Und diese Frauen sehen in diesem Taler immer noch das Geldstück von 1913, nicht das von 1931. Fein, denken sie, ein Taler, dafür gibt es acht Brote zu je viereinhalf Pfund. Das Pfund Brot — einem Groschen. Der Preis von Anno dazumal. Erst wenn sie nachher zum Bäcker gehen, merken sie ihren Irrtum. Aber mögen sie sich gar nichts denken, auf jeden Fall haben die Frau und ihre zwei Kinder für einen Stundenlohn von 9 Pfennig gearbeitet. Mit den Blaubeeren war es in diesem Jahre nicht besser, und in vierzehn Tagen ist die zweite Reise der Preisheiberen. Was werden die Händler zahlen? Für einen 16-Pfund-Korb vielleicht zwei Mark.

Pilze- und Beerensuchen ist etwas für Waldmenschen. Und

# Geständnis des 70jährigen. Das nächtliche Feuer in Klein-Machnow aufgeklärt.

Unter der Wucht des gegen ihn zusammengetragenen Beweismaterials hat der unter dem Verdacht der vorsätzlichen Brandstiftung und des Versicherungsbetruges verhaftete 70 Jahre alte Schriftsteller Karl Streckler gestern nachmittag bei einem nochmaligen Verhör durch Amtsgerichtsrat Dr. Eckartsberg ein umfassendes Geständnis abgelegt. Streckler hat zugegeben, die Villa in Klein-Machnow vorsätzlich in Brand gesteckt zu haben, um sich in den Besitz der Versicherungssumme in Höhe von 50 000 Mark zu setzen.

Nach dem Geständnis handelt es sich um ein lange vorbereitetes Unternehmen. Streckler hatte große Schulden, von denen seine Frau jedoch nichts wußte. Verschiedene Versuche, sich Geld zu leihen, schlugen fehl und so kam der greise Mann auf den Gedanken, durch die Brandstiftung seiner Geldverlegenheit ein Ende zu bereiten. Der verbrecherische Plan wäre beinahe geglückt, wenn das Feuer nicht rechtzeitig entdeckt worden wäre, so daß es schon nach kurzer Tätigkeit von der Feuerwehr gelöscht werden konnte. Streckler war von den Vorbereitungen und dem Gelingen seines Planes so überzeugt, daß er mit diesem Umstand offenbar gar nicht gerechnet hatte. Nachdem seine Frau an den Bodensee zur Erholung gefahren war, und er angeblich zu Studien-

zwecken nach Weimar mußte, hielt er den geeigneten Augenblick für gekommen, um die Villa anzuzünden. Die Brandstiftungsunterlagen hatte er sich schon früher nach und nach gekauft, er brauchte nur noch die letzten Vorbereitungen zu treffen. In der Nacht vom 26. zum 27. August fuhr er mit der Bahn nach Berlin. Hier stieg er in einem Hotel ab und nahm einige Stunden später eine Auto-droschke, die ihn nach Klein-Machnow hinaus brachte.

## Unbemerkt schlich er sich in die Villa.

In die Fußböden der Zimmer bohrt er an verschiedenen Stellen Löcher, damit das Benzin und der Spiritus richtig in die Dielen eindringen konnte. Dann verteilte er das Schwarzpulver und andere leichtbrennbare Stoffe. In der Mitte eines Zimmers häufte er zum Schluß Papier auf und stellte zwei Kerzen von langer Brenndauer mitten hinein. Nach dieser Tat verließ Streckler wieder ungesehen das Haus, lief zu Fuß nach Teltow und benutzte von dort einen Personenzug nach Halle. Im Auto fuhr er dann direkt in das Weimarer Hotel zurück.

Streckler behauptet mit Bestimmtheit, daß er keinen Helfershelfer gehabt hat. Dieser Angabe begegnet man jedoch mit starken Zweifeln. Streckler ist nach seinem Geständnis völlig zusammengebrochen.

**QUANTMEYER**  
WILHELMSTR. 35  
4 BICKE

*Immer noch die Perser Teppiche!!*  
**NOCH NIE SO BILLIG!** **DIESE PREISE MIT: 33 1/3%**

Anatol . . . 140 48.	Karadja . . . 075x120 87.	Moussabad . 290x365 655.	Youraghan . 231x311 515.	Beloudjistan 185x202 382.	Täbris . . . 234x307 620.
Shiras . . . 080x190 85.	Täbris . . . 060x183 188.	Sultabad . 289x364 680.	Heris . . . 240x322 630.	Shiras . . . 200x300 548.	Chineas . . 281x300 638.
Hamaçan . 034x115 81.	Beloudjistan 080x190 62.	Mahaj . . . 224x283 658.	Ajghan . . . 198x300 528.	Tourkball . 212x308 758.	Vomouth . . 281x300 638.



die dürfen noch nicht einmal mit der Eisenbahn fahren, sondern mit dem Fahrrad. Dann müssen sie sich in Berlin Gastwirtschaften oder Gemüsehändler suchen, die ihnen täglich ihre 10 Pfund abnehmen. Dann haben die Kunden abends einen waldfrischen Pilz und die ausgesteuerten Tischler, Schloffer und Bäcker erzielen durch die Ausschaltung des Zwischenhandels 30 Pfennig für das Pfund Pilze. Dann haben sie abends einen Taler in der Hand. Wanda geht auch in die Häuser und klopfen bei den Hausfrauen an: „Süße Frau, einen schönen Pfifferling, nicht eine Rode drin, eben frisch geputzt. Nur 35 Pfennig das Pfund.“ Aber spüren müssen sich die Pilzfischer beim Hausieren, denn morgen früh um vier Uhr geht es wieder aus den Betten. Hoffentlich gießt es in der Nacht.

## Phantasien eines Erpressers. Der „rechtsstehende Geheimbund.“

Als „politischen Racheakt“ schloß der 28jährige Rudolf Engelmann seinen Erpressungsversuch gegenüber dem 73jährigen Kommerzienrat Born, von dem er mit dem Revolver in der Hand 18 500 Mark verlangt hatte.

Der Angeklagte, der wegen versuchter räuberischer Erpressung vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte stand, erschien am 4. Juli in dem Büro des alten Kommerzienrats, wo er sich unter dem Namen eines Dr. Peterßen aus Hamburg angemeldet hatte. Als er nach seiner Legitimation gefragt wurde, zog er einen Revolver aus der Tasche und richtete ihn auf Kommerzienrat Born unter der Behauptung, er habe gehört, daß der Kommerzienrat kommunistische Waffenlieferungen finanziert habe. Er verlange daher für seinen „rechtsstehenden Geheimbund“ als Ausgleich 18 500 Mark, die der Kommerzienrat zurückzahlen könne, falls er sich von dem Verdacht, Kommunisten unterstützt zu haben, reinigen würde. Unter dem Vorwand, sein Scheinbuch zu holen, verließ Kommerzienrat Born das Zimmer und benachrichtigte die Polizei. Der Angeklagte, der sich nach seiner Schulzeit mit dem Bau von Flugzeugen und der Finanzierung von Luftpostlinien in Mexiko beschäftigt haben will, erzählte nun, daß er besonders im Ausland eingesehen habe, wie sehr der Kommunismus Deutschlands Ansehen schädige. Nach seiner letzten Rückkehr nach Deutschland habe er sich einem Kreis rechtsgerichteter Leute angeschlossen, der zwar abseits vom Nationalsozialismus stehe, aber nur rein nationale Ideale vertrete. In dieser Organisation habe im Sommer ein älterer Herr zur Sprache gebracht, daß Kommerzienrat Born, der selber kein Kommunist sei, sich nicht geschämt habe, Geschäfte mit Kommunisten abzuschließen und ihnen dafür die Mittel zum Ankauf von 500 Pistolen zu geben. In seiner Erregung sei er damals aufgesprungen und habe erklärt, daß er dafür sorgen werde, daß der Kommerzienrat ihnen die gleiche Anzahl von Waffen zur Verfügung stellen würde. Obgleich ihn seine Kameraden von diesem Vorhaben abgeredet hätten, habe er den Plan zur Tat ausgearbeitet und mit vier Kameraden im einzelnen besprochen.

Das Schöffengericht verurteilte den Angeklagten wegen versuchter räuberischer Erpressung und verbotener Waffenführung zu einem Jahr zwei Monaten Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft.

## Banditenstreich in der Leipziger Straße. Am hellen Tage für 40 000 Mark Seide erbeutet.

Ein ungewöhnlicher Frechheit ging am Sonnabend nachmittag eine Einbrecherkolonne in dem Geschäftshaus Leipziger Str. 99 vor. Im 2. Stockwerk des 1. Quergebäudes hat dort die Konfektionsfirma Dppenheimer und Sommerfeld ihre Werkstätten. Kurz nach 17 Uhr ertönte plötzlich die Alarmvorrichtung. Fast im selben Augenblick stürzten mehrere Männer aus dem Haustor, warfen mehrere große Ballen in ein bereitstehendes Auto und fuhren davon. Wenige Minuten später wurde der Einbruch entdeckt. Die Einbrecher hatten über der eisernen Tür ein Loch gestemmt und dann die Tür von innen geöffnet. In aller Ruhe hielten sie dann unter wertvollen Seidenballen Auswahl. Bei der Arbeit kam einer der Täter mit der Alarmvorrichtung in Berührung, so daß die ganze Bande flüchten mußte. Der Wert des gestohlenen Gutes beträgt rund 40 000 Mark.

## WENN DER KURS FÄLLT ROMAN VON Felix Schmet.

„Aus Riga? Ah ja, von Anker u. Eggensbein.“ Das sind 1000 englische Pfund, etwas mehr noch. Also kann mit diesem Herrn Endrusat der Terminlauf perfekt gemacht werden. James stellt die beiden Herren vor. Dann bittet er Herrn Endrusat, vorn bei Christians im Zimmer zu warten.

Harry rät zum Abschluß. Eine Beleihung der Ernte ist kein Geschäft. Darum Ankauf. Fräulein Hingelmann muß schnell die Abschlüsse vom vorigen Jahr bringen.

„Wir schließen auf Grund einer mittleren Ernte ab.“ James gerät allmählich in geschäftliche Begeisterung. „Ziehen 20 Prozent ab und rechnen noch eine Risikoprämie von 10 Prozent dazu. Heute geben wir ihm als Voranschuß 8000 Mk., und den Rest kann er in vier Wochen erhalten.“

„Sehr gut!“ stimmt Harry zu.

Beide rechnen einen Augenblick.  
„Wenn die Preise zum Herbst anziehen sollten, machen wir ein schönes Geschäft, im anderen Falle können wir auch zufrieden sein“, nicht James, der wie Harry weiß, daß solche und ähnliche Geschäfte nur noch aus einem Gefühl der Pietät geschlossen werden. Wichtigkeit, die Ernte eines Herrn aus Großland oder Billpischen aufzukaufen. Ernsthaftere Menschen drücken ernsthaftere Sorgen als die, einen schicksalsbestimmten Untergang zu beschleunigen, einen Untergang, der gewiß ist.

Bei Christians ist eine erregte Diskussion im Entstehen. Die Wellen politischer Begeisterung gehen hoch. Herr Franz Ziege, der zufällig anwesend ist, spricht mit Herrn Endrusat über militärische Dinge, er spricht mit vertraulicher Subordination, denn der Diktator aus Großland ist einmal Rittmeister bei den Rastenburger Kürassieren gewesen, während Herr Ziege durch den vorzeitigen Ausbruch der Revolution daran gehindert wurde, es in der belgischen Etappe zum Offiziersstellvertreter zu bringen. Herr Ziege steht auf extrem nationalistischem und reinkassigem Standpunkt, er spielt in der Organisation eine Rolle, und Herr Endrusat nimmt gewöhnlich einmal in der Woche da hinten in seiner Weltver-

# Ein Totschlag und seine Aufklärung

Der Apothekenbetrüger Hanrath.

Am Sonnabend wurde von Kriminalbeamten der Dienststelle D 3 ein Schwindler festgenommen, der eine ganze Reihe von Drogeriebesitzern empfindlich geschädigt hat. Mit den Geschäftsleuten, die ihre Läden verkaufen wollten, trat er in Beziehungen und arbeitete einige Zeit zur Probe, um festzustellen, ob das Geschäft lukrativ sei. Die Probezeit denuzte er zu Betrügereien. Nachdem er in einer Pension in der Potsdamer Straße ermittelt und festgenommen worden war, brachte man ihn zunächst nach der Redierwache. Hier unternahm er dreimal Versuche, zu flüchten und wollte sich auch die Pulsader ausschneiden. Dieses Verhalten entsprach so wenig dem Gebahren, das Schwindler sonst zur Schau tragen, daß man die Vermutung hegte, hinter dem Festgenommenen müsse mehr zu suchen sein. Er hatte sich den Namen Spaltenstein beigelegt. Er wurde nach dem Polizeipräsidium gebracht und hier einem eingehenden Verhör unterzogen. Es war bald festgestellt, daß er nicht Spaltenstein hieß, sondern ein 43 Jahre alter, aus Düren im Rheinland gebürtiger Willi Hanrath ist. Das Verhör nahm eine sensationelle Wendung. Hanrath gab nicht nur die Schwindeleien zu, sondern

legte auch ein Geständnis ab, daß er in Düsseldorf vor einem Monat die Drogeriebesitzerin Charlotte Braunsdorf getötet hatte.

Frau Br. wurde am Tage darauf, am 6. August, von einem Bekannten, der sie vormittags besuchen wollte, mit durchschnittenen Kehle hinter einem Schaufenstervorhang versteckt ermordet aufgefunden. Der Verdacht der Täterschaft lenkte sich schon damals auf Hanrath, er war aber aus Düsseldorf verschwunden und nicht zu finden. Man vermutete, daß er nach Paris geflüchtet sei. Dieses Verbrechen hat Hanrath in dem Verhör in allen Einzelheiten zugegeben. Hanrath war früher ein vermöglicher Mann. Seit dem Jahre 1922 betrieb er in der Graf-Adolf-Straße in Düsseldorf eine große Drogerie, die sehr gut ging. Es war ihm möglich, sich innerhalb

von vier Jahren ein ansehnliches Vermögen zu ersparen. Durch Betrügereien anderer aber verlor er fast alles wieder und mußte auch das Geschäft aufgeben. Er verkaufte es im Juni 1930 an Frau Braunsdorf. Für den Kaufpreis erhielt er von der neuen Besitzerin Wechsel. Es gelang Hanrath, Vertreterposten zu finden und sich wieder in die Höhe zu arbeiten. Da traf ihn der zweite Schlag. Frau Braunsdorf machte mit der Drogerie Pleite, wie Hanrath behauptete, absichtlich und betrügerisch, um den Kaufpreis nicht zahlen zu müssen. Die Wechsel, die er in Händen hatte, gingen zu Protest, er hatte sein Geld verloren. Die Frau scheint ihm nicht günstig gesonnen gewesen zu sein. Hanrath erlärte, sie habe ihn einmal auf offener Straße angefallen und tödlich mißhandelt. Trotz der Fehlschläge gab Hanrath die Hoffnung nicht auf. Er schloß mit der Frau einen Vertrag, daß er wieder das Geschäft übernehmen und aus den Schwierigkeiten herausbringen werde. Am 5. August fand er sich in den Abendstunden in der Graf-Adolf-Straße ein zu einer Aussprache. Während der Aussprache geriet die Frau in eine hysterische Wut. Sie ergriff das Messer und drang damit auf Hanrath ein. Ein Stich zer schnitt ihm die Temporalis, andere trafen die Stirn, die zur Abwehr erhobenen Hände, und ein tiefer Stich ging in den Oberschenkel. In dem Bemühen, der Rasenden das Messer zu entreißen, geriet der Mann mit der Frau in einen Ringkampf und beide stürzten zu Boden. Jetzt überwältigte den Betäubten und Betrogenen die blinde Wut. Er drückte den Kopf der Frau nieder und schnitt ihr die Kehle bis zum Halswirbel durch. Die Leiche verberg er unter dem Schaufensterrahmen. Seine Verletzungen, die durchaus nicht leicht waren, ließ er sich verbinden und sagte dem Arzt, daß er einen Autounfall erlitten habe. Mit dem Rest seines Geldes flüchtete er nach Berlin. Hier stand er bald wieder dem Nichts gegenüber und verlegte sich nun auf die Schwindeleien, die sein Schicksal besiegelten.

## Im Gefängnis ist es besser . . . Ein Schredenszeichen der Notzeit.

Vor drei Monaten wurde ein 27 Jahre alter Mag. Wasielowski wegen Diebstahls vom Gericht zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, die er in Tegel verbüßen sollte. Am Freitag wurde nun in der Holzmarktstraße ein Kollidie beobachtet, wie er von einem Transportwagen eine Kiste mit Pflaumen herunterlangte und damit verschwinden wollte. Auf der Wache legte er sich den Namen Herbert Rückert zu. Da Zweifel an der Richtigkeit bestanden, wurde er dem Erkennungsdienst des Polizeipräsidiums vorgeführt. Hier stellte man schnell fest, daß Herbert Rückert in Wirklichkeit Mag. Wasielowski war, der eigentlich in Tegel hätte „sitzen“ sollen. Mag. legte bald ein Geständnis ab.

Mit dem richtigen Herbert Rückert ist er seit langem befreundet. Als Mag. die Aufforderung erhielt, seine Strafe anzutreten, erging es Herbert recht jämmerlich, er hatte weder Arbeit noch Wohnung und hat Mag. flehenlich, statt seiner ins Gefängnis gehen zu dürfen. Mag. der vom Kollidie diebstahl erträglich lebt, war sofort einverstanden. Er rüstete seinen Freund mit seinen Papieren aus, und Herbert meldete sich in Tegel. Er empfing des öfteren den Besuch seines Freundes. Vor einigen Tagen, als drei Monate der Zeit abgelaufen waren, fuhr Mag. wieder hinaus und brachte in Vorschlag, daß man „für Mag. Wasielowski“ ein Gnadengesuch einreichen sollte. Damit war Herbert gar nicht einverstanden. Er sagte, er habe in Tegel kein regelmäßiges Essen, ein Dach über dem Kopf und befinde sich besser als draußen, wo er arbeits- und wohnungslos herumlungern müsse. Sein Freund Mag. möge ihn doch die restlichen drei Monate auch noch dableiben lassen.

Der seltsame Freundschaftsdienst, der ein grelles Licht auf die Notzeit wirft, wäre vielleicht nicht entdeckt worden, wenn Mag. nicht in die verführerische Nähe der Pflaumentiste geraten wäre. Der

Wunsch Herberts, in Tegel zu bleiben, wird sich wohl erfüllen, denn er wird wegen Betrugs zur Verantwortung gezogen werden. Auch Mag. muß seine Gefängnisstrafe „jeht nachträglich verbüßen“.

## Die Not der kleinen Gemeinden. 300 000 Mark Defizit in Kallberge.

Die seit dem 1. April dieses Jahres bestehende Gemeinde Kallberge hat ihren Haushaltsplan noch immer nicht fertiggestellt. Trotz aller möglichen Abstriche gelingt es nicht, einen Betrag von über 300 000 Mark abzudecken. In diesem Monatsersten gelang es, die fälligen 50 Prozent der Beamtengehälter auszugeben, aber der 1. Oktober und der 1. November werden sich katastrophal auswirken, weil dann die Gewerbesteuererträge fehlen.

## Schulkatastrophe in Neu-Tempelhof.

Von den Sparmaßnahmen, die auf Kosten des Schulneubaus geplant sind, wird die Siedlung Neu-Tempelhof besonders hart getroffen. Die Bebauung des Tempelhofer Feldes war schon längst in einem Tempo erfolgt, mit dem die einzige am Ort bestehende Volksschule nicht mehr Schritt halten konnte. Darum war die Erstellung eines Erweiterungsbaues im nächsten Frühjahr in Aussicht genommen; auch sie erlitten nur eine unzureichende Maßnahme. Jetzt ist auch der Plan des Erweiterungsbaues zu den Akten gelegt und die Schulraumnot ist dadurch bis ins Unerträgliche gesteigert. Nicht genug damit — es droht zugleich auch eine Umgestaltung des Lehrkörpers in der Weise, daß alle jungen, modern gerichteten Kräfte entlassen werden!

In einer massenhaft besuchten Elternversammlung am letzten Donnerstag protestierte Genosse Mag. Westphal gegen diese überspannten Sparpläne. Eine einstimmig angenommene Entschließung unterstrich seinen Protest.

gesellschaft eine Parade bäuerlicher Jugend ab. Christians turtelt Unverständliches. Ihm ist dieser militärische Unfug zuwider. Er hat nie für die Pracht soldatischer Masterraden geschwärmt. Bereits sein Vater wählte liberal, und in der Stichwahl sogar sozialistisch.

„Was das Vaterland uns ruft, sind wir bereit!“ schnarrt Herr Endrusat, der wie auf dem Kasernenhof trompetet. Die Walze ist angestellt: „Nieder mit diesem Staat, der nicht einmal die Landwirtschaft zu retten weiß, und nur auf die Landwirtschaft, meine Herren, kommt es an. Wir brauchen Schutzzölle, damit uns dieses fremdstämmige Gesindel nicht bis aufs Blut auslutscht!“

„Bergessen Sie, mein Guter, um Gottes willen nicht, dreimal Hurra zu rufen. Das macht sich am Ende einer Rede so dekorativ.“ Harry lächelt aufreizend. „Siegreich werden wir Frankreich schlagen . . . aber zuerst wollen wir den Vertrag aufheben.“

Herr Endrusat ist sehr peinlich berührt. Der junge Herr scheint die Absicht zu haben, sich über ihn lustig zu machen. Eine Frechheit! Wer ist das blonde Büschchen überhaupt? Das lag noch in den Windeln, als er bei Douaumont kämpfte und für das Vaterland blutete. Sicherlich ein Judenkind trotz der germanischen Haare! Ein schwerer Born nicht allein über die Semiten reißt in Herrn Endrusat heran, aber er bestimmt sich rechtzeitig, daß er hier im Büro nichts zu bestellen hat. Er will Geld von diesen Blutfaugern haben, die einem biederen Landwirt das letzte Hemd ausziehen und zu denen der Landwirt immer wieder kommen muß. Ungerechtigkeit des Schicksals! Lächeln heißt die Parole! Die starren Glieder haben geschmeidig zu werden, und so lächelt Herr Endrusat ein verunglücktes, verbissenes Lächeln, ein Lächeln, das Wut und Hilflosigkeit eingestekt. Harry nimmt befriedigt davon Kenntnis.

James gefüllt die Situation nicht. Herr Ziege darf sich nicht in den Dienststunden politisch betätigen. Nachher kann er als Stahlhelmgeneral figurieren, wenn es ihm Spaß bereitet, oder für Mostau Propogandazettel verteilen. Aber Dienst bleibt Dienst.

„Ich habe den Bloß mit den Berechnungen auf meinem Schreibtisch vergessen. Holen Sie ihn mir doch.“ Er wendet sich unfreudlich an Herrn Ziege und sieht ihn kalt an. Herr Ziege lüchelt etwas in den Kniekehlen ein. Den schroffen Lou schätzt er gar nicht, seine Mannesehre fühlt sich dadurch verletzt. Schön, Chef ist Chef, aber auch ein Bürovorsteher hat seine großen Verdienste, die gewürdigt werden müssen.

„Sehr wohl“, eine knappe, sehr korrekte Verbeugung folgt. Herr Ziege wiegt sich beim Gehen immer in den Hüften. Er tänzelt trotz seiner Schwere, und wenn er wütend ist, übertreibt er die Eleganz, die Kofferterrie mit schwer rollenden Gliedern. Er will andeuten, daß er sich wohl und frei fühlt. Niemand darf merken, wie im Innern ein Vulkan zum Ausbruch drängt. Das verträgt sich nicht mit seinen Begriffen von männlicher Tugend. Später beim Bier kann man schimpfen. Am Stammtisch gelten andere Gesetze.

Herr Ziege rauscht durch die Räume. Sein Mund spitzt sich zu einem Pfeifen. Oho, er ist vergnügt, er ist sogar sehr vergnügt, er kann sich fast nicht mehr halten vor Vergnügen.

Im Zimmer des Chefs ist niemand anwesend. Wilma Rosoff diktiert nebenan Post. Hin und wieder arbeitet auch die „Dialson“. Herr Ziege hat für dieses Wort eine große Liebe gefaßt, es klingt gut und vornehm und besagt viel. Ach, sieh mal einer an, was steht denn da auf dem Kalender? Schau schau, mir scheint . . . mir scheint . . . „Riete für Wilma bezahlen“. Natürlich! Und so klein hingekritzelt. Kaum zu lesen. Herr Ziege medert hohnvoll in seinen rötlichen Bart. Er nimmt den Sonnetten-Kalender in die Hand, um besser lesen zu können. Aber er führt die Bewegung nicht zu Ende. Er erstarrt wie das Bild im Kino, wenn plötzlich der elektrische Strom versagt. Ein dumpfes Grollen hat sich erhoben, und vor Herrn Ziege steht King mit blutunterlaufenem Blick und steil aufgerichteter Rute, die nichts Gutes prophezeit. Herr Ziege ist nicht Herr Endrusat. Hunde besitzen eine untrügliche Bitterung.

Hunde sind hysterischer als verrückte Frauen, besonders reinrassige Doggen. Das weiß Herr Ziege. In einer Dogge schlummern böse Raubtierinstinkte. Er erinnert sich, schlimme Dinge darüber gelesen zu haben. Es war wohl in Berlin, da hat so ein Biest . . . ja, was hat denn nur so ein Biest angestellt . . . ? Herrn Zieges Gedanken klammern sich daran, hängen geradezu mit Saugnäpfen fest, aber ihm fällt wirklich jeht nichts ein. Absolut nichts. Es ist auch gleichgültig. Seine Lage kann nicht als beneidenswert bezeichnet werden.

Herr Ziege magt sich nicht zu rühren, und King rührt sich nicht. Man muß Hunde mit dem Blick bannen, dann werden sie weich wie Butter in der Sonne. Die menschliche Willenskraft ist härter als Stahl, doch der Wille eines Hundes scheint noch härter zu sein. Wer kennt sich da aus? Nicht rühren, daß ist die Hauptsache. Einfach stillstehen. Wie oft hat Herr Ziege solche und ähnliche Weisheiten gepredigt. (Fortsetzung folgt.)



# Wer hilft wem?

## Naturalsteuer zunächst. — Naturalverpflegung vielleicht später.

Der Amtliche Preussische Pressedienst teilt mit: In einer Besprechung im preussischen Wohlfahrtsministerium wurde allgemein das Bedürfnis betont, zur wirksamen Bekämpfung der Not des kommenden Winters in der öffentlichen Fürsorge mehr als bisher durch Naturalleistungen, insbesondere Volksspeisungen, Verabreichung von Brot, Kartoffeln, Holz und Kohle zu helfen. In ländlichen Bezirken besteht die Möglichkeit, die erforderlichen Mengen teilweise durch Entgegennahme an Steuerfäll vom Erzeuger anzubringen. Die Art der Durchführung der Naturalversorgung erweist sich jedoch als stark örtlich und zeitlich verschieden bedingt, so daß sich eine Regelung im Gesetzeswege nicht empfiehlt. Die Durchführung soll daher der Entscheidung der örtlichen Wohlfahrtsbehörde überlassen bleiben. Um diese anzuregen, wird das aus verschiedenen Landesstellen vorliegende Material bekanntgegeben werden, ohne daß eine der bereits angewandten Arten der Naturalversorgung als vorbildlich empfohlen werden soll.

Wenn man dieser Mitteilung, die ein wenig den Schleier der Naturalverpflegung lüftet, glauben darf, dann handelt es sich bei der ganzen Aktion in erster Linie um eine Stützungsaktion für die Landwirte. Die Landwirte sollen nicht gezwungen

werden, Roggen, Weizen oder Kartoffeln zu verkaufen, um ihre Steuern zu zahlen. Die Finanzämter werden sich also in Getreidemagazine und Kartoffelmieten verwandeln müssen. Es ist ohne weiteres klar, daß die Steuerbeamten Sachkenner in Getreidearten sind und die Bürodiener mit demselben Geschick, mit dem sie Altemappen tragen, Säcke mit Getreide und Kartoffeln schwingen werden. Es ist auch zu erwarten, daß bei der Preisberechnung die wohlverstandenen Belange der Landwirte gewahrt werden. Wozu ist denn Herr Schiele da?

Nach dieser Preisstützungsaktion, die den Gutsbesitzern nichts kostet und dem Reich nichts einbringt, wird alles weitere „der Entscheidung der örtlichen Wohlfahrtsbehörde überlassen bleiben“. Es wird nicht gesagt, wieviel Instanzen zwischen Finanzämtern und Wohlfahrtsämtern eingebaut und wie die Zahlung von Steuern in Naturalien sich verwandeln soll in eine Naturalverpflegung der Arbeitslosen.

Allgemein war man der Auffassung gewesen, daß letztere der eigentliche Zweck der ganzen Aktion ist. Hierüber sind sich aber offenbar die „zuständigen Instanzen“ nicht einig geworden. Sicher ist bisher nur die Preisstützungsaktion auf Kosten der Verbraucher und des Reichs. Dieses aber nennt Herr Stegerwald Versorgung der Arbeitslosen mit billigen Lebensmitteln.

Wer hilft wem? Oder: Wer täuscht wen?

gedrückt wurde, ist es den Angestellten unmöglich, weitere Opfer zu bringen.

Am Montag finden Verhandlungen zwischen dem Arbeitgeberverband und den Gewerkschaften statt. Sie werden außerordentlich hartnäckig geführt werden. Der Zentralverband der Angestellten hat seine Mitglieder und Gäste für Montagabend zu einer Versammlung eingeladen, wo Bericht über den Verlauf der Verhandlungen erstattet wird.

## Das blutige Ende in Barcelona.

### Ein syndikalistischer Putsch zusammengebrochen.

Madrid, 5. September. (Eigenbericht.)

Der Generalstreik der Syndikalisten erreichte am Freitag in Barcelona den Höhepunkt. Es fand ein mehrstündiges Feuergefecht zwischen der Zivilgarde und den im Gebäude des Bauyndikats verschanzten Streikenden statt, wobei es 6 Tote und 26 Verwundete gab, darunter 6 Polizisten. Die Städte Tarragona und Girona hatten sich dem Generalstreik angeschlossen. Obwohl bis 2 Uhr nachmittags der Generalstreik als erledigt galt, hörten die Schießereien bis zum Abend nicht auf. 200 Personen wurden verhaftet. Am Sonnabend dürfte die Arbeit endgültig wieder aufgenommen werden.

## Das Land der Gewerkschaftsbürokraten.

### Hausbesitzer als bolschewistische Klassenkämpfer.

Das Problem der Erfassung der Sowjetarbeiter durch die Gewerkschaften beschäftigt nach wie vor die Sowjetpresse. Aus Kiew meldet der „Trud“ (Nr. 240 vom 31. August 1931), daß die dortigen Gewerkschaftsverbände die Beschlüsse des Zentralkomitees der Sowjetgewerkschaften über die Heranziehung neuer Arbeiter in die Gewerkschaften völlig unberücksichtigt lassen. In vielen Bezirken Kiews sind sogar die Sturmarbeiter nicht Mitglieder der Gewerkschaften. In der Fabrik „Stalin“ in Kiew liegen bereits seit langer Zeit 600 Besuche der Arbeiter um die Aufnahme in die Gewerkschaft, die nicht weitergeleitet werden. Im Hafen von Kiew sind von den 800 Hafnarbeitern 455 nicht Mitglieder der Gewerkschaften. In den letzten drei Monaten sind überhaupt nur 59 Neuaufnahmen erfolgt.

Gleichzeitig werden jedoch asoziale, klassenfremde Elemente in die Gewerkschaften aufgenommen. In einem Bezirk wurde beispielsweise der Besitzer von zwei Häusern in die Gewerkschaft aufgenommen. Verschiedentlich werden Arbeitergruppenweise aufgenommen, ohne Nachprüfung der sozialen Herkunft des einzelnen. Dies ist besonders im Gewerkschaftsverband der Arbeiter der Binnenwasserwege der Fall. Von den 12 000 Arbeitern der Binnenwasserwege in Kiew sind 3000 noch immer nicht Mitglieder der Gewerkschaft.

## Das Reich als Retter.

### Was die Angestellten der Dresdner Bank erwarten.

In einer Betriebsversammlung der Dresdner Bank wurde eine Entschließung angenommen, in der es heißt:

„Die Belegschaft der Dresdner Bank gibt ihrer Genehmigung darüber Ausdruck, daß es durch die Reichsbeteiligung als Großaktionär gelungen ist, das Fortbestehen der Bank auf verbesserter Kapitalbasis zu sichern und damit der Angestellten die Arbeitsstätte zu erhalten. Entsprechend dem weitgehenden Einfluß, den das Reich in Zukunft auf Leitung und Geschäftsführung der Bank nehmen wird, wird auch die Personalpolitik in der Bank entscheidend durch die Reichsregierung, bzw. die von ihr beauftragten Organe bestimmt und beeinflusst werden. Diese Tatsache berechtigt die Angestellten zu der Erwartung und verpflichtet die Bankleitung zu deren Erfüllung, daß in allen Fragen des Arbeitsvertrages und des Dienstverhältnisses die Grundzüge zur Anwendung gelangen, wie sie in Reichsverfassung und sozialer Gesetzgebung verankert sind.“

Wir wollen nun hoffen, daß die Erwartungen des Personals der Dresdner Bank über den Einfluss, den das Reich sich zu sichern verpflichtet ist, nicht enttäuscht werden.

## Arbeitsfriede in Norwegen.

### Nach einem Kampf von sechs Monaten.

Oslo, 5. September.

Die Vertreter der norwegischen Arbeiterschaft haben den neuen Schlichtungsvorschlag des staatlichen Schlichters angenommen. Der Arbeitgeberverband verlangt vor Aufhebung der Aussperrung jedoch noch, daß der Maurerverband, der außerhalb der allgemeinen Organisation steht, zu einer Einigung mit den Arbeitgebern kommt, was im Laufe der nächsten Woche geschehen dürfte. Damit ist der Arbeitsfriede in Norwegen wiederhergestellt, nachdem sechs Monate lang Streik und Aussperrung das norwegische Wirtschaftsleben gelähmt hat.

**Bericht aus dem Post- und Kriegspostamt und Umkleier.**  
Dienstag, 2 1/2 Uhr, wichtige Versammlung bei Helios, Fernlaure Allee 29, Edu Wehr Straße, Tagesordnung: Die verfassungsmäßigen Beschlüsse der Beamten gegen die Klotzordnungen, Hinweis: Genosse Dr. Dreht, Zahlreicher Besuch wird erwartet. Gäste willkommen.  
**SOB-aktion der arbeitenden geschlechtlichen Hilfsarbeiter.**  
Versammlung Montag, 10 1/2 Uhr, im Lokal Kaufhaus, Kollnseuer 52, Poststraße 16, Zimmer 3. Die Ausgestaltung des Abends wird in der Gruppe besprochen. — Weiter auch für die Volkshilfsabteilung für die arbeitende Jugend im Jugendsekretariat.

## Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Deute, Sonntag, Gewerkschaftsfest in Treptow. Der Sprecher trifft sich um 15 Uhr im Restaurant Geregarten. Redner: Treffen um 17 1/2 Uhr bei der Straße. — **Wohlfahrt:** Mitgliederbesprechungen für die Jugendabteilungen und die Sonderabteilungen sind umgehend der Jugendzentrale zu übermitteln.

## Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Morgen, Montag, folgende Veranstaltungen: **Mittag:** Jugendheim Turiner Edu Wehr Straße. Wir lesen aus dem Buch: „Eine Waise in das elterliche Haus“. — **Abend:** Jugendheim Viktorstr. 24. Unsere Mitarbeiter. — **Weg:** Eisdorfes Jugendheim (Rothhaus), Gruppenmitgliedschaftsversammlung. — **Urban:** Jugendheim Godecht, Edu Wehr Straße. Vortragsvortrag: „Kannland“. Referent: Wenzel. — **Herbst 1:** Jugendheim Postenburger Str. 16, Zimmer 3. Die Ausgestaltung des Abends wird in der Gruppe besprochen. — Weiter auch für die Volkshilfsabteilung für die arbeitende Jugend im Jugendsekretariat.

# Stärker als die Wirtschaftskrise!

## Der Aufstieg des Zentralverbandes der Angestellten.

Gestern nachmittag begann im Lehrervereinshaus die Konferenz des Zentralverbandes der Angestellten, Gau Brandenburg-Mecklenburg-Grenzmark. Die rund 200 Teilnehmer an dieser Konferenz vertreten diesmal 45 341 Mitglieder gegenüber 32 360 vor drei Jahren. Damit ist der ZVA in diesem engeren Gebiet Nordostdeutschlands zur stärksten Angestelltenorganisation herangewachsen, und das trotz der verheerenden Wirtschaftskrise.

Früh Schröder begrüßte die Konferenz für den Verbandsvorstand, Günther für den AM-Bund, Wöllner für den ADB, Genosse W. Krüger, M. d. L., für die Sozialdemokratische Partei; für das Landesarbeitsamt Berlin-Brandenburg sprach dessen Präsident, Genosse Paul Brühl.

Der Gauleiter, Genosse Hans Gottfurcht, erstattete in einem zweieinhalbständigen Referat den Geschäftsbericht über die verflochtenen drei Jahre. Wie es das Leitmotiv der Tagung ist, so stellte auch er in der Einleitung seines Berichts die These heraus: Je krisenhafter der Umstand der Zeit, um so intensiver muß unsere Gewerkschaftsarbeit sein. Im übrigen hat der Erfolg der Gauleitung recht gegeben. Vor drei Jahren zweifelte man noch an der Zweckmäßigkeit des Zusammenschlusses der drei Gaus mit der Ortsgruppe Berlin. Heute sind alle Zweifel verstummt.

Gottfurcht berichtete dann im einzelnen über die außerordentlich günstige Mitgliederbewegung, die sich schon in normalen Zeiten zeigen lassen kann, heute aber einen glänzenden Beweis für die Werbekraft des ZVA liefert. Der Mitgliederzuwachs von über 40 Proz. kann jeden mit besonderer Genehmigung erfüllen, da die vom ZVA erfaßten Massen nicht nur der Ausdruck einer organisatorischen Zahl, sondern zugleich einer Gesinnungsgemeinschaft sind. Es verlangen auch alle Legenden der Gegner nicht, die immer

wieder aufstehen, der ZVA wäre die Organisation der Krankenkassen- und Konsumangestellten. Nein, die Fachgruppenstatistik beweist eindeutig, daß sich die überwiegende Mehrzahl der Gaumitglieder aus Industrie und Handel rekrutiert. Aber man kann den Schmerz des DVB und des GDA begreifen, die ihrer nordostdeutschen Domänen verlustig gegangen sind.

Dann sprach Gottfurcht über die Beitragsfrage. In der jetzigen Zeit braucht die Organisation naturgemäß jeden Pfennig. So zahlte der Gau im 1. Quartal 1928 an Stellenlohnunterstützung 58 000 Mark, im gleichen Zeitraum 1929 schon 85 000 Mark, 1930 (1. Quartal) 143 000 Mark und von Januar bis März 1931 sogar 253 000 Mark! Es ist unbedingt notwendig, diese Unterstützungseinrichtungen aufrechtzuerhalten, hierfür kann das Opfer unserer in Arbeit stehenden Mitglieder nicht groß genug sein. Man möge auch berücksichtigen, daß der ZVA Staffelleistungen hat, und daß sich die allgemeine Senkung der Gehälter ohnedies schon in einer Senkung der Beiträge ausgewirkt hat.

Kritisch hat den ZVA eine neue Tarifändigungswelle überflutet. Daneben laufen die schwierigen tarifpolitischen Auseinandersetzungen mit den Behörden und den Sozialversicherungsanstalten. Die Zustände auf den Arbeitsämtern in der Provinz kann der Verband in Zukunft nicht mehr dulden. Grundförmlich muß jetzt alles getan werden, um das aufgebaute Tarifvertragswerk über die Schwierigkeiten des bevorstehenden Winters hinwegzubringen. Am Schluß seines mit großem Beifall aufgenommenen Referats sagte Gottfurcht: Unsere Arbeit war trotz der Krise ein Erfolg. Auch für die Zukunft liegt kein Grund zum Pessimismus vor. Die Kleinarbeit, mit der sich die Konferenz beschäftigt, schafft die Basis für die Bewältigung größerer Aufgaben.

## Lohnabbau! Lohnabbau! Lohnabbau!

### Ist er noch nicht allgemein genug?

Köln, 5. September. (Eigenbericht.)

In der Nahrungsmittel- und Getränkeindustrie des Rheinlandes haben zum Zweck der Lohnsenkung die Lohnstarke gekündigt der Arbeitgeberverband der Schokoladen- und Zuckerwarenindustrie, die Konditoreninnungen in Köln und Bonn, der Arbeitgeberverband der rheinisch-westfälischen Mühlen, die Fassfabrikanten und Küfermeister für Rheinland und Westfalen und die Brotfabrikanten des Regierungsbezirks Köln.

Nachen, 5. September. (Eigenbericht.)

Durch einen Schiedspruch wurde in der Nachener Kadelindustrie der Teuerungszuschlag ab 1. Oktober von 42 auf 30 Proz. herabgesetzt. Das bedeutet einen Lohnabbau von rund acht Proz. Die neuen Löhne gelten bis zum 31. Januar 1932.

Essen, 5. September. (Eigenbericht.)

Der Arbeitgeberverband rheinisch-westfälischer Straßenbahnen hat das bestehende Lohnabkommen zum 30. September 1931 gekündigt. Circa 44 Bahnen in Rheinland und Westfalen werden von dieser Maßnahme betroffen.

## Die Sommerschule im Ruskin College.

### Bildungsarbeit des SOB.

Von einem Teilnehmer an der Sommerschule des SOB. wird uns geschrieben:

Im Ruskin College in Oxford, der alten Ausbildungsstätte für Gewerkschaftsfunktionäre des englischen Gewerkschaftsbundes, fand in diesem Jahre die 2. Internationale Schulungswoche für jüngere Gewerkschaftsmitglieder statt, die vom Internationalen Gewerkschaftsbund (IOB) durchgeführt wurde. Aus sieben verschiedenen Ländern waren 31 Studenten von ihren Gewerkschaften delegiert worden, um sich über internationale Wirtschaft- und Gewerkschaftsfragen zu informieren. Es muß gesagt werden, daß dieser Kursus in seiner Zielsetzung und im Ergebnis so außerordentlich gut verlief, daß er für alle Teilnehmer von großer Bedeutung gewesen ist. Zwischen den Schülern aus den so verschiedenartigen Ländern bestand die Woche hindurch eine überaus gute Kameradschaftlichkeit. Die Themen, die im einzelnen in der Schulungswoche behandelt wurden, waren folgende: „Probleme und Einrichtungen des IOB“, Referent G. Stolz. „Die historische Ent-

wicklung der britischen Gewerkschaftsbewegung“, Referent W. M. Citrine. „Die gegenwärtige Lage der britischen Gewerkschaftsbewegung, ihre Organisation und ihre Probleme“, Referent H. B. Lewson. „Die Entschleunigungen des gemeinsamen Komitees des IOB und der sozialistischen Arbeiter-Internationale und die Bestrebungen zur Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit“, Referent W. Milne-Balke. „Die Erziehung und Ausbildung junger Gewerkschaftsmitglieder“, Referent G. Stolz.

Die treffliche Vorbereitung des Kurses trug zweifellos viel mit dazu bei, daß er so außerordentlich günstig verlief. In der Art, wie der IOB diese Kurse (der erste fand im vorigen Jahr in Bernau statt) organisiert, ist es von Bedeutung, daß hier nicht, wie es bei solchen Kursen leicht vorkommt, theoretisiert wird. Der Gedankenaustausch erfolgte über durchaus gegenwartsnahe praktische internationale Gewerkschafts- und Wirtschaftsfragen.

Für alle Teilnehmer war dieser Kursus ein Erlebnis, das immer in ihrem Gedächtnis haften bleiben wird und, was wichtiger ist, in ihnen den Willen gestiftet hat zur Hergabe aller Kräfte für die Gewerkschaftsarbeit im eigenen Lande und in der ganzen Welt. Als am Schluß der Kurswoche die Internationale gemeinsam in verschiedenen Sprachen eröhrte, da hat sich jeder innerlich das Gelübnis gegeben, mit seiner ganzen Persönlichkeit sich einzusetzen für unsere Ziele. Jeder wird die Worte beherzigen, die am ersten Abend gesprochen wurden: Die internationale Gewerkschaftsbewegung kann nur stark sein durch nationale Gewerkschaften und sie muß belebt werden durch den Tatendrang der Jugend.

## Die Spediteure gegen ihre Angestellten

### Nochmals Gehaltsabbau.

Die Arbeitgeber des Speditionsgewerbes haben Mantel- und Gehaltsstarif für die kaufmännischen Angestellten gekündigt, um einen weiteren unerhörten Gehaltsabbau durchzuführen. Ferner soll die Ueberstundenbezahlung gestrichen, die Bestimmungen über die Arbeitszeit verschlechtert und auch noch der Urlaub erheblich gekürzt werden.

Offensichtlich haben die Unternehmer die Absicht, den Angestellten das zu nehmen, was sie von den Speditionsdarstellern nicht erhalten konnten. Die Unternehmer des Speditionsgewerbes dürften sich aber gewaltig irren, wenn sie annehmen, mit den Angestellten leichtes Spiel zu haben. Nachdem auch im Speditionsgewerbe vor einigen Monaten bereits ein gewaltiger Gehaltsabbau vorgenommen und die Existenz der Angestellten durch Umgruppierungen größeren Umfangs aufs äußerste herunter-





## Warum ich für zarte Sachen nur Persil nehme?

1. Persil habe ich immer im Haus. Ich weiß, daß es schonend wäscht, warum soll ich da erst ein anderes Waschmittel kaufen? Diese Ausgabe erspare ich mir.
2. Persil bringt mir die größte Bequemlichkeit durch Kaltauflösen und Kaltwaschen. Ich spare Zeit und Geld, weil ich kein heißes Wasser brauche.
3. Persil ermöglicht mir bei aller Bequemlichkeit hygienisches Waschen, denn es besitzt ja die wertvolle Desinfektionseigenschaft.
4. Zum Waschen farbiger und zarter Wäschestücke nimmt man 1 gehäuften Eßlöffel Persil auf 2 Liter kaltes Wasser.
5. Also ist es doch klüger, wenn ich als sparsame Hausfrau alle Persilvorzüge voll ausnutze. Wirklich,

P 2/31b

**Persil bleibt Persil**  
auch für zarte Sachen



# Hermann Wendel: Wilhelm Raabe

Zu seinem 100. Geburtstag

Man spricht viel zu leichtfertig vom Leben in der Welt, ich halte es für eine der ernsthaftesten Angelegenheiten der Menschheit.

Raabe, „Der Dräumling“.

Als Wilhelm Raabe am 8. September 1831 zu Echershausen geboren ward, lernte er bald, in seiner Kindheit, einen Kreis kennen, der noch den Siebenjährigen Krieg mitgemacht hatte. Und als Wilhelm Raabe am 15. November 1910 zu Braunschweig starb, dauerte es keine vier Jahre mehr, bis der Weltkrieg mit Blut und Brand der alten Ordnung der Dinge den Anfang ihres Endes anfündigte. Ein langes Erdendasein also, aber an äußeren Geschicksnissen war es arm: Buchhandlungsgehülfe in Magdeburg, Universitätslehrer in Berlin, Schriftsteller ein paar Jahre in Stuttgart, ein paar Jahrzehnte in Braunschweig — damit erschöpft sich's auch schon. Die wahren Ereignisse dieses Lebens waren die Bücher, die Raabe schrieb, Duhende und Duhende von Romanen, Novellen und Erzählungen, von der „Chronik der Sperlingsgasse“ bis zu „Hastenbed“ und „Alteershausen“. Die Erfolge seiner literarischen Tätigkeit freilich konnten Raabe nie übermäßig stimmen; von seinen stärksten Werken mußte „Abu Telfan“ dreiundzwanzig Jahre auf die dritte, der „Schüdderump“ gar ein volles Vierteljahrhundert auf die zweite Auflage warten; „Ich habe eben“, sein letztes noch der Achtundsechzigjährige, „kein Glück, weder in meinem Volk noch im Buchhandel, gehabt.“

Diese spröde Zurückhaltung der Leser hing zum Teil damit zusammen, daß Raabe, Gegenstück eines stottern Unterhaltungsschriftstellers, es ihnen nicht leicht machte; die innere Musik seines Werks heischte stets aufnahmevereite und aufnahmefähige Ohren. Wie der von ihm bewunderte Jean Paul wußte auch er eine Handlung nicht auf gerader, breiter Chaussee vorwärtsmarschieren zu lassen; da gab es Absteher auf heimlichen Seitenwegen, Kaststufen im Scheuten an der Straße, unerwartetes Tirillieren in den nahen Wald hinein, oft kreuzte der Vater Raabe selber seinen Kopf aus der Kulisse und redete zwischen seinen Menschen hindurch zum Leser, und sein Stil gehörte schon zur am wenigsten rechtwinkeligen, zur krausesten und verknörkeltesten Prosa, die wir haben. Aber jede seiner Erzählungen gleicht einem im Morgenland geknüpften Teppich, dessen zahllose Arabesken, Blumen und Pflanzen zuerst wir und regellos erscheinen, doch in Wahrheit alle nach einem unsichtbaren Mittelpunkt streben. Trotz der häufigen Traumhaftigkeit seiner Stimmungen hatte Raabes Blick auch nichts Verbrämtes; nicht umsonst schrieb er in sein Notizbuch Wittens Wort: „Das Auge ist das große Tor der Weisheit“; ohne das unerbittliche Auge wäre er nie zum großen Beobachter, ohne die entwickelte Beobachtungsgabe nie zum großen Gestalter geworden.

Da Raabe etwas wie eine Philosophie verkündete, hat man ihn wohl den „Dichter des deutschen Philisters“ genannt. Nun ging in der Tat in seiner Darstellung gern von den äußeren Attributen des Spielbürgerstums, „von einem warmen Schlafrock, einem Paar munderstehender weicher Pantoffel, einer langen Pfeife und einer singenden Teemaschine“, die Rede, und am liebsten strichelte er Kleinkrämer, Kleinstädter, Kleinstaatler hin. Die Sonne, die seiner Welt leuchtete, war die Schusterkugel des Meisters Unwirsch, eine kleinbürgerliche Sonne in einer kleinbürgerlichen Welt. Aber kleinbürgerlich erschien Raabes Werk und Wesen nur insofern, als seine Prosa und ihre Lösungen einer „Übergangsklasse“ entsprachen, in der sich nach einer Prägung von Marx „die Interessen zweier Klassen zugleich abstumpfen.“ Obwohl nicht wenige seiner Erzählungen historische Färbung trugen, reizten ihn die Individuen mehr als die Weltgeschichte; das Schicksal seiner Personen war individuell bedingt, und individuell knote sie sich auch ihr Konflikt auf, falls er nicht zu einem matten Sichbescheiden, zu einem glatten Verzicht führte, zu einem Rückgang aus der rohen Wirklichkeit in „die Welt des Herzens und Gemüts.“

Aber da Philistertum nicht von der Lebensführung, sondern von der Gesinnung abhängt, war Raabe mit seiner goetheschen Fähigkeit, Menschen menschlich zu sehen, alles andere als ein Philister, dem das eigene aufgeblasene Ich das Maß aller Dinge ist; kaum je wurde die Selbstgenügsamkeit, die Selbstgerechtigkeit, die Splitterrichtererei und alle anderen üblen Charakterzüge des fatten deutschen Spielbürgertums grauamer mit Reuten gestrichen als im „Abu Telfan“. Auch Raabes viel bereiteter Humor war, weitab von jeder platten Stammtisch-Spasmacherei, ein Gegengift gegen die Gemeinheiten des Lebens und mehr als das: eine Waffe. Denn ob dem Dichter Stimme und Pathos des großen Anführers fehlten, so stand er doch in seiner Art als Kampfer seinen Mann.

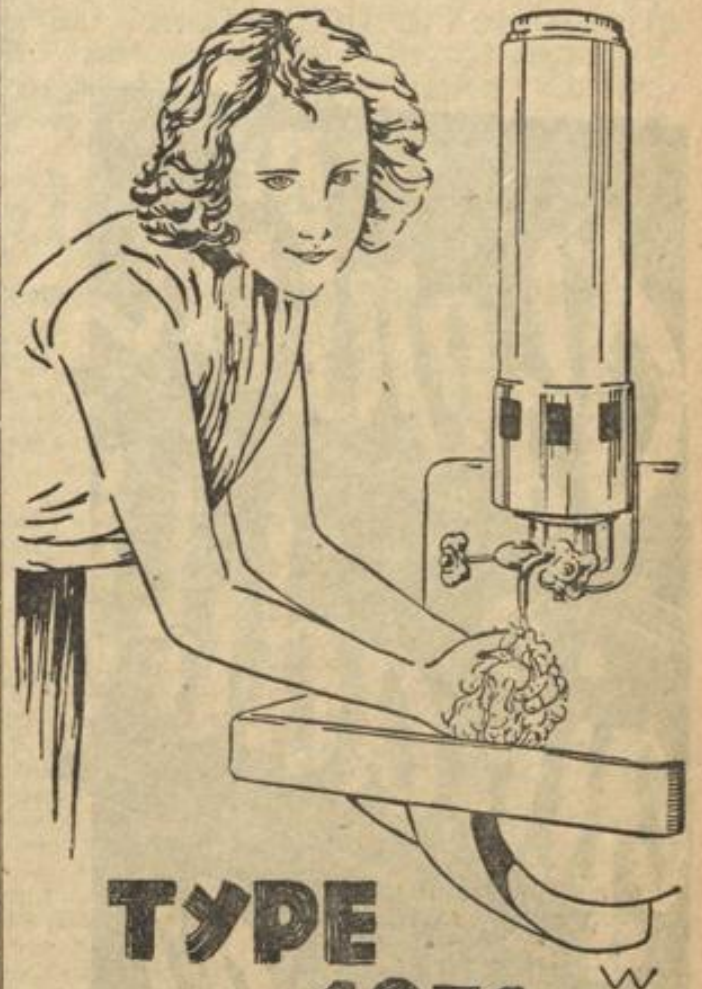
Burgfeld in einer der stillsten deutschen Landschaften, dem braunschweigischen Beseerlande, vernahm er in den fünfziger Jahren zu Berlin das erste Rauschen der kapitalistischen Brandung und erlebte zwei Jahrzehnte später die Hochflut der Gründerperiode und alles, alles folgende. Dieser ganz innerliche Niederschlag sah sich im neu-deutschen Kaiserreich in eine hellenlaute Welt der Erfolgsanbetung, der Profitjagd, der Großmannsucht hineingestellt; dieser Talmiwelt des Betriebs, des Rummels, des „Uns kann keiner!“, dieser gemütsbaren Welt des Amerikanismus, des Machinismus, des Wilhelmismus mit ihrer schnurrbartsträubenden Lösung:

Stramm, stramm, stramm!  
Alles über einen Kamm!

drehte Raabe, zuweilen unter symbolischem Lüften seiner Rockschöße, den Rücken und ließ sich, verwunschene Glände mit der Seele suchend, auch dadurch nicht heirren, daß man ihn gegenwartsfüchtigen Sonderling, ja, verdroffenen Reichsfeind schalt; ein „Fortschritt“, der die besten Werte des deutschen Menschen zerstörte, konnte ihm geföhnen werden. Sein ganzes Werk wurde so im Grunde eine grimme Reagition jenes Deutschland, das 1918 zusammenbrach. Aber deshalb war er beileibe kein Lobredner verklungener Jahrhunderte; er durchschaute die „Schweineerei im allerromantischsten Mittelalter“ und die Büge von der „guten, alten Zeit“, „wo die Menschheit noch aus der Hand des einen Unteroffiziers in die des anderen überging“; er vermittelte in „Die Innerste“ so nebenbei ein ungehimmtes Bild des friberizianischen Heeres mit seinen geworbenen, gepöhlten, verprügelten und invalid auf die Landstraße gemorstenen Soldknechten, und an der Schlacht von Jena, die das Preußen des Fridericus Rex zertrümmerte, hatte er zu loben, daß sie „so manche Niederträchtigkeit, so manchen Unfuss“ über den Haufen gerannt habe.

So wenig sich Raabe mit dem Hekttempo der Industrialisierung anfreundete, so sehr empfand er mit den Opfern dieser Entwicklung; schon von Dickens, dem er allerlei verdankte, hatte er das Mitgefühl mit dem Elenden und Enterbten lernen können, und so hing auch sein Herz an den vom Schicksal geschundenen Kleinen Leuten. Der bei Wahlen bran und wieder einen nationalliberalen Stimmzettel in die Urne versenkte, hatte vom Sozialismus wohl nur eine verschwommene Vorstellung, aber triebhaft hielt er es mit der „Partei der Hungerleider“. Nicht nur der „Hungerfaktor“, in dem von den Bohnhöhlen des Proletariats, von der Trostlosigkeit einer Armutsschule, von dem den Unterdrückten zugemessenen Bildungsminimum, von einer Elendsrevolte der Arbeiter und ihrer Riedertätigung durch Militär nicht sämtlich die Rede war, schlug starke soziale Untertöne an, und daß sich über einer Welt, „wo sozial impotente Brutalität das erste und das letzte Wort behält“, das Ungemühte einer gewaltigen sozialen Revolution zusammenzieht, blieb Raabes mit Grauen gemischte Ueberzeugung bis zuletzt.

Wie Adolf Bartels, der Rassenknüttler und Judentriecher in der Literaturgeschichte, Raabe als „den deutschesten unserer Dichter“ pries, so suchen ihn noch heute die Ewiggestrigen des monarchistischen Heerdanns als Eideshelfer für ihre Rottenliste zu beschwören. Eitles Unterfangen! Der Satz aus dem „Dräumling“: „Das Mittelmäßige, das Philisterhafte nimmt es am übelsten auf, wenn ein gewaltiges weltgeschichtliches Fatum sich die Freiheit nimmt, die ganze Herrlichkeit eines, wie man es nennt, geordneten politischen Zustandes zusammenzulehren, auszuwischen und in den Winkel zu säubern“, sät wie angegossen den schwarzweißroten Spielbürgern, die der Macht und Herrlichkeit des wilhelminischen Reichs nachtrauern; zu den „Idealisten Rächtern“ in der trüben Zeit der Demagogenjagd zählte Raabe „die Schwärmer für die deutsche Republik“, und als die Regentenschaftsfrage in Braunschweig aufs Tapet kam, hatte er schon aus Sparsamkeitsgründen nichts gegen den sozialdemokratischen Vorschlag, das Land zu einem Freistaat zu machen. „Böfisch“ war der unabhängige Geist, der fröhlich bekannte: „Heine ist stets mein Liebling gewesen“ und in „Salome“, Högler und Corvey“ und „Die Holunderblüte“ seine vorurteilslose Stellung zur Judenfrage offenbarte, nun schon gar nicht; „die große Flagge der Zukunft“, die er entrollt sah, trug ganz gewiß nicht das Hahnenauge des Hakenkreuzes. Denn Wilhelm Raabe war wirklich im Kern seines Wesens ein deutscher Dichter und darum allem Geschwätz, allem Scheinwesen, allem Rauhhelden- und Kraftmeiertum der „Heil!“- und Heh- und hurra-Patrioten im tiefsten abhold.



**TYPE 1931 MIT GAS**  
**Dofort WARMWASSER**  
**im jümm Ort!**

Einfachste Installation anstelle des Wasserleitungshahnes und Verbindung mit der Gasleitung durch biegsames Aluminiumrohr zu kaufen:

- 2.— RM. monatl. bei 33 Raten
- 3.— RM. monatl. bei 21 Raten
- 60.— RM. bei Barzahlung

zu mieten:

1.50 RM. monatlich

**BERLINER STÄDTISCHE GASWERKE A. G.**  
BERLIN C 2, NEUE FRIEDRICHSTRASSE 109  
FERNSPR.: E. 2, KUPFERGRABEN 0013, APPARAT 500  
auch in allen Geschäften des Gasag-Systems zu haben

Hier abtrennen!

An die Berliner Städtische Gaswerke Akt.-Ges.  
L 111 Berlin C 2, Neue Friedrichstraße 109  
Ich habe Interesse für Type 1931 und bitte um Übersendung von Prospekten — um den unverbindlichen Besuch eines Vertreters am \_\_\_\_\_ um \_\_\_\_\_ Uhr  
(Nichtgewünschtes bitte zu durchstreichen)  
Vor- und Zuname: \_\_\_\_\_  
Ort: \_\_\_\_\_  
Straße Nr. \_\_\_\_\_

## Ewald Schild: Nur eine Fliege!

Das Insekt, das wir jetzt Stubenfliege nennen, sollte künftig den Namen Typhusfliege erhalten, um stets unmittelbar die Aufmerksamkeit auf die Gefahr zu lenken, die darin liegt, daß wir es weiter ungeföhrt sich vermehren lassen.

Ueber diesen Ausdruck des bekannten Naturforschers E. D. Howards wird wohl mancher verwundert den Kopf schütten. Typhusfliege? Die harmlose, höchstens lästige Stubenfliege, unser ständiger Haus- und Tischgenosse? Aber die Bezeichnung ist leider zutreffend und nicht einmal erschöpfend, denn man könnte statt ihrer eine ganze Reihe ebenso bezeichnender Namen wählen, z. B. Schindluchtsfliege oder Brechdruchtsfliege. So ziemlich alle ansteckenden Krankheiten, die wir kennen, werden durch die Stubenfliege verschleppt. Im Mittelalter schon brachten einsichts-volle Aerzte das Auftreten der Pest mit den Fliegenplagen in Verbindung, und die Chinesen haben schon seit Jahrhunderten einen bestimmten Zusammenhang zwischen Fliegen und Seuchen erkannt. Heute gilt es als unumstößliche Tatsache, daß die Fliege die Ueberträgerin der gefährlichsten Krankheiten des Tier- und Menschen-geschlechtes ist.

Wollte doch jeder sich einmal die Mühe nehmen, den Flug der Fliege zu beobachten: Vom Abfallkeimer zum Mittagessen, vom Spünapf zu der für den Säugling bestimmten Milch, zu einem Menschen, der sich irgendwelche Verletzungen zugezogen hat usw. Dann wird man begreifen, welche zahllose Möglichkeiten für die Verschleppung von Krankheitskeimen sich zwanglos ergeben. Die schmutzigen Vertikalitäten, an denen die Fliegen sich vorwiegend aufhalten, sind wahre Zuchtstätten der verschiedensten gefährlichen Bakterien. Kleinste Teilchen bleiben im dichten Haarpelz der Fliege nur allzu leicht haften und werden am nächsten Aufenthaltsort von ihr wieder abgestreift. Man darf auch nicht übersehen, daß Fliegen in ihrer Nahrungsaufnahme absolut nicht wählerisch sind. Untersucht man einen der winzigen Punkte, die den Fliegenstumpfen darstellen und überall innerhalb menschlicher Behausungen abgesetzt werden mit dem Mikroskop, so kann man oft hunderte der schädlichsten Bakterien darin nachweisen. Sorgfältige wissenschaftliche Untersuchungen haben auch einwandfrei ergeben, daß infizierte Fliegen nach drei Tagen lebende Tuberkel- und Dysenterie-

Erreger beherbergen, nach vier Tagen noch Cholera-Erreger, während Typhusbazillen sich noch nach 23 Tagen als lebensfähig erwiesen!

Schon aus diesen Angaben, die sich noch mühelos erweitern ließen, geht mit aller Deutlichkeit hervor, von welcher ungeheurer Wichtigkeit eine planmäßige Bekämpfung der Fliegenplage vom gesundheitlichen Standpunkt aus ist. Mit Fliegenstern, Fliegenpapier usw. allein ist's nicht getan. Auch die Vogd nach den einzelnen Fliegen im Zimmer bleibt aussichtsloser Abwehrkampf, solange die Grundbedingung versäumt wird! Diese lautet: Reinlichste Reinlichkeit, Vernichtung aller Abfälle, die als Brutstätten in Betracht kommen können. Nicht zu vergessen ist auch die Aufklärung über die von den Stubenfliegen ausgehenden Gefahren, um jeden zur Mitarbeit anzuspornen. Hierin ist Amerika vorbildlich und hat unter der Leitung Howards eine großzügige Massenpropaganda in Szene gesetzt, durch die weiteste Bevölkerungskreise über die Gefahren der Fliegenplage aufgeklärt und zu ihrem Vernichtungskampf aufgefordert wurden. Auch der Schutz unserer Nahrungsmittel in Küche und Verkaufsläden vor Fliegen müßte energisch durchgeführt werden; dann könnte manches Unheil vermieden werden, das von der so „harmlosen“ Stubenfliege gestiftet wird.

Gegen den Hochsommer hin erhält die Stubenfliege eine kleinere Kameradin, welche die Flügel mehr gespreizt trägt, und die, was den unangenehmsten Hauptunterschied darstellt, auch stechen kann, während das unsere Stubenfliege mit ihrem Saugrüssel nicht fertig-zubringen vermag. Diese Fliegenart wird als Wadenstecher bezeichnet. Sie tritt in weit geringerer Anzahl als die Stubenfliege auf, wird aber als Blutsauger um so unangenehmer.

Sie und wieder fliegt auch eine dicke, stahlblau glänzende Fliege mit lautem Gebrumm durch das offene Fenster ins Zimmer. Unbedarft lößt sie überall an; und wird sie verfolgt, so fliegt sie mit Wucht gegen die Fensterscheibe. Es ist eine Schmeißfliege, deren Larven sich mit Vorliebe von faulem Fleisch nähren. Befanntlich hält sich Fleisch geschlachteter Tiere im Sommer ohne besondere Vorkehrungen nicht lange frisch, und gar bald werden die länglichen, gelben Eier der Schmeißfliege daran abgelegt. Schon binnen 24 Stunden sind die Larven ausgekrochen und gehen nun mit großem Eifer an ihre einzige Daseinsbeschäftigung, den unermüdbaren Fraß, wobei sie auch zubereitete Fleischwaren beispielsweise Schinken, nicht verschmähen.



# Der Freiheitskampf der Polen

Ein Jahrhundert rundet sich in diesen Tagen, seitdem durch den am 7. September 1831 erfolgten Fall Warschaws das damalige Königreich Polen aus der europäischen Staatengeschichte ausgelöscht wurde. Die Vorgänge jener Zeit sind als geschichtliche Parallele zu unsrer Zeit durchaus interessant und lehrreich, und es verlohnt sich schon, sich ein wenig mit ihnen zu beschäftigen.

Nicht weniger als tausend Jahre lang hatte das polnische Staatswesen als selbständige Macht bestanden, als gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts die drei Nachbarstaaten Rußland, Preußen und Oesterreich sich innere Zwistigkeiten des Landes zunutze machten und es in dreimaligem Vorgehen unter sich aufteilten. Diese inneren Streitigkeiten Polens waren in der Hauptsache durch die regierende Adelskaste des Landes heraufbeschworen worden; die breiten Volksschichten hatten mit diesen Machinationen nichts gemein. Das Volk selbst wehrte sich auch in wiederholten leidenschaftlichen revolutionären Ausbrüchen gegen seine umwohnenden Bedränger, die die großen Landgebiete völlig widerrechtlich an sich gerissen hatten. Doch alles verzweifelte Aufbäumen erwies sich als vergeblich; Polen war aus der Reihe der selbständigen Staaten gestrichen.

Aber, wenn auch blutig unterdrückt, schmelte das Feuer eines großen Freiheitssehns im Volke doch weiter, und so kam es, daß auch der Wiener Kongreß von 1815 sich mit den Dingen zu beschäftigen hatte. Auf diesem Kongreß bestätigten die Vertreter der europäischen Regierungen das schon acht Jahre zuvor von Napoleon errichtete Herzogtum Warschau als neues Königreich Polen. Ein Königreich mit eigener Verfassung, eigener Verwaltung und eigenem Heer, jedoch hinsichtlich des Landesfürsten in Personalunion verbunden mit Rußland. Von dieser Schöpfung des Wiener Kongresses rührt der noch heute vielfach gebrauchte Name „Kongreßpolen“ her.

Wie zu erwarten war, wurde die in Wien feierlich verbriebe Selbständigkeit des neuen Polen von den russischen Nachbarn wenig respektiert. In Wirklichkeit wurde die nationale Hoheit bald auf Schritt und Tritt vergewaltigt.

Was Wunder, daß man in weiten Schichten der Bevölkerung mehr und mehr unzufrieden wurde!

In diese Atmosphäre Polens strich noch dazu die damals durch die europäischen Staaten wehende Juglust der allgemeinen Unzufriedenheit. In Belgien, Italien, Griechenland — überall ging der Drang nach freiheitlicher Entfaltung im Innern wie nach außen. Als dann die französische Juli-Revolution von 1830 den unterdrückten Völkern zum Fanal wurde, säumte man auch in Polen nicht mehr lange, und noch im gleichen Jahre brach in Warschau der Aufstand aus. „Los von Rußland!“ wurde zur Parole. Der polnische Reichstag sprach im Januar des folgenden Jahres die Unabhängigkeit des Landes aus, und die Agenten Rußlands wurden aus ihm vertrieben. Die Folge war der Angriff der russischen Heeresmacht. In diesen Geschehnissen schlug sich das polnische Volk aufs tapferste. Mit ihm sympathisierten die Schichten der freiheitlich gesinnten Intelligenz in Deutschland und Frankreich. Die besten Namen der deut-

lichen Dichtung, wie Lenau, Platen und andere, setzten sich für den überall mit Interesse verfolgten Freiheitskampf des polnischen Volkes ein. Doch der gewaltigen russischen Uebermacht mußte der Aufstand schließlich unterliegen. In schweren Schlachten verbluteten die polnische Jugend und der polnische Bürger, und am 7. September 1831 mußte sich auch die Hauptstadt Warschau ergeben.

Damit war das Ende des von Napoleon geschaffenen und vom Wiener Kongreß bestätigten zweiten Polen da. Rußland erkannte nicht im geringsten mehr die geschlossenen Verträge an. Das ganze Land wurde nach Möglichkeit russifiziert und fortan lediglich als russische Provinz behandelt. Die Krone des Zarismus feierte ihre Orgien. Angesichts dieser Zustände waren viele Polen ins Ausland, besonders nach Amerika, aber auch nach Deutschland und Frankreich, gegangen. Teils an der Lage des Vaterlandes verzweifelt, teils auf bessere Zeiten hoffend. In der deutschen Freiheitsbewegung des Vormärz wurden auch die polnischen Freiheitskämpfer begeistert gefeiert. Tatsächlich kamen in der Mitte der vierziger Jahre noch einige revolutionäre Auflehnungen, aber sie änderten an den bestehenden Dingen nichts mehr.

Und doch, die Polen in den zu Rußland wie auch in den zu Preußen und Oesterreich gehörenden Gebieten hatten die Hoffnung auf eine zukünftige nationale Selbständigkeit nicht ganz aufgegeben. „Noch ist Polen nicht verloren“, dieses alte Lied wurde bis in den Weltkrieg hinein gesungen, und dieser Weltkrieg brachte den Polen wieder einen eigenen Staat. Etwa in dem bis zu den berüchtigten Teilungen bestandenen Umfang.

Seit einem Duzend Jahren besteht dieses neue Polen. Und fast will es scheinen, als ob die Generationen lang geübte Unterdrückung durch die umwohnenden Staaten im Lande einen ungehinderten Nationalismus nach außen, nach eben diesen Unterdrückten Staaten hin reifen ließ. Die Bedrückungen und die übermäßigen Ansprüche, besonders nach der preussischen Grenze zu, sind bekannt.

Aber auch in Polen selbst geht man heute vielfach Wege, die mit dem neben dem eigenen Nationalwillen her gehenden Rufe nach innerer Freiheit wenig gemein haben. Die polnische Demokratie und das niedere polnische Volk sehen sich heute durch die falschlichen Diktaturgelüste eines Pilsudski terrorisiert. Und gar die Arbeiterschaft hat unter diesen Nachbrutalitäten äußerst schwer zu leiden. Dieses innere Gewaltregime geht mit den nach außen hin entwickelten, unhaltbaren Nachwünschen Hand in Hand.

Ist es angesichts solcher Zustände schwer, historische Parallelen zu ziehen? Erinnert nicht manches in der gegenwärtigen Entwicklung an frühere Zeiten? Und sollten nicht auch die augenblicklichen polnischen Nachbarn erkennen, daß nur innere Demokratie und innere Freiheit die besten Bürgen für das Wohl des Landes wie für dessen nationale Selbständigkeit sein müssen? Denn im Grunde wurzelt jeder Freiheitsgedanke tief im Volke. Und besonders unsere Gegenwart wird die Gesetze der Demokratie schwerer misen und sie schwerer entbehren können als je eine frühere Epoche der Geschichte. In welchem Lande es auch immer sei.

Walter Galdert:

## Brüderschaft mit der fremden Stadt

Hans Gregor stand auf dem Hauptbahnhof von Neapel. Es war Abend; der Bahnsteig wurde durch ein paar spärlich verteilte Lampen recht mäßig erleuchtet. Gepäcksträger mit schweren Koffern hasteten vorbei und rissen Hans beinahe um. Einheimische, die dem Zuge entzogen waren, wurden von ihren Männern, Frauen, Brüdern, Schwestern und Kindern mit Jubel begrüßt und herzlich abgeholt. Hans stand neben seinem Handkoffer und kam sich unendlich hilflos und verlassen vor. Niemand war da, um ihn zu begrüßen, niemand fiel ihm um den Hals.

Hans war von der mitteideutschen Stadt, in der er wohnte, ohne Unterbrechung bis nach Neapel durchgefahren. Er stand also jetzt zum ersten Male ganz richtig auf fremden Boden. Wohl konnte er die italienische Sprache sprechen, die er in seiner freien Zeit nach einem Lehrgang für den Selbstunterricht erlernt hatte. Er hatte auch seine Kenntnisse in Gesprächen mit den drei Italienern, die in seiner Heimatstadt wohnten, oft erprobt und hohes Lob für seine gute Aussprache und Ausdrucksweise geerntet. Aber jetzt hatte er plötzlich alles Zutrauen zu seinen Sprachkenntnissen verloren. Er hatte die Grenz- und Bahnbeamten und die Mitreisenden, die zu ihm sprachen, nur unvollkommen verstanden und sich in seinen eigenen italienischen Sätzen, die doch so gut überlegt waren, beim Sprechen verhaspelt.

Nun stand er auf dem Hauptbahnhof von Neapel und kam sich unendlich hilflos und verlassen vor. Sollten die Freunde und Bekannten, die bedentlich mit dem Kopf gewackelt hatten, als er freudestrahlend von dem ihm angebotenen Reisenden-Posten für Süditalien erzählte, recht behalten? Es schien fast so. Am liebsten wäre er mit dem nächsten Zuge wieder zurückgefahren, zurück nach seiner Heimatstadt, zu seiner Familie, und nicht zuletzt, zu seinem Bett, an das er nach der ermüdenden Fahrt mit ganz besonderer Wehmut dachte.

Er rüß sich zusammen und sah sich nach einem Gepäcksträger um. Es war weit und breit keiner zu sehen. Der Bahnsteig lag still und verlassen im spärlichen Lampenschimmer da. Hans nahm seinen schweren Koffer und schleppte ihn mühsam zur Gepäcksaufbewahrungsstelle. Dann trat er auf die Straße hinaus, in der der Großstadterverkehr, verstärkt durch südliche Lebhaftigkeit und Freude am Lärm, tobte.

Nach vielem Hin- und Herfragen ermittelte er eine Straßenbahn, die ihn nach der Via Agostino Depretis bringen sollte, wo ihm ein Hotel empfohlen war. Das Hotel machte keinen üblen Eindruck. Das Stimmungsbarometer stieg etwas. Aber als ihm das kalte, von einer zu schwachen Glühbirne kaum erleuchtete Zimmer mit dem schiefstehenden Kleiderständer und der ebenso gigantischen wie unpraktischen Spiegeltommode angewiesen und die Tür von außen geschlossen wurde, da hätte Hans am liebsten vor Heimweh geweint.

Fast stuchtiert verließ er das Zimmer wieder, nachdem er sich in aller Eile den Reisestaub abgewaschen hatte. Jetzt mußte der Koffer vom Bahnhof geholt werden. Der Hausdiener, der das sonst besorgte, hatte gerade Ausgehtag; also mußte Hans selbst noch einmal zum Bahnhof fahren.

Er mochte sich nicht in die überfüllten Straßenbahnen und wählte eine Droschke heron. Der alte weißhaarige Kutsher mit der roten Nase knallte vergnügt mit der Peitsche und trieb sein greises Pferd zu ein paar schnellen Schritten an.

„Wohin, Signore?“  
 „Zum Hauptbahnhof.“  
 „Wieviel wollen Sie zahlen?“  
 „Die Tage natürlich.“  
 „Ah, der Tagometer ist entzwei. Aber ich bin nicht teuer. Sagen wir sieben Lire bis zum Hauptbahnhof, 12 Lire hin und zurück. Und una piccola mancia — ein kleines Trinkgeld!“

Hans fand diesen Preis nicht hoch und war einverstanden. Der alte Kutsher war beglückt, einen Fahrgast gefunden zu haben, der nicht handelte. Er piff ein neapolitanisches Volkslied und trieb seinen Gaul an. Der Wagen rorterte über das Lavaopflaster dahin. Hans dachte wieder an sein warmes Bett in der Heimat und an das düstere Hotelzimmer.

Die Stimme des Kaffeeverkäufers weckte ihn aus seinem Brüten. Der Alte hatte sich auf seinem Kutsherbock umgewandt und wollte mit seinem Fahrgast ein Gespräch beginnen. Er sprach kein Schrift-italienisch, aber Hans hörte sich bald in das Gerede hinein. Er war selbst überrascht davon; der alte Kutsher mit der roten Nase wirkte beruhigend und anheimelnd. Er deutete mit dem Peitschenstiel auf die Gebäude, an denen der Wagen vorüberfuhr, und hielt über jedes einen kleinen Vortrag. Den Weg zum Bahnhof zu finden, überließ er seinem Pferd; er wandte sich überhaupt nicht mehr nach vorn, er hatte mit Hans zu reden.

Am Bahnhof stieg Hans aus, um den Koffer zu holen. Der Kutsher hatte nicht die geringste Sorge, daß sein Fahrgast ihn ohne Bezahlung durchbrennen könnte. Er täuschte sich nicht. Nach kurzer Zeit war Hans mit dem schweren Koffer wieder da. Der Alte verstaute ihn neben sich und ließ seinen Gaul wieder losziehen.

Der Gaul hatte einen bemerkenswerten Ortsinn. Er fand den Rückweg ohne Mitwirkung seines Herrn, der sich nur mit Hans beschäftigte. An einer Osteria ließ der Kutsher den Wagen halten. „Er sorgt dafür, daß seine Nase sich nicht entfährt“, dachte Hans, als der Alte vom Bock stieterte und der Schenke zustrebte. „Wie lange werde ich nun warten müssen?“

Er brauchte nicht lange zu warten. Schon nach zwei Minuten erschien der Kutsher wieder mit einer gefüllten Karaffe in der Hand. „Salute!“ sagte Hans. Aber der Alte trank nicht. Mit einer linksigen Verbeugung reichte er die Karaffe seinem Fahrgast. Hans verstand erst nicht. „Trinken Sie, Signore!“ ermunterte ihn der Kutsher. Da nahm Hans die Karaffe und trank die Hälfte von dem roten Wein. Die andere Hälfte goß der Kutsher hinter die Binde. Dann reichte er Hans die Hand wie zu einem Rüttelschwur, tauschte mit ihm einen derben Händedruck und sagte mehrmals: „Buon amico — guter Freund!“

Die Karaffe wurde in die Osteria zurückgebracht und der Gaul wieder in Bewegung versetzt. Das Gespräch des Alten mit seinem „buon amico“ wurde nach dem Trunk noch um einige Grade herzlicher.

Der rote Wein aus der armseligen Schenke, gespendet von einem alten grauhaarigen Droschkenkutsher, wirkte wie ein Zauberkraut. Hans fühlte, wie seine trübe Stimmung immer mehr von ihm abfiel. „Fort mit dem Heimweh! Morgen scheint wieder die Sonne, und dann sieht die Welt anders aus!“ sagte er sich. Und als er dem Alten vor der Tür des Hotels das recht anständige „Meine Trinkgeld“ in die Hand drückte, da fühlte er, daß die läpewadeimben Freunde in der Heimatstadt nicht recht behalten würden. Denn er hatte mit der fremden Stadt Brüderschaft getrunken.

Wo ist es im Herbst am wärmsten? Auf den Kanarischen Inseln, auf den Kap Verdischen Inseln, ebenso an der Küste von Senegambien ist es im Herbst, auch unter Berücksichtigung der klimatischen Südlage, am wärmsten. Die Ursache liegt erstens darin, daß das Meer zu Beginn des Herbstes am wärmsten ist, Wärme abgibt und sich erst nach und nach wieder abkühlt; zweitens ist der warme Herbst auf den genannten Inseln und an der Küste Senegambiens auch darauf zurückzuführen, daß im Herbst fast immer warme Landwinde aus dem Innern Afrikas wehen. An der Küste Senegambiens ist es im Oktober wärmer als im August, und sogar noch der Dezember weist Temperaturen auf wie im Mai.

**Berlin**  
**gib acht!**  
**67**  
 Abteilungen bringen  
 sensationelle Angebote  
 Hier ein Beispiel:  
 Eine Riesen-Auswahl von ca.  
**8 5 0 0**  
**Trikotkleidern**  
 Grösstenteils mod. Tweedgeschmack  
 Serie 1 95,-  
 Serie 2 145,-  
 Serie 3 195,-  
 Serie 4 295,-  
 Verkauf nur im grossen Lichthof!  
 Ab Montag früh 9 Uhr Mengenzugabe  
 vorbehalten. Kein Verkauf an Wiederverkäufer  
**KARSTADT**  
 U-Bahnhof Hermannplatz  
 der Karstadt-Bahnhof



# Auf nach Treptow!

Heute ab 2 Uhr Gewerkschaftsfest. Arbeitersänger, Jugend, Wassersportler, Musikkapellen, Tombola, in den Lokalen: Schloß Treptow, Abtei, Paradiesgarten, Sonnenwende, Spreegärten, Knappe früher Zanner

## Spendensuche mit Drohungen.

Eine Warnung des Polizeipräsidenten.

Der Berliner Polizeipräsident teilt mit: „In einer Sitzung des kommunistischen Bezirksausschusses der Erwerbslosen ist beschlossen worden, die Adressen von Großkaufleuten und Willenbesitzern festzustellen und bei diesen Personen durch Delegierte jenes Bezirksausschusses Sammelbriefe zu lassen. Dabei soll auf die Geschäftsteile und Hausbesitzer Druck zur Herausgabe von Spenden ausgeübt und auch mit Drohungen gearbeitet werden. Die Delegierten sollen die von ihnen besuchten Geschäftsleute und Hausbesitzer darauf hinweisen, daß die Erwerbslosen ihrerseits diese unmittelbaren Sammlungen vornehmen lassen, um die Spenden nicht den allgemeinen und öffentlichen Wohlfahrtsorganisationen zugehen zu lassen. Diese Sammlungen sind nicht erlaubt, daher verboten und strafbar. Da sie auch nicht wirklich wohltätigen, sondern rein parteipolitischen staatsfeindlichen Zwecken dienen sollen, wird ersucht, dem angekündigten Druck und den beschriebenen Drohungen nicht nur nicht nachzugeben, sondern sich gegen den Terror zur Wehr zu setzen und außerdem jede Wahrnehmung in dieser Hinsicht dem nächsten Polizeibeamten oder dem Revier schleunigst mitzuteilen. Ich hoffe, daß die von kommunistischer Seite beabsichtigten Schädigungen der öffentlichen Wohlfahrtsorganisationen, insbesondere der auch in diesem Jahre wieder einzurichtenden Winterhilfe durch verdoppelten Opferinn der Berliner Bevölkerung und der Zuwendung von Mitteln an die bekannten öffentlichen und Vereinsstellen vereitelt werden wird.“

## „Nadel und Schere!“

Die 11. Ausstellung „Nadel und Schere“ wurde gestern im Saalbau Friedrichshagen im Beisein von Vertretern des Reiches, Preußens, der Stadt Berlin und einigen Handwerksorganisationen vom Obermeister der Berliner Schneider-Innung, Stadtrat Hale, eröffnet. Die Grüße der Stadt Berlin überbrachte der Stadtverordnete Genosse Horst. Trotz der Not der Zeit ist die Ausstellung bis auf den letzten Platz besetzt. Der Hochmann steht auch in diesem Jahr eine Menge Neuheiten. So eine neuartige Materialprüfungsanlage, in der die Reißfestigkeit, Dehnbarkeit und Abnutzung von Stoffen und Leder aller Art gezeigt wird. Auch eine sparame Bügelmethode wird vorgeführt. Die auf den Galerien untergebrachten Vorkursarbeiten-Ausstellung und die Arbeiten der städtischen Berufs- und Ausbildungsschulen legen Zeugnis ab von dem Schaffen des Nachwuchses. Handwerkskammer und Stadt Berlin haben mehrere Preise für die besten Arbeiten gestiftet. Ein Verleih der Schneiderei „Hoffnung“, das Unternehmen der Konsumgenossenschaft Berlin, der im dritten Jahr lernt, hat den ersten Innungspreis erobert. Hauptausstellungspunkt dürften die täglichen Vorkursführungen um 16 Uhr und 19 Uhr sein.

Die Ausstellung ist bis einschließlich Dienstag, den 8. September, von 10 Uhr bis 22 Uhr, ununterbrochen geöffnet. Der Eintritt kostet 1 Mark, für Gewerkschaftsmitglieder bei Vorzeigung des Verbandsbuches 75 Pfennig.

## Das neue Wadzeck-Heim.

In Lichterfelde, Vimonenstraße 22, hat das Wadzeck'sche Kinderheim seine neue Heimat gefunden; 112 Jahre sind es, daß im damaligen Zentrum Berlins, an der Wadzeck'sche Reibstraße, ein Waisen- und Kinderheim erbaut wurde. Es lag genau wie das neue Heim, in einem schönen, großen Garten, der Luft und Licht für die Kinder bot. Aber Berlin wuchs, ein Bau nach dem anderen entstand, und als schließlich ein Warenhaus seine Zyklopenmauern aufrichtete, war es vorbei mit den fröhlichen Grünflächen, das Haus ward eingeeignet von allen Seiten, es fehlte an Luft und Licht; die Zeit schritt aber auch in anderer Beziehung vorwärts, und genau wie das Heim nach außen seinen Zwecken nicht mehr genügte, waren Inneneinrichtung und Aufbau reformbedürftig geworden; das neue Heim, das vom Erlös des alten Grundstücks geschaffen wurde, versucht, der modernen Jugendpflege nach allen Seiten gerecht zu werden. Es hat Platz für 66 Kinder — Waisen, Halbweisen und Hilfsbedürftige finden Aufnahme — die, in drei Familien geteilt, je ein Stodwerk mit ihrem Erzieher bewohnen. Große, helle Tagesträume, luftige Schlafräume und große Veranden sorgen für eine gesunde und angenehme Lebensweise. Im Sinne

# Berlin und die Bewag.

Der Siegeszug der Elektrizität. — Vom ersten zum millionsten Zähler.

Vor etwa einem halben Jahr wurde in der Presse das Thema „Bewag“ lebhaft erörtert, als es sich darum handelte, zu den Entschlüssen der Stadt Berlin Stellung zu nehmen, die sich infolge ihrer finanziellen Notlage gezwungen sah, die Berliner Städtische Elektrizitätswerke Akt.-Ges. zu verkaufen. Wenn heute wiederum die Öffentlichkeit von der Bewag erfährt, so ist der Grund hierfür wesentlich harmloser. Es handelt sich nicht um größere Transaktionen, die von irgendwelchem Einfluß auf die Elektrizitätsversorgung Berlins sein könnten, es gilt vielmehr ein Ereignis zu feiern, ein Jubiläum, das in der Entwicklungsgeschichte der Bewag bedeutungsvoll ist und über das der „Vorwärts“ bereits kurz berichtete.

Am 2. September wurde in einer Kleinwohnung in Lichterberg von dem dienstältesten Monteur der Bewag der millionste Zähler aufgestellt. Um diese Zahl würdigen zu können, muß man sich daran erinnern, daß es noch keine 50 Jahre her sind, als Emil Rathenau in kluger Erkenntnis der Verwendungsmöglichkeit der Edison'schen Erfindungen, sich an den damaligen Oberbürgermeister Jordanbeck wandte, um von der Stadt die Genehmigung zu erhalten, eine Elektrizitätsgesellschaft zur Stromversorgung Berlins zu gründen. Es handelte sich damals nicht darum, altbekannte und bewährte Beleuchtungsmethoden anzubieten, sondern es mußte eine völlig neue Art der Energielieferung und Beleuchtungsmöglichkeit der Berliner klar gemacht werden und man mußte versuchen, sie durch Musterbeispiele hierfür zu gewinnen.

Es hat sich bei der Einführung der Elektrizität in der Reichshauptstadt einmal wieder die Intelligenz des Berliners bewiesen, denn es dauerte nicht lange, bis er sich von den großen Vorzügen dieser neuen Beleuchtungsart überzeugt hatte, und wenn man erfährt, daß im Jahre 1885 die verkaufte elektrische Arbeit 37 510 Kilowattstunden betrug, ein Jahr später diese Zahl aber bereits annähernd um das

Zehnfache größer war, so ist dieses wohl der beste Beweis, daß man nicht zögerte, sich praktisch dieser neuen Erfindung zu bedienen. Um die Jahrhundertwende waren es bereits über 56 Millionen Kilowattstunden, die von den damaligen BEW. verkauft wurden, im Jahre 1904 waren es 104 Millionen Kilowattstunden und die Millionengrenze wurde erstmalig im Jahre 1928 überschritten.

Rummehr also ist auch die Millionengrenze bei der Aufstellung der Zähler zur Messung der vom Wert gelieferten elektrischen Arbeit bei den Abnehmern erreicht. Es ist ein Ereignis, das die rasende Entwicklung der Elektrizitätsversorgung Berlins klar zeigt. Diese Entwicklung wird weiter fortschreiten, denn bisher werden erst etwa 70 Proz. der Berliner Wohnungen mit Elektrizität versorgt.

Wenn die Bewag auch heute aus dem Verband der Stadt Berlin ausgeschlossen ist, so bleibt sie doch das Elektrizitätswerk der Berliner, und so, wie sich die Berliner Bevölkerung darauf verlassen kann und muß, daß die Bewag alles daran setzen wird, um die Elektrizitätsversorgung Berlins stets zu sichern, so hat auch die Bewag selbst das Vertrauen zu ihrer Abnehmerkraft, daß sie Verständnis für ihre Sorgen zeigt. Man ist hier und da zu leicht geneigt, gegen die öffentlichen Versorgungsbetriebe Vorwürfe zu erheben, man kritisiert ihre Tarife und Baupolitik und man vergißt häufig die Schwierigkeiten, mit denen gerade ein Elektrizitätswerk infolge der ungleichförmigen Belastung zu kämpfen hat. Es ist bei einem öffentlichen Betrieb von besonderer Wichtigkeit, daß ein Vertrauensverhältnis zwischen dem Kunden und dem Wert besteht und es soll daher die Aufgabe, daß eine Million Kunden von der Bewag bedient werden, einmal wieder der Anlaß sein, die Berliner Bevölkerung zu bitten, daß sie der Bewag nach wie vor die Treue und Freundschaft bewahrt, so, wie die Bewag stets bestrebt ist, ein guter Freund der Berliner zu sein. Dr.-Ing. Adolph.

des Anstaltsgründers wird der Kontakt zwischen Kindern und Eltern nach Möglichkeit aufrechterhalten. Im großen Garten pflanzt die Jugend selbst ihre Blumen, und wenn Besuchstag ist, dann wird mit freudigem Stolz dem Gast ein Strauß mit auf den Weg gegeben.

## Helfer in der Not.

Aktion für die Unterstufungskasse. — 12 Jahre Berliner Rettungssamt.

Im Festsaal des „Tiergartenhof“ fanden sich Arbeiter und Angestellte des Berliner Rettungssamts mit ihren Familien und Freunden zu einer kleinen Feier zusammen.

Auf der Bühne gab die Hauskapelle ein reichhaltiges Konzert zum besten, dann sang der Saarman-Steinbrücker Männerchor Lieder von Schubert, Rann und Johann Strauß, „Blauen Donauwalzer“. Eine reichbesetzte Tombola eröffnete für wenig Geld allerhand verlockende Gewinnchancen, die Hausfrauen Liebäugeln mit schmutzen Kaffeefervicen, die Männer mit Rauchzeug und anderen brauchbaren Gegenständen. Alles war fröhlich, die Jugend freute sich auf den nachfolgenden Tanz, und kein Unerwarteter konnte ahnen, wie todtraurig der Mittag dieser Festteilnehmer ausfiel. Wie alle festlich wohl des Hieren einer Rettungswagen in Schnellzugstempe an uns vorüberzogen, haben uns vielleicht auch schon unter eine Ansammlung Neugieriger gemischt, die vor dem Hause, wo der Rettungswagen hält, Posten saß und uns mit einem Fröheln des Entsetzens abgemahnt, wenn die Bahre mit einem latendebekleideten Unglücklichen an uns vorüberkam. Aber unser Bedauern galt stets und immer nur dem, der Hilfe fand, niemals dem, der Hilfe leistet. Es ist eine schwere, verantwortungsvolle und höchst gefährliche Arbeit, die das Rettungssamt versteht und seine ausübenden Kräfte verdienen, daß man ihnen zumindest Anerkennung für sozial Hilfsbereitschaft, Menschenliebe und getreueste

Bücherverfüllung zollt; in diesem Sinne sprach der Betriebsratvorsitzende Rechner in seiner Begrüßungsrede, und die Festansprache des stellvertretenden Direktors Dr. Agena war ein einziges Loblied auf all die wackeren Menschen, die unermüdet und unerschrocken ihren schweren Dienst versehen. Für sie gibt es keine Sonntag und keine ungestörte Nachtruhe, keine Furcht vor Anfechtung oder sonstiger persönlicher Gefahr, kein Zwiel und kein Zuschnor. Das Berliner Rettungssamt, das jetzt seinen 12. Geburtstag feiert, ist hervorgegangen aus dem im Jahre 1913 gegründeten Verband für erste Hilfe, der im Jahre 1919 in das Rettungswesen der Stadt Berlin überging.

## Die Beschuldigungen gegen Rechtsanwalt Alsborg

Zu den schwereren Vorwürfen, die von dem Ehepaar Glade gegen die Rechtsanwälte Prof. Alsborg und seinen Sozius, Dr. Gollmitz, im Zusammenhang mit dem Stinnes-Prozess erhoben werden, sind von den Beschuldigten energische Dementis erfolgt. Nach einer Erklärung Prof. Alsborgs ist an den Beschuldigungen, die den schwereren Vorwurf der Beeinflussung des Gerichts enthalten, kein wahres Wort. Von beiden Anwälten werden Strafanzeigen gegen das Ehepaar Glade angekündigt. Mit einer völligen Klärung der seit Jahren Angelegenheit dürfte kaum vor Mitte nächster Woche zu rechnen sein.

Die „Liga für Mutterschutz“ e. B., Berlin C. 2, Breitestraße 7, hat neuerdings eine neuzeitlich eingerichtete Beratungsstelle eröffnet, deren Leitung der Berliner Arzt für Sexualleiden, Dr. Venn Lenz, übernommen hat. Die Beratungsstelle ist jeden Montag nachmittag von 4 bis 5 Uhr geöffnet.

Dahlenschan in Schöneberg. Im Restaurant Ebershof am Bahnhof Ebersstraße in Schöneberg kann man kostenlos eine sehr schön zusammengestellte Dahlenschan bis Montagabend 23 Uhr bewundern. Veranstalter sind die Schöneberger Lehrgärtner unter Führung unserer Genossen Georg Wendt und Papels.

## Kurz und bündig: Sparen Sie,

indem Sie schon jetzt Ihren Herbstbedarf bei uns decken!

Denn die Preise sind seit Jahren nicht so niedrig gewesen, wie jetzt.

Die Auswahl ist so riesenhaft, wie noch nie!

Die Qualität aber so vorzüglich wie immer

bei Gadiel!

Das ungeheure Lager von Wintermänteln ist jetzt schon mit den neuesten und schützigsten

Mänteln mit und ohne Pelzwerk versehen.

Damen jeder Figur, von der jugendlichen bis zur stärksten, finden ganz nach persönlichem Geschmack hier immer das Passende zu außerordentlich tief gesenkten Preisen.

Pelzmäntel in allen Pelzarten bis zu den feinsten Edelpelzen in größter Auswahl zu niedrigsten Preisen.

Resillos begeistert sind die Damen über unser Spezialangebot in braunen Fohlen-Mänteln mit echtem Bisamkragen. Dieser prachtvoll verarbeitete Pelzmantel kostet

159.-



**Leopold Gadiel**  
Das Haus für grosse Weiten

In unserer Modell-Abteilung finden Sie eine unermeßliche Auswahl herrlicher

Modellkleider und Mäntel,

für alle gesellschaftlich. Zwecke. Diese Meisterwerke d. Schneiderkunst erregen nicht nur durch ihre Schönheit, ihre modernen Formen, sondern auch durch ihre außerordentlichen niedrigen Preise die Bewunderung aller Damen.

Moderne Jäckchen

aus Seide, Samt und ähnlichen wertvollen Stoffen, zur eleganten Vervollständigung der Kleidung geeignet, in reichster Fülle, äußerst preiswert

Übergangs-Mäntel

aus neuartigen Stoffen englischer Art, mit reichem Pelzschmuck, ganz auf elegant, mit Rückengarnierung und Gürtel . . . nur 39.-

Jugendlicher Herbstmantel

aus reinwollenem Velours, auf feinem Steppfutter, m. prächt. Kragen u. moderner Aermel-Garnierung o. Fehachweifen ein Kabinettstück nur 49.-

Eleganter Frauenmantel

aus vorzüglichem Charmeleine in Blau und Schwarz, auf Steppfutter, mit vollem Pelzkragen, auch für die stärkste Figur, nur 59.-

Prächtiges Nachmittagskleid

aus Flamengé mit Hohlbaumgarnierung des Ausschnitts, apartem Kragen m. Fichte, neuzeit garniert. Faltenrock, in all. modernen Farben, auch in schwarz, selbst für stärkste Figur vorrät., nur 45.-

Bildschöne Original Wiener Strick-Pullover

in vielen Farben und Mustern nur 9.-

Reisende Strick-Kleider

in hübschen Formen, in modernen Strickarten . . . nur 22.-

Eine Serie reineseliden Gummimäntel

Reinwollene imprägnierte blaue Gabardinemäntel nur 20.-

Bildschönes Nachmittagskleid

aus feinen reinwollenen Stoffen, mit Blusenbestecktem langen Rock, eleganter Weste, Schmuckblume, auch in großen Weiten vorrätig nur 29.-

Frühlingsschottenrock

in modernen Farben aus reinwollenen Plaidstoffen nur 12.-

Reisende Kunstseidene Marocainblusen

mit dem modernen Jabot, in vielen hell. Farben nur 13.-

Damen-Schlaf-Anzüge

farbig abgesetzt . . . nur 3.50

Herrn-Schlaf-Anzüge

in hübsch. Mustern nur 5.50

Mittwoch, den 9. September unser berühmter Kindertag!

Eingang von Neuheiten in Mädchen-Kleidern u. -Mänteln  
Reinwollenes Mädchenkleid hübsch verarbeitet Größe 60 . . . nur 9.- 75 Pf.



# Ein neuer Domela.

Der „Schrecken des deutschen Adels“. — Bluff öffnet alle Türen.

In die köstlichen Streiche des Harry Domela erinnerte eine Gerichtsverhandlung, in der wieder ein falscher Prinz die Hauptrolle spielte. Wieder stehen „vornehmste“ Vertreter der Berliner Adelskreise als die Blamierten vor der Öffentlichkeit.

Der falsche Prinz heißt diesmal Johann Diefenbach, er hatte sich wegen 60 verschiedenen Betrügereien vor dem Schöffengericht Charlottenburg zu verantworten. Der Angeklagte stammt aus Mecklenburg. Als Verwalter bei vielen Großgrundbesitzern tätig, kam er mit den mecklenburgischen Adelskreisen in Berührung und lernte die Familiengeschichte verschiedener Geschlechter sehr gut kennen. Im Jahre 1923 sagte sich seine Familie von ihm los, da er es gewagt hatte, sich mit der Tochter eines Dieners zu verloben. Als ihn nun auch noch seine Braut verließ, wurde Diefenbach zum erstenmal straffällig. Um ihr nachreisen zu können, nutzte er seine Kenntnisse der Adelsfamilien aus und begann jetzt die Schwindelereien. Nachdem er sowohl in Mecklenburg wie auch in Pommern mehrmals abgeurteilt worden war, verlegte er seine Tätigkeit nach Berlin. Hier wurde er mit zwei Jahren Gefängnis bestraft, die er im November 1930 verbüßt hatte. Zwei Tage nach seiner Entlassung aus der Strafanstalt liefen bei der Polizei Anzeigen über ihn ein. Bei dem Diebstahl eines Fahrrades wurde er verhaftet.

In der Zwischenzeit hatte Diefenbach etwa 6000 Mark erschwindelt. Fast an jedem Tage erschien er in der Wohnung einer Adelsfamilie. Die Hausangestellten blüffte er durch sein sicheres und arrogantes Auftreten, und die Familie selbst hielt ihn für einen Verwandten, da er die genauesten Details und intimsten Vorgänge innerhalb der Familie und ihrer Seitenlinien kannte. In der Silvesternacht verübte er einen besonders tollen Streich. Er erschien in dem Hause des Grafen Hendel v. Donnerstern, in dem auch der Prinz Solms wohnte. Da die Bewohner nicht zu Hause waren, erklärte er der Portierfrau, er sei ein Vetter des Prinzen. Er erhielt sofort die Schlüssel zur Wohnung. Mit Hilfe der Schlüssel räumte einige Tage später ein Bekannter des Angeklagten die Wohnung des Prinzen gründlich aus.

Nachdem er die meisten in Frage kommenden Adelsfamilien besucht hatte, erfand er einen neuen Trick. Er stellte fest, welche Häuser in Berlin ausländischen oder auswärtigen Eigentümern gehörten. Dort erschien er bei den Verwaltern, stellte sich als Sohn des Hausbesizers vor und bat, ihm einen Mietdorscheuß auszuhandigen, da er gerade in Berlin eine Pannne mit seinem Auto gehabt hätte.

Oftmals gaben ihm die Leute sogar größere Beträge, als er verlangt hatte.

Der Angeklagte verblüffte das Gericht durch sein phänomenales Gedächtnis, da er genau angab, an welchem Tage er wen besucht hatte und ob er sich als Graf X, Baron Y oder Sohn der Exzellenz Z vorgestellt hatte. Auch seine Beute konnte er in jedem einzelnen Fall ganz genau angeben. Als Motiv für seine Tat gab er an, daß ihm seine Mutter, als er nach seiner letzten Straferlassung um ihre Hilfe bat, geschrieben hatte: „Du bist für

uns tot.“ Auf die Frage, warum er im Juli, von seinen sonstigen Gewohnheiten abweichend, ein Fahrrad gestohlen habe, antwortete Diefenbach schmunzelnd: „Da bin ich angekränkt gewesen, das hätte ich sonst nicht gemacht.“

Auf Antrag des Staatsanwalts verweigerte das Gericht dem Angeklagten diesmal Jubiläumsgnadung mildernder Umstände. Diefenbach wurde daher wegen fortgesetzten Betruges im Rückfall, schwerer Urkundenfälschung und fortgesetzten Diebstahls im Rückfall zu drei Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und 500 Mark Geldstrafe verurteilt.

## Allgemeine Funktionärversammlung

am Donnerstag, dem 10. September, 10<sup>1/2</sup> Uhr, im großen Saal des Saalbau Friedrichshagen

Vortrag:

### Die wirtschaftspolitische Situation

Referent: Dr. Rudolf Hilferding, M. d. R.

Eintritt nur unter Vorlegung des Parteimitgliedsbuches mit gleichlautender Funktionärkarte

## Giftiges Pilzidyll.

Der Frühherbst bringt die „blühenden Steine“, die mannigfaltige Farbenpracht und Blütenymphonie unserer Herbstpilze; die herbstliche Sonne, die sich trotz der regnerischen Tage sieghaft durchschlägt, weckt neues Leben in der herbstlichen Natur. Ein reich koloriertes Gestein bevölkert Stoppelfelder, Wiesengründe und Waldböden. Fast unbeobachtet freuen sich die lachroten Stoppelpilze ihres Daseins auf den brachen Brotdäckern. Am Waldrand leuchtet der scharlachrote Fliegenpilz mit seinen weißfüßigen Flocken auf dem Hut und seinem knolligen Stengel. Gleich ihm sproßt aus dem Stielwulst der Königsfliegenpilz mit dunkelrothbraunen, etwas vertieften und mit einem silbergrauen Hauch überzogenen Hut, der mit gelben und weißlichen Flocken besät ist. Gleich seinem bekannteren Bruder und den in leuchtendem Graubraun sich gefallenden, weißgesteckten und gestreiften Pantherwulstling ist er sehr giftig. In verlockender Rotfarbe winkt der verdächtige Perlenwulstling, der seinen Artgenossen gleicht, während seine Schwestern, der Giftwulstling, der Zitronengiftwulstling und der grüne Knollenblätterpilz, gelblich und grünlich schimmern und mit leicht abwischbarem Flockenschnee auf dem Hute bestreut sind. Zwiegespräch mit den weltenden Blumen und reisenden Haselnüssen halten der blaugrüne verdächtige Grünspanpilz (Fenchling), dessen Blätter unter dem Hut in Purpur und Graulila leuchten, während der feinschuppige Dickfuß mit rotbräunlichem Hut und ockergelben bis safforgelben Lamellen sich der Farbe der fallenden Nadeln anpaßt.

In dunkelviolettornat prangt der Blätterpilz mit

gelblich-braunem Somt; in Ocker getaucht erscheint der kleine Kops. Graurothbraun stülpen sich die spitzen Hüte des süßigen Schwindling und des gelbstieligen Herenpilzes über die zarten Stempel. In leuchtendem Kakaobraun mit rötlichem Glanz reckt sich zwischen Farnkräutern der Speltäubling, der gleich den schokoladenbraunen, pausbachigen Stintäubling ungenießbar ist. Mit Grünspan hat der grünliche Täubling seinen Hut bezogen, der auf weißem Stiel sitzt, während der gebrechliche und der Leder-täubling sich aus ziegelroten und violetttem Farbtöpf ihr Kolorit holen. Wie gleichendes Verlicht flammte der Schein des roten Täublings, während der ockergelbe und der schwarze Täubling sich von den Oliven und den vermorlichten Baumrinden ihren Gewand-schimmer borgten. In selten schillernder Farbenpracht kleiden sich die giftigen Brüder des Steinpilzes, der gelblich kupferbraune Gallenröhrling, der feuerrot bronzefarbene Dickfuß, der zinnobergrünrot glänzende Satansröhrling. Eine prächtige Augenweide sind diese farbenfrohe Pilze, deren Gift aber warnend und ein „Kühr mich nicht an“ zuruft.

**Erntefest auf Scharfenberg.** Wie alljährlich feiert die Schularm Scharfenberg am heutigen Sonntag Erntefest. Das Fest beginnt um 2<sup>1/2</sup> Uhr auf dem Brauhof mit einem sizilianischen Volksfest, bei dem Räuber und Narren nicht fehlen sollen. Um 4 Uhr folgt auf dem Festplatz die sizilianische Vesperpause, und auf der Freilichtbühne steigt Schillers „Braut von Messina“, bei der zum erstenmal der neue Sprechchor der Schule mitwirkt. Außer dem Jahrgeld von 20 Pf. wird ein Unkostenbeitrag von 70 Pf. erhoben.

Der Markenuhrenverein „Zentra“, die größte Handelsmarkenorganisation der Uhrenbranche mit 2500 Uhrengeschäften in Deutschland, hielt in diesen Tagen in Berlin ihre Generalversammlung, verbunden mit einer Fachausstellung, in den Kammerböden, Teltower Straße, ab. Die ungünstige Wirtschaftslage im Verein mit dem Konkurrenzkampf erfordert in jedem Fabrikationszweig eine erhöhte Werbetätigkeit; so gab der Reklameleiter der Zentra-Werke eine Reihe von Anregungen über Reklame und Geschäftswerbung, Schaufensterarchitektur, Möbeler, Bremen, sprach über moderne Schaufensterkultur und Direktor Bruppacher über Fabrikationsfragen. Die Ausstellung bot eine Fülle der verschiedenartigsten Gebrauchsuhren, sozusagen Qualitätsuhren mit dem sogenannten Reisezeugnis. Man sah hübsche Armbanduhren, angefangen von der einfachen Silberuhr bis zur 18karätigen Weißgolduhr mit kunstvoller Verzierung, Taschenuhren in Gold und Silber mit verschiedenem modernem Zifferblatt- und Dekorschem in Schachbrettmustern, Streifen und Ornamenten; Standuhren, elektrische Uhren für Beruf und Sport vervollständigen die Schweizerischen Uhrenmacherhandwerk an; eine Fachkommission unterzieht die verschiedenen Uhrengattungen einer strengen Qualitätsprüfung auf tadellose Präzisionsarbeit, Preiswürdigkeit und gute Ausführung.

**Jubiläumprogramm der Stettiner Sängern.** Paul Britton feierte in diesen Tagen bei den Stettiner Sängern seine 74jährige Mitgliedschaft. Als der jetzt 74jährige „Wein Kunsten“ ankam und dazu in jugendlicher Frische tanzte, fand der lebende Beifall des Publikums kein Ende. Der Beifall wurde mit Direktor Reffel und einem Vertreter der Internationalen Künstlerloge mit riesigen Lorbeerkränzen auf den Armen eröffnet. In warmen Worten dankte Reffel dem Jubilar für all seine treuen Dienste, welche er in den 50 Jahren geleistet hat. Ein Kollege Brittons und ein Vertreter der Künstlerloge sprachen in demselben Sinne. Das Orchester blies einen Tusch, das Publikum erhob sich von den Plätzen und brachte ein dreimal kräftiges Hoch aus. Britton machte mehrere Male vor dem Orchester erscheinen. In kurzen Worten dankte er allen für den liebevollen Beifall, der ihm gesendet wurde. Es folgten eine Reihe von lustigen Gesangsbeiträgen und ein hübsches Bühnenbild von Reffel „Die Kompanisten im Lump“. Als Schlußstück verfasste H. Reffel ein Festspiel in Ehren Brittons „Ein schöner Traum“. Die Bilder zeigten den Garten von Buggenhagen am Moritzplatz, wo Britton das erste Mal bei den Stettiner Sängern mitwirkte.

# WERTHEIM

Leipziger Str. (Versand-Abt.) Königstr. Rosenthaler Str. Moritzplatz

In dieser Woche: Großer

## Kleiderstoff- Extra-Preise Verkauf

Kleiderstoffe

<b>Woll-Romain</b> das moderne Gewebe, Meter	<b>1 40</b>
<b>Bouclé-Tweed</b> aparte Muster, für das mod. Herbstkleid, mit neuen Effekten, Meter	<b>1 75</b>
<b>Bouclé-Phantasie</b> aparte Neuheit, Meter	<b>2 30</b>
<b>Reinwoll. Afghalaine</b> feine Farbtöne, ca. 100 cm br., Mr.	<b>3 50</b>
<b>Velours-Diagonal</b> für den Herbstmantel, 140 cm br., Mr.	<b>3 90</b>
<b>Afghalaine mouslic</b> für das vornehme Herbstkleid, ca. 130 cm breit, Meter	<b>5 20</b>
<b>Meliert. Mantelstoff</b> in dezenter Diagonalbindung, ca. 140 cm breit, Meter	<b>6 75</b>
<b>Mantel-Bouclé</b> reine Wolle, schwarz und farbig, ca. 140 cm breit, Meter	<b>8 50</b>

Seidenstoffe

<b>Duchesse</b> Kunstseide, für Jacken- u. Mantelfutter, Meter	<b>1 75</b>
<b>Satin-Brillant</b> bedruckt, gute Qualität, eleg. Muster, Mtr.	<b>2 35</b>
<b>Crêpe-Marocain</b> Kunstseide, bedruckt, Meter	<b>2 90</b>
<b>Reinseid. Georgette</b> bewährte Qualität, viele Farben, Mtr.	<b>3 50</b>
<b>Flamenga</b> Wolle mit Kunstseide, schwere Kleiderware, Meter	<b>4 25</b>
<b>Crêpe-Africain</b> reine Seide, in großer Auswahl, Mr.	<b>4 45</b>
<b>Crêpe de Chine</b> bedruckt, reine Seide, Meter	<b>4 50</b>
<b>Marocain-Satin</b> vorzügliche Kleiderqualität, Meter	<b>6 25</b>

# Damenhut- Ausstellung

Billiger Verkauf



Damenhut mit Bienenverarbeitung 4.50



Filzhut Schäferform mit Bandgarnitur 6.75



Elegant. Dreispitz Straußphantasie, handgearb. 9.25



Haarfilzhut mit Bienenstopperei 7.90

Damenhut handgearbeitet 10.75

Haarfilzhut handgearbeitet 14.50

„Velour“ der vornehme Damenhut 19.50

Backfischhut Filzlocke, mit aparter Garnitur 6.75

Kinderhütchen Velon 1.90

Capeline Wollfilz alle Modelfarben 1.95

Filzlocke für Kinder m. Lackgarnitur 3.50

Jungmädchenhut Velon, mit gestepptem Rand 3.90



# Nach dem Haager Spruch.

Eine ehrenvolle Niederlage.

Das Rechtsgutachten, das der Internationale Schiedsgerichtshof im Haag am Sonnabendvormittag offiziell verkündet hat, setzt einen Schlussstrich unter die Episode der deutsch-österreichischen Zollunion. Der Völkerbundsrat wird am Montag in Genf diese Entscheidung zur Kenntnis nehmen, vermutlich ohne daß sich daran noch irgendeine besondere Debatte anschließt, und damit wird dieser unselige Streit, der im letzten halben Jahr die europäische Atmosphäre vergiftet hat, auf lange Zeit begraben sein. Wäre das Mehrheitsverhältnis unter den Richtern der Haager Cour umgekehrt gewesen und würde das Gutachten für Deutschland und Oesterreich sozusagen „günstig“ ausgefallen sein, dann drohte der Kampf aufs neue und in womöglich noch gefährlicherer Form zu entbrennen, weil sich Frankreich und seine Bundesgenossen für diesen Fall das Recht vorbehalten hatten, das ganze Problem abermals, diesmal aber nicht mehr unter juristischen, sondern unter politischen Gesichtspunkten vor dem Völkerbundsrat aufzurollen. Das formale Recht zu einem solchen Vorstoß, z. B. unter Berufung auf den Artikel 11 des Völkerbundsstatuts, stand Frankreich zweifellos zu. Ein solches Vorgehen hätte aber im deutschen Volke ungeheure Erbitterung hervorgerufen, der Kampf hätte die Zerrissenheit Europas noch mehr vertieft, und dies in einer Zeit, in der die Weltwirtschaftskrise umgekehrt eine internationale Zusammenarbeit der Nationen auf politischem, finanziellem und wirtschaftlichem Gebiete dringender denn je erheischt. Unter diesem realpolitischen Gesichtspunkt betrachtet, ist das namenilich für Oesterreich „ungünstige“ Rechtsgutachten der acht Richter vom Haag letzten Endes wahrscheinlich noch die beste Lösung für Deutschland. Und es gibt vielleicht keine schlimmere Anklage gegen die Väter des verunglückten Planes als die Erkenntnis, daß ein Obfrieg im Haag dem deutschen Volke womöglich noch teurer zu stehen gekommen wäre als die erlittene Niederlage.

Rein juristisch gesehen ist übrigens diese Niederlage durchaus ehrenvoll. Schon das Stimmenverhältnis 8:7 beweist, wie schwierig die aufgeworfenen Rechtsfragen auch für die höchsten Kapazitäten des Völkerrechtes zu beantworten waren. Es bedeutet zugleich die schlagendste Widerlegung der Behauptungen, die seinerzeit sehr vorlaut und voreilig von französischer Seite in die Welt hinausgeschrien wurden, wonach der Zollunionsplan ein bewußter Vorstoß gegen die bestehenden Verträge und eine Gefahr für den Frieden sei.

Die deutsche nationalistische Presse aber, die sich selbst nur zu einer Form des internationalen Rechts bekennt, nämlich zum Recht des Stärkeren, und die jede Form der friedlichen Schlichtung von Konflikten, sei es durch den Völkerbund, sei es durch den Haager Gerichtshof, verwirft, ist mit ihrem eigenen Urteil über das Haager Urteil sehr schnell bei der Hand: sie verdächtigt die Mehrheit nach rein politischen Gesichtspunkten gehandelt zu haben, also nicht nach juristischem Gewissen. Sie versucht die Verfasser des Mehrheitsgutachtens dadurch lächerlich zu machen, daß sie die drei latein-amerikanischen Richter, die zu dem Urteil gehören, gewissermaßen als Vertreter minderwertiger Staaten hinstellt. Es fehlt nur noch die Unterstellung, daß sie von Frankreich gekauft worden seien.

Daß die Anhänger des wilhelminischen Zeitalters auf diese Weise die Idee der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit zu diskreditieren versuchen, weil sie selbst nur an die Macht der Waffen glauben, an das Faustrecht des Mittelalters, ist nicht verwunderlich. Die gesamte fortschrittliche Welt wird von solchen Verdächtigungen entschieden abrücken. Wir wollen deshalb ausdrücklich feststellen, daß, so sehr auch wir die juristische Konstruktion der Urteile an sich nicht ablehnen, und so sehr wir mit dem Minderheitsgutachten zum Teil darin übereinstimmen, daß die Begründung des Mehrheitsgutachtens zum Teil sehr dürftig ist, dennoch die wichtige Rechtsgründe dafür sprachen, daß die Zollunion zwischen Deutschland und Oesterreich in einem gewissen Gegensatz zum Genfer Protokoll von 1922 gestanden hätte. Dieses Protokoll mag wohl den „guten Sitten“ widersprochen haben. Es wurde damals Oesterreich in seiner höchsten Not abgepreßt. Es ging noch einen Schritt weiter als der gleichfalls unmoralische Artikel 88 des Vertrages von St. Germain, in dem es Oesterreich unterlagte, sich auch seiner wirtschaftlichen „Selbständigkeit“ zu begeben und besondere Vorteile anderen Staaten zu gewähren. Aber soweit ist man eben im Völkerrecht noch nicht, daß man den Begriff des Vorstoßes gegen die guten Sitten bei der Auslegung eines internationalen Vertrages berücksichtigt.

Andererseits darf es die deutsche Öffentlichkeit mit Genugung erfüllen, daß die Rechtsvertreter so gewichtiger Staaten wie England (Cecil Hurst), Amerika (Kellogg) und Holland (van Eysinga) den deutschen Standpunkt unterstützen haben. Alle Achtung, insbesondere vor dem belgischen Richter Rollin-Jacquemyns, der, obwohl selber einer der Unterzeichner des besagten Genfer Protokolls von 1922 und obwohl Angehöriger einer Nation, die sonst im politischen und geistigen Fahrwasser Frankreichs segelt, das Minderheitsgutachten mit unterzeichnet hat. Gerade sein Beispiel ist die beste Rechtfertigung für den Gedanken der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit, und es zeugt dafür, daß die Richter vom Haag tatsächlich nach bestem juristischen Gewissen entschieden haben. Denn es geht natürlich nicht an, nur die Herren, die mit dem deutschen Professor Schüding für die Zulässigkeit der deutsch-österreichischen Zollunion eingetreten sind, für anständige, unparteiische, unabhängige Richter zu erklären, den anderen dagegen politische oder gar noch schlimmere Motive zu unterstellen.

## Politische Bluttat in Essen.

Ein Loter, zwei Schwerverletzte. — Folgen einer Salatenkreuzprovokation.

Essen, 5. September. (Eigenbericht.)

In der Wirtschaftsthonne kam es zu einem politischen Wortwechsel, an dem sich mehrere Nationalsozialisten beteiligten. Aus der Diskussion entstand eine blutige Schlägerei. Hierbei wurde der Nationalsozialist Quandt durch einen Stich in die Brust tödlich verletzt. Der Musiker Heidenreich, ebenfalls Nationalsozialist, erhielt lebensgefährliche Messerstiche in die Nieren. Der Kleiner Döring, der von den Nationalsozialisten zunächst provoziert und mißhandelt worden war, wurde durch Messerstiche in den Unterleib lebensgefährlich verletzt. Die Polizei nahm bisher drei Beschuldigten vor.

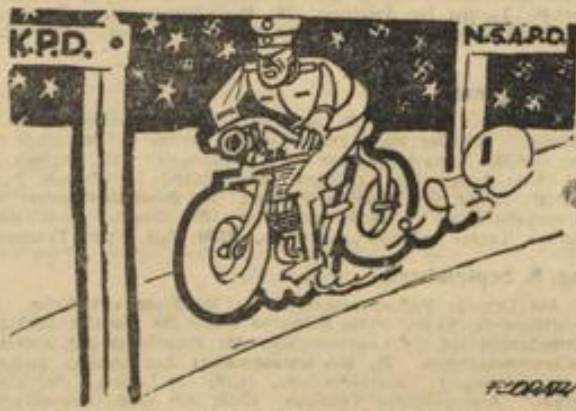
# Kaiser, Bonze, Leutnant und Pastoren.



Der Kaiser: „Mag er betteln gehen, wenn er hungrig ist!“



Der Bonze: „Man werfe das Scheusal in die Wolfschlucht.“



Gollnower Leutnant: „Den preußischen Leutnant macht uns keiner nach.“



Chor der Deva-Pastoren: „Nehmen ist fetiger denn geben.“

# Die Welt im Umbau

## Die Krise „des Menschen“ und des Systems / Sozialismus im deutschen Raum

Die innere Krise, in der sich unsere gesellschaftlich-geschichtliche Gegenwart befindet, ist jedem in den letzten Monaten zu Bewußtsein gekommen. Kein Mensch, wo er auch stehe, kann sich dieser Krise entziehen, so verschiedenartig auch die einzelnen Länder und Völker, die den geschichtlichen Raum der Gegenwart ausmachen, von ihr betroffen werden. In Deutschland hat diese Krise ihre besondere Schärfe bewiesen, alles Handeln und alle Besinnung muß sich darauf konzentrieren, die Wege zu finden, die der Ueberwindung der Krise dienen können.

In den Zeitschriften des Monats August, von denen wir hier einige besprechen, kommt dieser Wille, die Ausmaße der gegenwärtigen Wirrnisse zu erkennen und die Wege ihrer Entwirrung abzuleiten, deutlich zum Ausdruck. Die bei Diederichs, Jena, erscheinende Zeitschrift „Die Tat“, nimmt allerdings den Mund diesmal besonders voll. So heißt es in einer bewußt programmatischen Erklärung, die „Der Kreis der Tat“ an seine gutwilligen Leser erläßt: „Wir sehen heute dem kommenden Aufbau überzeugter und optimistischer denn je entgegen. Die Linie der „Tat“ erweitert sich damit von alleine. Nachdem die Zeit selber in die Destruktion (Zerföderung) geraten ist, wird es zwofellos, sie nach zu stoßen. Das mögen alle die besorgen, die bisher im Optimismus geschwelgt haben und denen nunmehr ein neues Tätigkeitsfeld für ihre Federn erschlossen ist. Wichtiger wird jetzt die Aufgabe der Konstruktion, der gegenüber wir mit derselben Leidenschaft die Führung (!) beanspruchen, wie wir sie bisher gehabt haben.“ In einem programmatischen Aufsatz eines anonymen Verfassers, „Wohin treiben wir?“ wird dieses „Führungsprogramm“ näher expliziert. Es wird fortwährend von einer Krise des „Systems“ gesprochen, die in Wirklichkeit „als Krise des Menschen“ gefaßt werden müsse. Der Begriff „System“ ist wohl absichtlich vieldeutig gewählt: System heißt nicht allein Kapitalismus, dessen Krise ja wohl heute niemand leugnen wird, System heißt auch Parlamentarismus, SPD, Partei schlechthin, usw. Die Krise dieses Systems wird ganz universell angefaßt, wobei der Verfasser jedoch prinzipiell überficht, daß z. B. Frankreich und England völlig andere Erscheinungsformen des Parteiwesens, der Staatsbildung zeigen und daß wahrscheinlich kein Engländer verstehen würde, was „die Krise des Menschen“ mit der Arbeitslosigkeit, die für ihn ein nationales Unglück ist, zu tun haben soll. Gleichwohl hat unser Anonymus sicherlich recht, wenn er in gründlicher deutscher, metaphysischer Weise die gegenwärtigen Schwierigkeiten als

eine totale, allumfassende Schwierigkeit des modernen Menschseins heraushebt.

„Die Krise des Systems“ beginnt dem Verfasser schon 1914. Die deutsche Revolution von 1918 ist ihm nur eine schlecht verdeckte „Restauration“, welche die revolutionären und krisenhaften Tendenzen verdeckte, die heute jedoch völlig zum Durchbruch gelangt seien. Jeder Kampf innerhalb des „Systems“ sei als ausfichtslos zu betrachten: „Natürlich gibt es heute noch Organisationen, Parteien und Ideologien, die sich innerhalb des Systems bekämpfen und um den Machanspruch im System ringen. Die DVP und die SPD, z. B., ganz zu schweigen von der Mitte, 3. T. aber auch die Nationalsozialisten und die Kommunisten, deren Kampf sich zulange darin erschöpft hat, Macht im System zu gewinnen.“ Obwohl unser Verfasser mit aller Ausdrucksstärke von einer totalen Revolution, in der wir uns befinden, spricht, leugnet er ihre akute Bewirklichung. „Wir stehen im achtzehnten Jahr einer Revolution, aber nicht vor einer Revolution!“ Die Entscheidung, um die es heute allein geht, wird in den einzelnen verlegt. „... Die Entscheidung darüber, wohin es geht und wie lange es dauert, fällt in jedem einzelnen selbst, nirgends sonst.“ Hier spricht unser Verfasser die persönliche Gleichung seines „Kreises“ aus. Es wird dann konsequent die Frage gestellt, „was kann der einzelne heute tun?“ Die Antwort ist aufschlußreich: „Der Rückzug des einzelnen von dem System geht nur über den Weg persönlicher Opfer und Entscheidungen, d. h. er wird in dem Maße von dem System selber, seiner Not und seiner Krise frei, indem er seine persönlichen Ansprüche zurückbraut.“ Die soziale Gerechtigkeit wird ihm die Entwicklung schaffen, sie wird zwangsläufig erfolgen, ohne daß hauptsächlich die Massen einen aktiven Druck auszuüben brauchen.“

Es dürfte auch unserem Anonymus deutlich geworden sein, daß die überwiegende Mehrzahl der Deutschen, die heute leben, ihre persönlichen Ansprüche ohnehin schon weitgehend zurückgebraut haben. Aber wenn die großen Massen der Arbeitnehmerschaft und die Arbeitslosen nicht zu den „Einzelnen“ gehören, dann wird es bei den anderen sein, ihre persönlichen Ansprüche zurückzubrauten!

Drei Wege sind es, die der Verfasser als einzige Möglichkeiten, die „Krise des Systems“ zu bannen, aufweist und welche die Gegenwart zu geben hat. Er sieht die Lösung der Krisis (und Krisis heißt Wunde) in einer

Stärkung der staatskapitalistischen Tendenzen, einer Hebung des Klein- und Mittelbürgertums und endlich in der Stärkung des Bauertums.

Auf ganz ähnliche grundsätzliche Bestimmung ist das Augustheft der „Neuen Blätter für den Sozialismus“ (Verlag Alfred Protte, Potsdam) abgestimmt, nur daß hier nicht beim „Einzelnen“ angefaßt wird, sondern, daß von der festen Organisation der deutschen Sozialdemokratie aus die Wege skizziert werden, welche uns aus der Krise zu führen vermögen. Es ist wohl auch nicht zufällig, wenn sich Pahl in seinem Aufsatz „Selbsthilfe, Autarkie, Wirtschaftsplanung“ mit dem romantischen Idealismus der „Tat“ auseinandersetzt, die Deutschland den Weg wirtschaftlicher und damit kultureller Autarkie (Selbstgenügsamkeit) zu geben anreizt: „Autarkie, d. h. bewußte systematische Abkapselung Deutschlands vom Weltmarkt, wäre in diesem Augenblick und bei der gegebenen wirtschaftlichen Lage Deutschlands nicht Selbsthilfe, sondern Selbstmord. „Nationale Selbsthilfe“ erfordert gerade im Gegenteil

Steigerung der Ueberflüsse der deutschen Handelsbilanz.

Nur dann wird die deutsche Wirtschaft eine Lockerung der drückenden Kreditfesseln erzielen können und die jetzt gestundeten Auslandsschulden abtragen können, wenn die Konsolidierung durch langfristige Auslandsanleihen nicht gelingen sollte. Ausweitung des Markt-raumes für die deutsche Wirtschaft bedeutet keineswegs Verzicht auf den besseren Ausbau der Binnenwirtschaft. Das Gegenteil ist sicher: nur eine binnenwirtschaftliche Gesamplanung wird jene Wirtschaftsberichtigung erzielen können, die conditio sine qua non eines verstärkten und erfolgreichen Vorstoßes in die Außenwirtschaft ist.“

Aber gleichwohl fordert Pahl bei aller Ablehnung der Autarkiebestrebungen eine deutsche Planwirtschaft unter Berücksichtigung des europäischen Wirtschaftsraumes. „Diese Wirtschaftsplanung verlangt aber Hebung der Freizügigkeit des Privatkapitals durch durchgreifende Staatskontrolle und staatliche Planwirtschaft. Die staatliche Reglementierung bzw. Monopolisierung des Außenhandels, die staatliche Ueberwachung der Vergabe der Kredite und ihrer Verwendung ist das Erfordernis der Stunde.“

In einem anderen Aufsatz „Gehendämmerung“ zieht Kurt Wendelsohn die Konsequenzen aus dem Verlagen der kapitalistischen Wirtschaftsführung. Wendelsohn schreibt: „Es kristallisieren sich zunächst drei Hauptforderungen heraus. Von diesen sind im Augenblick die aktuellsten und schlasträftigsten: Kredit- und Bankkontrolle sowie die Reform des Aktienwesens, aber nicht minder dringlich und wichtig bleibt die Frage der Ueberwachung der Monopole. Von vornherein müssen wir betonen, daß diese Forderungen nichts zu tun haben mit Plänen über Schaffung besonderer Wirtschafts- und Bankkommissionen zur Behebung des momentanen Notstandes sowie zu gewissen Liquidationszwecken, vielmehr sind unsere Forderungen auf den Einbau dauernder Kontrollen und Regulierungen der Wirtschaft, auf eine

organische Lenkung der Wirtschaft

abgestellt, die selbstverständlich praktisch unserer ganzen Auffassung nach nur mit demokratisch aufgebauten Institutionen, d. h. unter Mitbeteiligung aller Kreise der Wirtschaft bewerkstelligt werden können.“

Es ist zweifellos, daß unsere Gegenwart für die Ideen eines unverfälschten Sozialismus offen und zugänglich ist. Je entschiedener wir unsere Ideen auf die konkreten Forderungen der Gegenwart zuspitzen, um so williger werden die Massen uns zu folgen bereit sein.

L.P.M.



# Wochenprogramm des Berliner Rundfunks.

## Sonntag, 6. September:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend Frühkonzert. 8: Für den Landwirt. 8.55: Morgenfeier. Anschließend Glockengeläut des Berliner Doms. 10.05: Wettervorhersage. 11: Elternstunde. 11.30: Aus Leipzig: Bach-Kantate. 12: Boris Silber liest eigene Dichtungen. 12.30: Aus Königsberg: Mittagskonzert. 14: Jugendstunde. 14.30: Flötenkonzert. 14.50: Für die Ostmark. 15: Reportage vom Siedlerfest in Zehlendorf-Fischlagersgrund. 15.15: Blasorchesterkonzert. 16: Vom Flughafen Tempelhof: Von den deutschen Kunstflugmeisterschaften. 17.10: 3000 Kilometer im Dromedarsattel. 17.35: Lieder. 18: Von der Veranstaltung der Katholischen Gesellenvereine des Bistums Berlin. 18.35: Hans Land liest eigene Dichtungen. 19: Gitta Alpar singt die Schlager der „Dubarry“. 19.45: Sportsnachrichten. 20: Orchesterkonzert. 21: Aus New York: Original-Negermusik und Negeresänge. Anschließend: Wetter-, Tages- und Sportsnachrichten. Danach Tanzmusik.

## Montag, 7. September:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend Frühkonzert. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Frauen-bedeutender Männer. 15.40: Typen des Alltags. 16.05: Polizei und Privatrecht. 16.30: Ein Querschnitt durch die musikalischen Neuerscheinungen. 17.30: Jugendstunde. 17.50: Heinz Zucker liest neue Gedichte. 18.05: Der Mensch auf dem Prüfstand. 18.35: Programm der Aktuellen Abteilung. 19: Volkstümliches Orchesterkonzert. 20: Konzert. 20.50: Tages- und Sportsnachrichten. 21: „Herr von Schiller, Hofrat aus Weimar, nebst Gattin und Söhnen steigen Unter den Linden 23 ab...“ Hörspiel von Jacobsohn. Danach aus Leipzig: Tanzmusik.

## Dienstag, 8. September:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend Frühkonzert. 12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Aus der Praxis der Eheberatung. 15.40: Was wir vom Kunsthandel wissen sollten. 16.05: Verkehrswandlungen in Afrika. 16.30: Aus Königsberg: Orchesterkonzert. 17.30: Jugendstunde. 17.50: Bücherstunde. 18.20: Die deutsch-nordischen Handelsbeziehungen. 18.45: Unterhaltungsmusik. 19.30: Mitteilungen des Arbeitsamtes. 19.55: Interview der Woche. 20: Übertragung aus Kopenhagen. 22: Wetter-, Tages- und Sportsnachrichten.

## Mittwoch, 9. September:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend Frühkonzert. 8: Von der deutschen Welt: Schulfunk. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Die Angst vor dem Leben. 15.40: Krankheiten, die von unseren einheimischen Pflanzen übertragen werden. 16.05: Programm der Aktuellen Abteilung. 16.30: Sonaten. 17.30: Das Wochenende. 17.50: Musikalische Jugendstunde. 18.15: Mitteilungen des Arbeitsamtes. 18.20: Georg Resdl liest aus eigenen Werken. 18.40: Regierung und Parteiwesen in England. 19.10: Neuerschlossene Unterhaltungsmusik. 20.20: Sprechstunde am Mikrophon. 21: Tages- und Sportsnachrichten. 21.10: Orchesterkonzert. Anschließend Tanzmusik.

## Donnerstag, 10. September:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend Frühkonzert. 12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Mode der Einfachheit. 15.40: Arzt, Patient und Mittelstandsversicherung. 16.05: Elend der Wundertücher. 16.30: Englische Klaviermusik. 17.30: Jugendstunde. 17.50: Deutsche und amerikanische Jugendbewegung. 18.15: Das Gesetz der Serie. 18.40: Unterhaltungsmusik. 19.05: Mitteilungen des Arbeitsamtes. 19.10: „Heimkehr ins Leben“ von Bernhard Zebrowski. 19.35: Programm der Aktuellen Abteilung. 20: Alt-Berliner Tanzabend. 21: Kabarett. 22: Wetter-, Tages- und Sportsnachrichten. 22.15: Zeiterichte. 22.30: Abendunterhaltung.

## Freitag, 11. September:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend Frühkonzert. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Eine Krankenhäuserkrankerin erzählt. 15.40: Am Golf von Neapel. 16.05: Sport und Gymnastik im

reiferen Alter. 16.30: Unterhaltungsmusik. 17.25: Jugendstunde. 17.45: Das neue Buch. 17.55: Führer und Gefolgschaft — ein Kulturproblem unserer Zeit. 18.20: Lieder. 18.40: Zehn Minuten Funkhilfe. 18.50: Mandolinenorchesterkonzert. Als Einlage Politische Zeitungschau. 20: Kirche und Abrüstung. 20.30: „Die Räuber“, Oper von Verdi. 22.30: Wetter-, Tages- und Sportsnachrichten. Anschließend Tanzmusik.

## Sonntag, 12. September:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend Frühkonzert. 11: Aus Eisenstadt: Feierliche Sitzung des Burgenländischen Landtages anlässlich der zehnjährigen Zugehörigkeit des Burgenlandes zu Oesterreich. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Jugendstunde. 15.40: Wie ein Dichter vor 100 Jahren sich das heutige Berlin vorstellte. 16.05: Blasorchesterkonzert. Während der Pause: Zehn Minuten Film. 18: Die Erzählung der Woche. 18.30: Das Kunstwerk als Sammelobjekt. 18.50: Violinvorträge. 19.20: Thesendiskussion. 20: Zigeunermusik und Zigeunerhumor. 21: Tages- und Sportsnachrichten. 21.10: „Rundfunk für jedermann.“ Szenisches Kabarett. 22.15: Wetter-, Tages- und Sportsnachrichten. Anschließend Tanzmusik.

## Königswusterhausen

### Sonntag, 6. September:

Ab 6.30: Übertragung aus Berlin. 11: Elternstunde. 12: Stunde des Landes. 18: Gedächtnisstunde für Wilhelm Rasche. 19: Was ist Programm-Musik? 19.30: Tonfilm für Amateure. 20: Deutschlandsender: „Der Wildschütz“. Komische Oper von Lortzing. Aus Köln. Anschließend Übertragung aus Berlin.

### Montag, 7. September:

16: Pädagogischer Funk. 16.30: Aus Berlin: Nachmittagskonzert. 17.30: Gebrauchsmusik. 18: Der kluge Zeitgenosse im Irrtum. 18.30: Staat und Wehrmacht. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Englisch für Anfänger. 19.25: Stunde des Landwirts. Anschließend Viertelstunde Funktechnik. 20.45: Bilder vom heutigen Rußland. 20: Deutschlandsender: Aus Berlin: Unterhaltungsmusik. 21.10: Aus Wien: Ein Bummel durch Wien. 22.30: Wetter- und Sportsnachrichten. 22.50: Aus Wien: Tanzmusik.

### Dienstag, 8. September:

16.30: Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. 17.30: Klang und Farbe. 18: Gegenwartsfragen der Kunst. 18.30: Bleibende Werte der deutschen Dichtung. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Französisch für Anfänger. 19.30: Volkswirtschaftsfunk. 20: Deutschlandsender: Aus Leipzig: Sinfoniekonzert. 21: Aus Leipzig: Tagesnachrichten. 21.10: Aus Leipzig: „Der himmlische Zecker.“ Anakreontische Textfolge. 22.15: Aus Genf: Stimmungsbild aus den Genfer Völkerbundsverhandlungen. Danach Wetter-, Tages- und Sportsnachrichten. Anschließend Tanzmusik.

### Mittwoch, 9. September:

16: Pädagogischer Funk. 16.30: Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. 17.30: Pommersche Volksballaden. 18: Dichterstunde. 18.30: Von deutschen Selbstkenntnissen. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Stunde des Beamten. 19.25: Der Teufelsadvokat. 20: Deutschlandsender: Unterhaltungsmusik. 20.30: Aus Breslau: Was der Sommer brachte. Erastes und Heiteres aus den Funkrevuen der Schlesischen Funkstunde. 21.30: Aus Breslau: Abendberichte. 21.40: Aus Breslau: „A propos Bahnhof“. Funkrevue. Anschließend Übertragung aus Berlin.

### Donnerstag, 10. September:

16: Pädagogischer Funk. 16.30: Aus Berlin: Nachmittagskonzert. 17.30: Deutsche Volksbräuche. 18: Wert und Bewertung der geistigen Arbeit. 18.50: Mitteleuropa als Problem. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19:

Englisch für Fortgeschrittene. 19.30: Stunde des Landwirts. 20: Deutschlandsender: Übertragung aus Berlin. 20.50: Aus München: „Doppelselbstmord“. Bauernposse von Anzenberger. 22.20: Wetter-, Tages- und Sportsnachrichten. Anschließend Übertragung aus Berlin.

## Freitag, 11. September:

16: Pädagogischer Funk. 16.30: Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. 17.30: Wie ein Film entsteht. 18: Volkswirtschaftsfunk. 18.30: Entwicklung des geometrischen Denkens. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Wissenschaftlicher Vortrag für Zahnärzte. 19.30: Die Welt des Arbeiters. Anschließend Übertragung aus Berlin.

## Sonntag, 12. September:

16: Pädagogischer Funk. 16.30: Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. 17.30: Viertelstunde für die Gesundheit. 18: Französisch für Fortgeschrittene. 18.30: Die Beduinen. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Philosophisches Zweigespräch. 19.30: Stille Stunde. 20: Deutschlandsender: Aus Salem (Baden): Im Schloß und Münster Salem in Oberbaden. 20.40: Aus Stuttgart: „Dasselbe in Grün.“ Ein bunter Abend. Anschließend Übertragung aus Berlin.

(Gewerkschaftliches siehe 2. Beilage.)

Verantwortlich für Inhalt: Viktor Schill; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: S. Steiner; Feuilleton: Dr. John Schittomski; Totales und Sonstiges: Felix Kaufhold; Anzeigen: E. Gled; sämtlich in Berlin. Berlin: Hermann-Brosch & Co. m. b. H., Berlin. Druck: Hermann-Brosch-Verlag und Verlagsanstalt Carl Ziemer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 4 Beilagen.



## DAMEN-KLEIDUNG

Jugendliches Tweedkleid reine Wolle, mit grossen Evers und Ripswette 19<sup>50</sup>

Flottes Kleid aus kunstseidenem Marocain, mit hellem Einsatz 24<sup>50</sup>

### Aus der Abteilung für grosse Weiten:

Damen-Kleid aus gutem Flamingo, mit heller Crêpe-Georgette, Grösse 44-52 29<sup>00</sup>

### Aus der Jungdamen-Abteilung:

Kleid aus gutem Flamingo, in neuen Herbstfarben, Grösse 38-42 24<sup>50</sup>

Neuheit! Damen-Blusenweste zum Ueberziehen, mit Knopfgarnitur, in modernen Farben 9<sup>75</sup>

Damen-Hemd hose echt Mako, Windellarm, mit Bandträger oder Unterzieh-Schlüpfer für Damen, echt Mako feinsgerippt 0<sup>95</sup>

## Herren-Kleidung und -Wäsche

Winter-Ulster-Paletot oder Ulster neueste Wintermuster, mit Kunstseide gefüttert 59<sup>00</sup>

Sakko-Anzug aus reinwollenem Kammgarn, moderne Muster und Farben 69<sup>00</sup>

Haarhut leicht angeraut, neue Formen u. Farben 6<sup>90</sup>

Halbschuhe braun, echt Box calf, gute Rahmenarbeit 10<sup>90</sup>

Afghalaine-Kleid reine Wolle, mit heller Marocainweste und Knopferzierung 29<sup>00</sup>

Morgenrock aus kunstseidenem Trikotstoff, innen angeraut, viele Farben 7<sup>90</sup>

Mantel aus reinwollenem Velours, vorzügliche Qualität, ganz gefüttert, bis Gr. 52 39<sup>00</sup>

Flotter Sportmantel aus schwerem, gemustertem Diagonaltstoff, ganz gefüttert 29<sup>00</sup>

Damen-Schlüpfer Kunstseide plattiert, elegant und haltbar, pastellfarbig 1<sup>75</sup>

Damen-Strümpfe Kunstseide plattiert, bewährte Strapazierqualität 1<sup>75</sup>

Lack-Pumps fischesch Modell, moderne runde Form 10<sup>90</sup>

Popeline Oberhemd gute Qualität, farbig gestreift, mit 1 Kragen 5<sup>90</sup>

Sporthemd mit festem Kragen und Krawatte, aus vorzüglichem Netz-Oxford 7<sup>90</sup>

Jacquard-Socken Wolle plattiert, kräftige Qualität, neue Herbstmuster 0<sup>95</sup>

Schlafrock mode, oliv oder brauner Flausch, gute Verarbeitg., Agraffe u. Verschmüng 19<sup>50</sup>

## STOFFE

Tweed-Bouclé modische Farben und Muster Meter 1<sup>95</sup>

Crêpe-Charmelaine reine Wolle, neue Kleiderfarben, ca. 100 cm breit, Meter 2<sup>95</sup>

Bouclé-Noppé modern gemusterte Wollstoffe in neuen Farben, ca. 100 cm, Mtr. 3<sup>75</sup>

Bouclé-Melé der modisch gemusterte Mantelstoff, ca. 140 cm, Meter 8<sup>80</sup>

Ein Posten reinwollener Velours-Diagonal ca. 140 cm, der moderne einfarbige Wintermantelstoff in schwarz, marine, braun und grün, Meter 4<sup>90</sup>

Duchesse für Mantelfutter, Kunstseide, moderne Farben, ca. 80 cm, Meter 1<sup>95</sup>

Crêpe Georgette reine Seide, weiss, schwarz und moderne Farben, ca. 100 cm, Meter 3<sup>45</sup>

Crêpe Marocain reine Seide, schwarze Qualität, schwarz und neue Farben, ca. 100 cm, Meter 5<sup>90</sup>

SONDER-ANGEBOT! Flamingo faconné in modernen Farben, ca. 100 cm, Meter 4<sup>90</sup>

Herren-Anzugstoffe aus vorzüglichem, haltbarem Kammgarn, einfarbig und in sich gemustert, 148 cm, Meter 14<sup>00</sup>

Mantel (wie Abbildung) vorzüglicher Diagonal-Velours mit echtem Felp besetzt, ganz gefüttert 39<sup>00</sup>

Mantel (wie Abbildung) aus reinwollenem Velours, grosser Kragen u. besetztes Revers a Persioner Klaus, ganz gefüttert 59<sup>00</sup>

Fescher Zweispitz aus Filz, mit Fantasieleider 3<sup>45</sup>

Moderner Filzhut mit Biesengarnitur und zweifarb. Fantasieleider 6<sup>90</sup>

Handschuhe Schlupfform, Wildleder-Imitation, gute Qualität, mais und moderne Herbstfarben 1<sup>35</sup>

Crêpe de Chine-Tuch reine Seide, in den neuesten Herbstfarben und Mustern, handgemalt 5<sup>25</sup>

Teppiche: 37- 55- 82- 112-

Dekorationsrips ca. 130 cm breit, indianer, moderne Farben 1<sup>45</sup>  
Diwandecke 29<sup>50</sup>  
Wollmollat, 150/300

Hutausstellung im I. Stock Modenschau 15. 17. September Kartenausgabe Kasse 8

# N JSRAEL

GEGRÜNDET 1815. BERLIN G2 • SPANDAUER STRASSE • KÖNIGSTRASSE



## Wirtschaftslage bleibt schlecht.

### Die Folgen der Kreditkrise. — Das Konjunkturinstitut warnt.

Das Konjunkturforschungsinstitut hat jetzt seinen üblichen Quartalsbericht über die Lage der Weltwirtschaft und der deutschen Volkswirtschaft mit einem Ausblick auf die Entwicklung in den kommenden Monaten veröffentlicht.

Die Gesamtlage der Weltwirtschaft hat sich weiter verschärft. Die Preisbaixe an den internationalen Rohstoffmärkten hält an, die wirtschaftliche Tätigkeit schrumpft weiter zusammen. In Deutschland hat die Kreditkrise einen schweren Rückschlag erzeugt. Hierzu führt das Institut aus:

### Die Weltkonjunktur.

Die rückläufige Entwicklung setzt sich in allen kapitalistischen Volkswirtschaften fort. Das Tempo des Rückgangs hat sich im zweiten Vierteljahr zunächst weiter verlangsamte. Nach dem Ausbruch der deutschen Kreditkrise beginnt in Europa eine Welle neuer Wirtschaftsschrumpfung. Auch die Vereinigten Staaten von Amerika, die von der europäischen Kreditkrise weniger berührt sind, stehen erneut im Zeichen von Produktionsrückgängen.

Auf den Weltrohstoffmärkten hält die Preisbaixe an; die Lagerbestände sind im allgemeinen noch unvermindert hoch, zum Teil wachsen sie noch. Auch die Effektenmärkte lassen noch jedes Anzeichen einer durchgreifenden Belebung vermissen; die Aktienkurse gehen in fast allen Ländern weiter zurück. Auf dem internationalen Geldmarkt hat die mitteleuropäische Kreditkrise zu neuen starken Spannungen geführt. Die Geldsätze der meisten mittel-, ost- und südeuropäischen Länder sowie Großbritanniens haben stark angezogen. Die Kapitalmärkte haben sich nicht entspannt, obgleich die Anlagetätigkeit in fast allen Ländern außerordentlich gering war.

Die Verengerung des Kreditvolumens führt zwangsläufig zu weiteren Einschränkungen der Wirtschaftstätigkeit in den mitteleuropäischen Ländern; im übrigen Teil der Weltwirtschaft kann mit kompensierenden günstigeren Entwicklungstendenzen zunächst nicht gerechnet werden.

### Die Konjunktur in Deutschland.

Starker Deflationsdruck, geschaffen durch scharfe Kreditabzüge der ausländischen Gläubiger, verbindet sich mit sinkendem Verbrauchseinkommen. Der Inlandsmarkt wird infolgedessen weiter eingezogen. Die in den Vorgängen vom 13. Juli gipfelnde Vertrauenskrise hat so die Konsolidierungstendenzen, die sich im Verlauf des ersten Halbjahres stellenweise anzudeuten begannen, schon im Keime erstickt.

Unter dem Zwang dieser Verhältnisse ist — bei rückgängiger Einfuhr und zunehmender Ausfuhr — der Aktivasaldo im Außenhandel schnell gesunken. Dadurch ergibt sich für den Devisenmarkt eine gewisse Entlastung. Angesichts der hohen kurzfristigen Auslandsverschuldung ist jedoch eine durchgreifende Erleichterung kaum zu erwarten. Die Lage an den Exportmärkten macht es auch nicht wahrscheinlich, daß der deutschen Industrie eine ausreichende Kompensation des ihr auf dem Binnenmarkt entstehenden Abfahausfalles gelingen wird.

Zu dem Krisensturm, der in den vergangenen Monaten über Deutschland hinweggefegt ist, gibt das Konjunkturinstitut folgenden allgemeinen Ueberblick:

Die Wetterwolken, die vor einem Vierteljahr, bald nach dem Zusammenbruch der österreichischen Kreditanstalt und während der Auseinanderfegung über das Projekt einer deutsch-österreichischen Zollunion, am Horizont aufzogen, haben sich in einem furchtbaren Gewitter entladen. Das Ausland, schon seit den

Reichstagswahlen im September 1930 äußerst zurückhaltend in der Gewährung neuer Kredite, schritt nunmehr in weitestem Umfang zu Kreditabrufen. Die Kapitalflucht nahm erneut zu. Der Vorschlag Hoovers, für ein Jahr lang die Zahlungen aus internationalen politischen Verpflichtungen einzustellen und so dem Deutschen Reich eine Erleichterung um den Betrag der Young-Lasten zu schaffen, brachte diese Entwicklung vorübergehend zum Stillstand. Als aber die Vorbehalte Frankreichs zu langwierigen Verhandlungen zwangen, setzten die Rückziehungen kurzfristiger Auslandskredite mit doppelter Wucht ein.

Für die Zeit von Januar bis Juli ist die Summe von Kreditrückziehungen und Kapitalflucht auf etwa 3 1/2 Milliarden Mark zu veranschlagen.

Auf die Dauer erwiesen sich die Banken dem Ansturm der Gläubiger nicht gewachsen.

Von einer vollen Funktionsfähigkeit des Bankenapparates sind wir noch ziemlich weit entfernt. Nach wie vor befinden sich die Banken in einer ihre Bewegungsfreiheit aufs stärkste einengenden Illiquidität, wobei nicht einmal zu übersehen ist,

inwieweit Preisrückgang und Insolvenzen das Fundament der Aktiven angegriffen

und dadurch den Ueberbau der Passiven gefährdet haben.

Auf der Güterseite der Wirtschaft sind bisher nur ungleich schwächere Erschütterungen zu verzeichnen. Die Produktion hielt sich im Juli auf dem Stand der Vormonate, die Arbeitslosigkeit nahm erst in allerjüngster Zeit wieder zu. Die Rohstoffeinfuhr verharrt bis jetzt mengenmäßig auf annähernd gleichem Niveau. Die reagiblen Warenpreise, an denen die konjunkturellen Tendenzen der Preisentwicklung besonders früh und besonders deutlich erkennbar zu werden pflegen, sind zwar noch vorübergehendem Anstieg (Hoover-Hauffe) wieder gesunken; ihr Rückgang entspricht aber bisher noch kaum der Stärke der finanziellen Erschütterungen. Gleichwohl erscheint ein Fortgang des nunmehr dreieinhalb Jahre andauernden Konjunkturrückganges unausweichlich.

Neue Investitionen werden, solange die Kreditknappheit anhält und die Banken in ihrer Dispositionsfähigkeit in ähnlichem Grad beeinträchtigt bleiben, wie dies gegenwärtig der Fall ist, nur in verringertem Umfang vorgenommen werden. So wird beispielsweise das Bauvolumen des Jahres 1932 erheblich kleiner sein als das des laufenden Jahres. Soweit die Produktionsgüterindustrien auf Inlandsabfah angewiesen sind, haben sie sich demgemäß auf weitere Einschränkungen gefaßt zu machen.

Ähnliches gilt für die Verbrauchsgüterindustrien. Zunehmende Arbeitslosigkeit in den Produktionsgüterindustrien, weiterer Abbau von Löhnen und Gehältern, wozu zum mindesten die öffentlichen Körperschaften durch die Leere ihrer Kassen gezwungen sind, vermindern das Volkseinkommen, mindern den Abfah des Einzelhandels und damit den Abfah der Verbrauchsgüterindustrien. Wie bisher wird wahrscheinlich auch in den kommenden Monaten ein Teil des Einkommensausfalles durch rückgängige Preise aufgefangen und der mengenmäßige Abfah dadurch gestützt werden.

Einen völligen Ausgleich dürfte die Preisbewegung aber kaum bringen, wenn anders nicht die bisher nur verhältnismäßig wenig oder gar nicht gesunkenen Teile im Gefüge der Lebenshaltungskosten — Brotpreise, Mieten, Verkehrspreise usw. — stark herabgesetzt werden.

Unter dem Druck des sinkenden Inlandsabfahes wird die Industrie in noch höherem Grade als bisher auf die Exportmärkte angewiesen sein. Starke Ausfuhrsteigerungen werden nur dort zu erwarten sein, wo zum Beispiel durch drohende Kreditkündigungen ein Notexport zu Scheiderpreisen erzwungen wird. Zu einer Kompensation des auf dem Binnenmarkt entstehenden

Abfahausfalles wird dies aber nicht ausreichen. Der Zwang zur Ausfuhr in Verbindung mit der durch Kreditknappheit und Not bedingten Einschränkung der Einfuhr wird auf eine weiterhin hohe Aktivität im Außenhandel hinwirken.

bleibt Deutschland nämlich auch weiterhin von den Reparationszahlungen befreit und würden die Auslandsgläubiger nach Ablauf des sechsmonatigen Rückzahlungsmoratoriums in eine über längere Zeit sich erstreckende planmäßige Tilgung der kurzfristigen Auslandskredite einwilligen, so würde neben den Amortisationszahlungen zugleich an eine planmäßige Stärkung unserer Devisenreserven und damit der Bankliquidity gegangen werden können. Eine sofortige produktionsbelebende Wirkung der aktiven Zahlungsbilanz wäre allerdings selbst bei Realisierung der beiden Voraussetzungen nicht zu erwarten.

Die Preisgestaltung wird auf allen Gebieten weiter rückgängig sein. Mit aller Schärfe prägt sich die den deutschen Märkten durch die jüngsten Ereignisse aufgezwungene Sonderentwicklung der Preise in den reagiblen Rohstoffpreisen aus, die seit Juni merklich unter die entsprechenden Notierungen am Weltmarkt gesunken sind. Die gleiche Differenzierung wird im allgemeinen Preisniveau eintreten. Insbesondere ist damit zu rechnen, daß die gebundenen Teile des Preisgefüges (Marktpreise) nicht mehr oder doch nicht in gleicher Weise wie bisher dem Druck der Verhältnisse werden standhalten können und daß auch sie nunmehr in stärkere Bewegung kommen.

Besonders eingehend befaßt sich das Konjunkturinstitut mit der verheerenden Schrumpfung des Masseneinkommens in Deutschland. Es versucht hierfür eine Berechnung aufzustellen, wobei darauf hingewiesen wird, daß das erfasste Ergebnis weit hinter der tatsächlichen Einkommensminderung zurückbleibt.

Nach dieser Berechnung ist im zweiten Vierteljahr 1931

das Arbeitseinkommen um rund 1,25 Milliarden Mark niedriger gewesen

als im Vorjahr. Dazu kommen noch umfangreiche Belastungen des Einkommens, die durch die Finanzierung der Arbeitslosenhilfe notwendig geworden sind. Für das Gesamteinkommen der Beamten wird gegenüber dem Jahre 1930 für das Kalenderjahr 1931 eine Verminderung um 750 Millionen Mark, das sind 8,4 Proz., angenommen.

Bei einer angenommenen Nominalsenkung des Arbeitseinkommens um 12 Proz. — die Senkung ist zum Beispiel schon bei den beschäftigten Arbeitnehmern weit größer — ergibt sich für das zweite Vierteljahr 1931 bei den Kosten der gesamten Lebenshaltung nach der Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten gegenüber dem Vorjahr nur eine Verminderung um 6,7 Proz. entz. hzm., wenn der Juli 1931 berücksichtigt wird, um 7 Proz. Diese Schere, das verschiedene Tempo in der Lohnkürzung und in der Warenpreisverbilligung, bedingt weitere Verschlechterungen in der Produktion, die natürlich durch die Finanz- und Kreditkrise verschärft werden.

Diese Ausführungen des amtlichen Konjunkturinstituts unterstreichen nachdrücklich die Notwendigkeit einer radikalen Umstellung in der deutschen Lohn- und Preispolitik.

### Englands schwache Weltmarktstellung.

Eine der größten englischen Banken, die Midland Bank, veröffentlicht in ihrem letzten Monatsbericht eine interessante Untersuchung über den Außenhandel Großbritanniens. Diese Untersuchung berücksichtigt absichtlich nicht das Krisenjahr 1930, das ganz besonders unnormale Außenhandelsverhältnisse gebracht hat, sondern geht auf die Entwicklung der Jahre 1924 bis 1929 ein. Es ergibt sich dabei, daß in diesem Zeitraum der Anteil der Fertigwareneinfuhr an der gesamten Einfuhr Englands sich von 17,2 auf 21,2 Prozent vergrößert hat. Wie in dem Monatsbericht ausgeführt wird, zeigen sich ähnliche Anzeichen einer vermehrten Fertigwareneinfuhr zwar auch bei einigen anderen Ländern, doch wird dort überall diese Tendenz durch eine gleichzeitige Vermehrung der Fertigwarenausfuhr ausgeglichen. Bei England ist das jedoch nicht der Fall, — in Zeichen für die zunehmenden Schwierigkeiten Englands, auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig zu bleiben.

# Ein neuer Möbelstoff PATENT GIRMES



Der Möbelbezugstoff krönt die Einrichtung eines Raumes. Möbelstoffe müssen anpassungsfähig sein, sie haben Rücksicht zu nehmen auf Tapete, Dekorationen, Teppichbeläge und Holzart.

Möbelstoffe müssen nicht allein schön, sondern auch sehr haltbar sein.

Das ideale Material für Möbelstoffe ist Wolle. — Gute Wolle ist haltbar, Wolle ist schmutzabweisend, Wolle lässt sich am besten reinigen. Der Wollfaden ermöglicht die feinsten Farbabstimmungen.

PATENT GIRMES ist ein Möbelbezugstoff aus reiner Wolle, in seiner Technik so vorzüglich, dass der feine Wollfaden kurz gefaßt an der Oberfläche alle Nachteile vermeidet, die bei wollenen Möbelstoffen die einzigen Störungsquellen bildeten.

PATENT GIRMES erweckt den Eindruck des Selbstgesponnenen und Gewebten.

PATENT GIRMES übertrifft an Haltbarkeit alle Wirk- und Schlingengewebe.

PATENT GIRMES MÖBELSTOFF ist trotz seiner einzigartigen Vorzüge aussergewöhnlich preiswert.

PATENT GIRMES MÖBELSTOFF ist reiss- und nagelfest (rücksichtslose Behandlung durch nervöse Hände, Kleiderbesatz u.a. wirkungslos)

Die vollendete Art dieses Möbelbezugstoffes zu veranschaulichen, dient eine Sonder-Ausstellung PATENT GIRMES MÖBELSTOFF in den Ausstellungs fenstern der Firma TEPPICH BURSCH, Berlin C 2, Spandauer Str. 32.

In dem Ausstellungsraum der Firma Teppich Bursch in der Möbelstoff-Abteilung werden Ihnen diese Patent Girmes Möbelbezugstoffe ohne Verbindlichkeit gezeigt, ihre Eigenart erklärt, die Vorzüge gegenüber anderen Stoffarten erläutert.

PATENT GIRMES MÖBELSTOFF interessiert den Privathaushalt, Tapezierer, Architekten usw.

Anforderung von Mustern werden gern ausgeführt und nach Eingang der Anfragen ersiedigt.

# Teppich Bursch

Verkauf nur Berlin C 2, Spandauer Str. 32















Theater, Lichtspiele usw.

**Staats Theater**  
 Staatsoper Unter den Linden.  
 Sonntag, den 6. September  
 19 1/2 Uhr. Ende gegen 22 1/4 Uhr.  
**Aida**  
 Staatl. Schauspielhaus  
 Gedarmesmit.  
 Anfang 20 Uhr  
 Das Nürnb. Ei  
 Schiller-Theater  
 Charlottenburg.  
 Anfang 20 Uhr  
 Der Richter  
 von Zalamea

**SCALA**  
 2 sensationelle Debüts in Deutschl.  
**THE 22 INGENUES**  
 Die Gef. Show von der er. Vorkabellist  
**MUDSON-WONDERS**  
 Stars v. Folies-Bergère, Paris  
 und 2. weiteren Attraktionen!

**PLAZA**  
 Tägl. nach 8 Uhr  
 Sonntag 2 u. 8 Uhr  
**LEILA OPERETTE**  
**FRIEDRIKE**  
 Tägl. 8-10 Uhr abds.  
**VARIETE**  
 10 Pf. bis 2.- M.

Heute  
**Gr. Sommerfest im PARK**  
**LUNA**

Unsere Anfängerkurse in Reichskurzschrift beginnen wieder in der Woche vom 1. bis 12. September.  
 Norden: Dienstag, den 8. Sept., Gemeindegemeinschaft, Schulstr. 99  
 Nordosten: Freitag, den 11. Sept., Gemeindegemeinschaft, Senefelderstr. 5  
 Osten: Donnerstag, den 10. Sept., Gemeindegemeinschaft, Litauer Str. 18  
 Südosten: Freitag, den 11. Sept., Gemeindegemeinschaft, Reichenberger Str. 67/70  
 Neukölln: Dienstag, den 8. Sept., Karl-Marx-Schule, Kaiser-Friedrich-Str. 209/10  
 Charlottenburg: Freitag, den 11. Sept., Gemeindegemeinschaft, Oranienstr. 13/15  
 Lichtenberg: Donnerstag, den 10. Sept., Gemeindegemeinschaft, Scharnweberstr. 19  
 Südwesten: Freitag, den 11. Sept., Gemeindegemeinschaft, Gneissaustr. 7  
 Centrum: Nur für Stolz-Schrey (Anfänger und Fortgeschrittene) in der Gemeindegemeinschaft, Gipsstr. 23. Beginn am Freitag, dem 11. Sept.  
 Alle Kurse, außer Charlottenburg beginnen abends 1/8 Uhr, Charlottenburg erst um 8 Uhr. Das Kursgeld beträgt einschl. Lehrmaterial 10 Mk., Erwerbslose 5 Mk. Die Anmeldung erfolgt am ersten Abend in den genannten Bezirken. Auskunft erteilt  
**Freie Arbeiter - Stenographenvereinigung**  
 A. Theisen, Berlin-Tegel, Brunowstr. 47 v. 1

**Pfänderversteigerung.**  
 Die in den Monaten Oktober, November, Dezember 1930 verlehnten Pfänder kommen, soweit sie nicht erneuert worden sind, zur Versteigerung:  
 bei Abteilung II, Gläffler Str. 74, am Montag, den 7. September 1931, ab 9 Uhr, in der Reihenfolge:  
 Fahrräder, usw., Kleider, Pelzwerk und Wälder  
 bei Abteilung I, Jägerstr. 64, am Montag, den 14. September 1931, ab 9 Uhr, in der Reihenfolge:  
 Juwelen, Gold- und Silberwaren, Kristall, Fahrräder, Gegenstände der Optik, Kleider, Pelzwerk, Wälder.  
 Für verfallene Pfänder, welche erst nach dem Auktionsbeginn erneuert oder eingeleitet werden, muß bestimmungsgemäß Auktionsgebühren berechnet werden.  
 Staatl. Cellar.  
 Existenzmöglichkeit mit bebauten Jahreszinsen!  
 Kleinverkauf beibeh.  
 Bahnpolizei (Patent) & vergeb. Kapital, Warenstoffe und Befand.  
 Räume werden nicht verlangt. Großzügige Kellere wird gehalten. Angebote unter S. 2, 5743 bei Rudolf Hoffe, Hamburg 36.

**Dr. med. W. Heilbrun**  
 Köpenick  
 Berliner Straße 3  
 jetzt: Eing. Gutenbergstr. part  
 Sprechst. 9-11, 4-6 / Privat 1/4-1/2  
 Institut für Bestrahlungen, elektr. Bäder  
 Inhalatorium geöffnet 9-7, Sonnab. 9-1

**Ruderverein „Vorwärts“ Berlin**  
**Todesanzeige**  
 Am Mittwoch, dem 2. September, verstarb infolge eines Betriebsunfalls unser lieber Sportgenosse  
**Paul Nittmann**  
 Ihre feinen Gedanken!  
 Die Einäscherung findet Dienstag, den 8. September, 10 1/2 Uhr, im Krematorium Baumgartenweg statt. Regere Beteiligung wird erwartet.  
 Der Vorstand

**Winter Garten**  
 8.15 Uhr Flora 3434 Rauchen erlaubt  
 Die Sechs von der Staatsoper.  
 Corina Dollarwegen. Salerno.  
 13 Brasanos. Kheonrad-Sens sv.  
 Heute Sonntag 2 Vorstellungen  
 4 und 8 1/2 Uhr. 4 Uhr kleine Pr.

**HAUS VATERLAND**  
 KURFÜRSTENDAMM  
**Feinvergnügungs Restaurant Berlins**  
 BETRIEB KEMPINSKI

**Berliner Ulk-Trio**  
 Neukölln. Lahnstr. 74/75.1

Lacht Euch gesund mit Euren Kindern im  
**Circus Busch**  
 Heute 3 Vorst.: 2 1/2, 5 u. 8 1/2 Uhr  
 zu den bekannt billigen Preisen schon ab 30 Pfg.!

**Theater des Westens**  
 Tägl. 5 u. 8 1/2  
**Viktoria und ihr Musar**  
 Operette von P. Abraham.  
 Billigster Pl. 0.50 M. Teuerster Pl. 2.90 M.  
**Komische Oper**  
 8 1/2 Uhr  
**Thron zu vergeben**  
 Operette v. Neidhart  
 Musik v. Witmann  
 Leuz, Elster, Lilien, Hendrik, Fels  
 Preise: 0.50-7.- M.  
**Metropol-Theater**  
 Täglich 8 1/2 Uhr  
 die neue Paul-Abraham-Operette  
**Die Blume von Hawaii**  
 unter persönl. Ltg. des Komponisten  
 Pr. der Pl.: 1.- bis 14.50

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
**Karosserie-Funktionäre!**  
 Mittwoch, den 9. September, nachmittags 5 Uhr, im Verbandsgebäude des Holzarbeiter-Verbandes, Berlin, Rungestraße 50  
**Funktionär-Sitzung**  
 Tagesordnung:  
 1. Stellungnahme zur Räumung des Wohnraumes.  
 2. Alle Betriebe müssen bestimmt vertreten sein. - Mitgliederbuch legitimiert.

**Spielplan**  
 unserer Kulturabteilung  
 In der Woche vom 7. bis 13. September:  
 1. Die Tragödie eines Schamanen (Dantes Gedicht).  
 2. Technischer Film.  
 In der Woche vom 14. bis 20. September:  
 1. Der Weg allen Fleisches (mit Emil Jannings).  
 2. Technischer Film.  
 In der Woche vom 21. bis 27. September:  
 1. Stachelbrüt.  
 2. Technischer Film.  
 Anfragen wegen Besuch und Ueberzahlung der Abteilungen sind telefonisch oder schriftlich an die Kulturabteilung (Büro Gläffler Straße 56/58, Zimmer 20) zu richten.  
 Der Kulturbeitrag beträgt 20 Pf.  
 Die Ortsverwaltung.

**Großer Preisabbau!**  
**Billig wie noch nie!**  
**Inlette!**  
 Oberbett . . . Mk. 9.00, 10.-, 12.-  
 Klassen . . . . . 2.55, 2.85, 3.50  
 rot, türkisch, Makko.  
 Steppdecken . . . . . Mk. 10.50  
 Daunendecken . . . . . 52.-  
 Wander-, Wochenend-Decken in allen Preislagen!  
**Bettfedern**  
 und Daunen zu den bekannten billigen Preisen.  
 Bei Einkauf Gratisreinigung!  
**Böhm. Bettfedern - Spezialhaus**  
**Sachsel & Stadler**  
 Berlin C., Landsberger Str. 43-47  
 Nähe Alexanderplatz

**Volksbühne E.V.**  
 Theater am Bülowplatz  
 Staats-Oper U.d.Linden  
 Staatl. Schiller-Theater

Nach Wahl 8, 11, 13, 15 Vorstellungen, auch an bestimmten Tagen der Woche

**Oper 2,50 Mk.** **Schauspiel 1,70 Mk.**

Nachmittags 1.30 Mk. / Zettel und Zeltschrift stets unentgeltlich  
 Platzverlosung vor jeder Vorstellung / Näheres durch die Prospekte  
 Geschäftsstelle: Berlin C25, Linienstr. 227 / D1 Norden 2944

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr  
 Lohringstr. 37.  
 Nur noch wenige Aufführungen  
**Das Parfum meiner Frau**  
 Dazu das Eröffnungsprogramm von HANS BERG konfiziert.  
 Gutscheine 1-4 Personen. Parkett nur 50 Pf.  
 Fauteuil u. Balkon 1.-, Sessel 1.50 Mk

**ZOO** Heute billiger Sonntag!  
 Alle Tiere erwarten Euch!  
 Ab 4 Uhr nachmittags  
**Großes Konzert**  
 Sonderschau:  
 „Tierkindergarten u. Tierschule“  
 Im AQUARIUM neue hochinteressante Sehenswürdigkeiten.

**Reichshallen-Theater**  
 Heute Nachmittag 3 1/2 und abends 8 Uhr  
**Das Fest-Programm:**  
**Britton**  
 50 Jahre  
 Stettiner Sänger  
 Nachmittags halbe Preise das volle Programm!

**Theater des Westens**  
 Tägl. 5 u. 8 1/2  
**Viktoria und ihr Musar**  
 Operette von P. Abraham.  
 Billigster Pl. 0.50 M. Teuerster Pl. 2.90 M.  
**Komische Oper**  
 8 1/2 Uhr  
**Thron zu vergeben**  
 Operette v. Neidhart  
 Musik v. Witmann  
 Leuz, Elster, Lilien, Hendrik, Fels  
 Preise: 0.50-7.- M.  
**Metropol-Theater**  
 Täglich 8 1/2 Uhr  
 die neue Paul-Abraham-Operette  
**Die Blume von Hawaii**  
 unter persönl. Ltg. des Komponisten  
 Pr. der Pl.: 1.- bis 14.50

**HOPPEGARTEN**  
**Heute**  
 3 Uhr:  
**Oppenheim-Rennen**

**Kliems Festsäle**  
 Hasenheide 13-15  
 Tel. Baerwald 6865 1148  
**3 Säle u. Vereinszimmer**  
 zu kulantem Bedingungen.

**Deutsches Theater**  
 8 Uhr  
**Kat**  
 Schauspiel nach Ernest Hemingway  
 Deutsche Bühnenbearbeitung v. Carl Zuckmayer und Heinz Hilpert.  
 Regie: Heinz Hilpert  
**Kurfürstendamm-Theater**  
 Bismarck 448/49  
 8 1/2 Uhr  
**Die schöne Helena**  
 von Jacques Offenbach  
 Regie: Max Reinhardt!  
**Theater im Admiralspalast**  
 Täglich 8 1/2 Uhr  
 Der Sensationserfolg!  
**Die Dubarry**  
 mit **Gitta Alpar**  
 Preise: 0,50 bis 12,50

**ROSE-THEATER**  
 Nur noch bis 8. Sept.  
**Mädchen z. Heiraten**  
 Sonntag 2 X, 3 1/2 u. 9 U.  
 Montag, Dienstag 8 1/2 U.  
 Ab 3. September:  
 „Rose Bernd“  
 Traute Rose in der Thimble.  
 Mittwoch, Sonnabend u. Sonntag 6 u. 9 Uhr.  
 An allen andern Tagen 8 1/2 Uhr.  
 Preise: 0.50-3.00  
 Große Frankfurter Straße 132  
 Vorverkauf: Täglich 11-1 und 3-9 U. E 7, 3412

**Zeichenbedarf bei JUERGENS**  
  
 Alexanderplatz  
 Neue Königstr. 43

**BANK UND SPARKASSE ALLER ARBEITNEHMER**  
**IST DIE BANK DER ARBEITER, ANGESTELLTEN UND BEAMTEN, BERLIN**  
 Zentrale: S 14, Wallstraße 65  
 Depositenkasse: SW 68, Lindenstraße 3  
 Kapital und Reserven: 15,3 Mill. RM.  
 Einlagenbestand Ende 1930: 168 Mill. RM.

**IBA**  
 INTERNATIONALE BÜRO AUSSTELLUNG BERLIN 1931  
 4.-13. SEPT.  
**ER**  
 der leitende Direktor  
**SIE**  
 die leitenden Angestellten  
**ES**  
 das Heer der Büroangestellten bis zum letzten Botenjungen  
**KEINER**  
 darf auf der größten Schau der internationalen Bürotechnik fehlen. Sie zeigt rationelle Büro- und Betriebsführung. Sie liefert Rüstzeug zur Überwindung der Wirtschaftskrise  
**JEDER**  
 muß diese Schau auf dem Ausstellungslande am Kalldamm besuchen  
 Die Ausstellung ist täglich geöffnet von 10 bis 8 Uhr, Sonnabends und Sonntags bis 9 Uhr. Eintrittspreis nur 1 RM.  




# 6 feschere Modelle

Verkauft soweit Vorrat!  
Mengenabgabe vorbehalten!

streng modisch  
gut in Qualität  
billig im Preis!  
eine **Sonderleistung**  
zu Beginn der Saison



Damen-Chasseur  
aus gutem Filz, mit Federgarnitur, wie obenstehende Abbildung..... 3,90

Damen-Filzglöckle 4,50  
neue Form, wie nebenstehende Abb.



In allen unseren Häusern  
haben wir unsere

## MODELLHUT- AUSSTELLUNGEN

eröffnet

Wir zeigen neben Orig.-Pariser Modellen eine umfangreiche Auswahl von Hüten der letzten Modeschöpfungen, die wir grösstenteils in unseren eigenen Ateliers angefertigt haben.



Damen-Dreispietz  
aus gutem Filz, mit eleganter Strausfeder  
8,90



Damen-Dreispietz  
aus Filz, mit aparter Fantasiegarnitur  
4,90



Frauen-Filzhut  
mit moderner Strausfedergarnitur  
9,50



Damen-Haarhut  
Atellierarbeit, mit Fantasiegarnitur  
11,75

Enorm billige

### HANDSCHUHE

Damen-Handschuhe  
Schweden imitiert, mit Manschette, verschied. Muster, Paar 0,75

Damen-Handschuhe  
Trikot, mit feiner Aufnahme, gutes Fabrikat..... Paar 0,95

Damen-Handschuhe  
Kunstseide, mit Umschlagmanschette..... Paar 1,25

Damen-Handschuhe  
Schweden imitiert, 2 Druckknöpfe..... Paar 1,25

Damen-Handschuhe  
Schweden imitiert, moderne Schlupfform..... Paar 1,65

Damen-Handschuhe  
Waschleder, waschbar mit Wasser u. Seife, mit 2 Kn., Paar 2,90

Damen-Handschuhe  
Leder-imitation, elegante Ausstattung..... Paar 2,90

Damen-Handschuhe  
Nappastepper, mit 2 Druckknöpfen..... Paar 2,45  
für Herren, mit 1 Druckknopf... Paar 2,90

Damen-Handschuhe  
Nappastepper, durchgehend gefüttert, 2 Druckknöpfe, Paar 2,90  
für Herren, mit 1 Druckknopf... Paar 3,90

Damen-Handschuhe  
Nappa, handgenäht, eleg. Schlupfform..... Paar 6,90

Enorm billige

### STRUMPFWAREN

Damen-Strümpfe  
Baumwolle, gute haltbare Qualität..... Paar 0,65

Damen-Strümpfe  
künstliche Waschseide, oder echt ägyptisch Mako, oder künstliche Seide, plattiert..... Paar 0,90

Damen-Strümpfe  
reine Wolle, oder Bemberg-Goldstempel, künstliche Waschseide..... Paar 1,25

»Hertie« - Trumpf  
Der Tagesstrumpf. Künstliche Waschseide..... Paar 1,45

Damen-Strümpfe  
reine Wolle, oder reine Seide, Trama, oder künstl. Seide mit reiner Wolle plattiert, Paar 1,90

Herren-Socken  
Jacquard, modern gemustert, Strapaziersocke..... Paar 0,55

Herren-Socken  
reine Wolle, dunkle Melangen, oder Flor-Kunstseide, gemustert..... Paar 0,90

Herren-Socken  
reine Wolle, plattiert, mod. Herbstmuster, od. Flor-Kunstseide, vornehme Muster, Paar 1,25

Herren-Sportstrümpfe  
reine Wolle, meliert oder gemustert, schwere Qualität, oder Herren-Sportsocken, feine oder schwere reinwollene Qualität, helle und dunkle Melangen..... Paar 1,90

H E R M A N N

### Paketversand nach U. d. S. S. R.

Auf Grund unserer Abmachungen mit der »Dertrust« haben wir das ausschl. und alleinige Recht für Deutschland, Bestellungen von Privatpersonen auf Lebensmittel sowie auf sämtliche Artikel des täglichen Bedarfs zur Versendung an Privatpersonen nach Sowjet-Russland anzunehmen und in Paketen dahin abzuschicken.

Die Versendung der Pakete erfolgt durch uns direkt und wir übernehmen für die Ankunft der Pakete die Gewähr.

Die Aushändigung der Pakete an die Empfänger erfolgt ohne weitere Nachzahlung